

# *Lëtzebuergesch – vom Dialekt zur Nationalsprache*

Masterarbeit in deutscher Sprache

vorgelegt von

Marianne Konstali

Universität Oslo

Institut für Literatur, Kulturkunde und europäische  
Sprachen (ILOS)

Februar 2010

Betreuer: Heinz-Peter Prell

## **Vorwort**

Allererst möchte ich mich bei meinem Betreuer Heinz-Peter Prell für sehr gründliche und konstruktive Betreuung bedanken und auch dafür, dass ich selbständig arbeiten konnte.

Mein bester Dank gilt Guy Berg, weil er sich bei meinem Aufenthalt in Luxemburg für ein längeres Gespräch Zeit genommen hat sowie für Literaturvorschläge; und Oliver Schallert an der Phillips-Universität Marburg für Literaturvorschläge.

Meinen 38 luxemburgischen Informanten, die natürlich einen großen Teil dieser Arbeit bilden, schulde ich einen großen Dank.

Meinen Eltern bin ich dankbar, dass sie mich vor 10 Jahren bei der Entscheidung unterstützt haben, für ein Jahr nach Deutschland zu fahren, und dass sie immer für mich da sind. Der Familie Meissner in Ottweiler, Saarland, schulde ich einen besonderen Dank, weil sie mich wie ein Familienmitglied aufgenommen hat und eine Inspiration zum Thema dieser Masterarbeit gewesen ist.

Ansonsten will ich mich bei Helga Kürle für Korrektur der Arbeit, Birgitte Brørs für Korrekturvorschläge und gute Ratschläge, sowie meinen Kommilitonen in Oslo und Marburg für konstruktive Gespräche, Rat- und Vorschläge bedanken.

Letztendlich bin ich meinem Freund Jon Fredrik Braadland Olsen dankbar, dass er mich durch Freude, Frustration und Verzweiflung unterstützt hat. Ohne ihn hätte ich es nicht geschafft.

Februar, 2010

Marianne Konstali

Für Oma Elly

<b>KAPITEL 1: GESCHICHTE UND HINTERGRUND.....</b>	<b>5</b>
1.1 Einleitung .....	5
1.2 Dialekteinteilung .....	6
1.2.1 Der deutsche Dialektraum .....	6
1.2.2 Dialektmerkmale des Moselfränkischen .....	8
1.2.2.1 <i>geben</i> statt <i>werden</i> .....	8
1.2.2.2 Die <i>n</i> -Tilgung (Eifler Regel).....	10
1.2.2.3 Syntaktische Merkmale .....	10
1.3 Die Geschichte Luxemburgs und des Lëtzebuergeschen.....	11
1.3.1 Die Geschichte des Großherzogtums .....	11
1.3.2 Geschichte des Lëtzebuergeschen .....	11
1.3.3 Ein zunehmendes Bewusstsein .....	12
1.4 Die heutige Sprachpraxis .....	14
1.4.1 Die Sprache im Alltagsleben.....	14
1.4.2 Die Sprache in der Schule .....	14
1.4.3 Die amtliche Sprache.....	15
1.4.4 Die Sprache in den Medien .....	15
1.5 Problemstellung.....	16
<b>KAPITEL 2: FORSCHUNGSGESCHICHTE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN .....</b>	<b>17</b>
2.1 Begriffserklärungen.....	17
2.2 Forschungsgeschichte.....	17
2.2.1 Primär- und Sekundärsprachen .....	19
2.2.2 Diglossie .....	20
2.3 Die Abstand-/ Ausbautheorie.....	21
2.3.1 Abstandsprache .....	22
2.3.1.1 Messung des Abstandes.....	22
2.3.1.2 Ein kleiner Vergleich als Beispiel .....	23
2.3.2. Ausbausprache .....	25
2.3.2.1 Ausbauphasen .....	27
2.3.2.2 Ausbauphasen .....	28
2.3.2.3 Kloss' Diagramm der Neungliederung.....	28
2.4 Unklarheiten in der Abstand-/ Ausbautheorie.....	32
2.4.1 Gibt es eine standardisierte Schriftsprache? .....	32
2.4.2 Kommunikation mithilfe moderner Medien – eine neue Variable.....	33
2.4.3 Menge und Realisationsform der Texte .....	35
2.5 Nationale Identität im Verhältnis zum globalen Englischen .....	36
2.6 Die heutige luxemburgische Sprachsituation .....	39
<b>KAPITEL 3: DIE METHODE .....</b>	<b>40</b>
3.1 Relevanz der Arbeit.....	40
3.2 Die Untersuchung.....	40
3.3 Auswahl der Informanten.....	41

<b>3.4 Aufbau des Fragebogens .....</b>	<b>42</b>
3.4.1 Die Fragestellungen .....	43
3.4.2 Schwierigkeiten mit den Fragen .....	43
<b>3.5 Reliabilität und Validität .....</b>	<b>44</b>
 <b>KAPITEL 4: ANALYSE DES MATERIALS .....</b>	 <b>45</b>
<b>4.1 Sprachgebrauch in Luxemburg (Anwendungsbereiche des Lëtzebuergesch) .....</b>	<b>45</b>
4.1.1. Bevorzugte Alltagssprache .....	45
4.1.2 Was verwenden Sie am meisten, wenn Sie in folgenden Situationen sind? .....	46
4.1.3 Sie werden auf Deutsch/Französisch angesprochen, wissen jedoch, dass die Person, die Sie anspricht, Luxemburgisch spricht. In welcher Sprache antworten Sie? .....	52
4.1.4 Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und Sprachkenntnissen .....	53
<b>4.2 Bevorzugte Radio- und Fernsehsender .....</b>	<b>55</b>
<b>4.3 Mündlichkeit und Schriftlichkeit .....</b>	<b>55</b>
4.3.1 Lesen Sie luxemburgische Texte? .....	55
4.3.2 Schreiben Sie auf Luxemburgisch? .....	57
<b>4.4 Meinungen zur Sprachsituation .....</b>	<b>58</b>
4.4.1 Muss man Luxemburgisch, Deutsch und Französisch beherrschen, um in Luxemburg leben zu können? .....	58
4.4.2 Von der Dreisprachigkeit zur Viersprachigkeit? .....	59
4.4.3 Einstufung des Lëtzebuergesch .....	60
4.4.4 Gewünschte Amtssprache(n) .....	61
<b>4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse .....</b>	<b>62</b>
4.5.1 Altersunterschiede .....	62
4.5.2 Geht Deutsch verloren? .....	63
4.5.3 Die heutige Sprachsituation .....	64
 <b>KAPITEL 5: SPRACHE ALS WICHTIGER FAKTOR DER NATIONALEN IDENTITÄT .....</b>	 <b>65</b>
<b>5.1 Zum gegenwärtigen Status des Lëtzebuergesch .....</b>	<b>65</b>
<b>5.2 Zur Zukunft des Lëtzebuergesch .....</b>	<b>72</b>
<b>5.3 Zusammenfassung .....</b>	<b>75</b>
 <b>KAPITEL 6: SCHLUSSFOLGERUNG .....</b>	 <b>77</b>
 <b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	 <b>79</b>
Wissenschaftliche Literatur: .....	79
Internetseiten: .....	82
 <b>ANHANG .....</b>	 <b>83</b>

## **KAPITEL 1: GESCHICHTE UND HINTERGRUND**

*A language is a dialect with an army and a navy (Weinreich 1945).*

### **1.1 Einleitung**

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit Lëtzebuergesch (Luxemburgisch) und der luxemburgischen Sprachsituation. Seit meinem Austauschjahr im Saarland 2000/01 habe ich mich für deutsche Dialekte interessiert und wollte mich deshalb weiter in dieses Thema vertiefen. Mein Eindruck nach diesem Aufenthalt in Deutschland war, dass viele Deutsche, zumindest Saarländer, ihre Identität und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl eher durch ihren Dialekt und ihr Bundesland definieren als durch ihre Nation Deutschland. Sehr oft haben meine Freunde sich als Saarländer definiert, nie als Deutsche.

Die Sprache spielt in der Soziolinguistik eine bedeutende Rolle bei der Definition der nationalen Identität einer Bevölkerung. Auch in Luxemburg wird die nationale Identität vor allem durch die gesprochene „Sprache“ *Lëtzebuergesch*<sup>1</sup> definiert. Dies ist ein ursprünglich deutscher Dialekt, der sich seit etwa 100 Jahren stark verändert hat.

Obwohl Luxemburg zwischen den zwei großen Staaten Deutschland und Frankreich liegt, ist das kleine Land mit seinen EU-Institutionen und als finanzielles Zentrum von großer Bedeutung für seine Nachbarländer. Franzosen, Belgier und Deutsche fahren jeden Tag zur Arbeit nach Luxemburg, was die Sprachsituation mit den drei offiziellen Amtssprachen Lëtzebuergesch, Deutsch und Französisch in diesem kleinen Staat besonders interessant macht. Seit etwa 100 Jahren erfährt der ursprünglich deutsche Dialekt umfassende Veränderungen mit dem Ziel: Lëtzebuergesch soll sich aus dem deutschen Sprachraum emanzipieren und sich als eine selbständige Sprache etablieren. In der Soziolinguistik ist diese Entwicklung ein beliebtes Thema, und die Debatte über den Status des Lëtzebuergeschen ist komplex.

---

<sup>1</sup> Die Sprache der Luxemburger wird in der deutschen Fachliteratur *Luxemburgisch* genannt, allerdings verwenden auch einige Sprachwissenschaftler das der luxemburgischen Aussprache nähere *Lëtzebuergesche* (Berg 1993, 8), eine Bezeichnung, die auch in der vorliegenden Arbeit verwendet wird.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, den Status des Lëtzebuergesch mit Hilfe linguistischer und soziolinguistischer Methoden zu definieren. Dabei soll auch auf die Sprache als Faktor der nationalen Identität eingegangen werden. Eine Differenzierung zwischen einer *offiziellen* und einer *inoffiziellen* Definition ist nötig, da die Bevölkerung üblicherweise keine linguistische Grundlage hat, eine Sprache oder einen Dialekt zu definieren. Obwohl viele Luxemburger keinen Hintergrund haben, Lëtzebuergesch rein wissenschaftlich zu definieren, ist die Etablierung einer Schriftsprache von der Bevölkerung abhängig. Wenn eine Sprache verschriftlicht wird, muss sie auch von der Bevölkerung verwendet werden, bevor sie als eine vollständig ausgebaute Sprache (siehe 2.3.2) definiert werden kann.

## **1.2 Dialekteinteilung**

In der vorliegenden Arbeit soll diskutiert werden, inwiefern Lëtzebuergesch als eine selbständige Sprache definiert werden kann, daher kann die Überschrift widersprüchlich erscheinen; allerdings wird Lëtzebuergesch in der Dialektologie als ein moselfränkischer Dialekt eingestuft (Wiesinger 1983, 857). Wie wir in Kapitel 2 sehen werden, ist die Einstufung des Lëtzebuergesch komplex und hängt nicht nur davon ab, ob Lëtzebuergesch und Moselfränkisch sich linguistisch ähneln oder nicht.

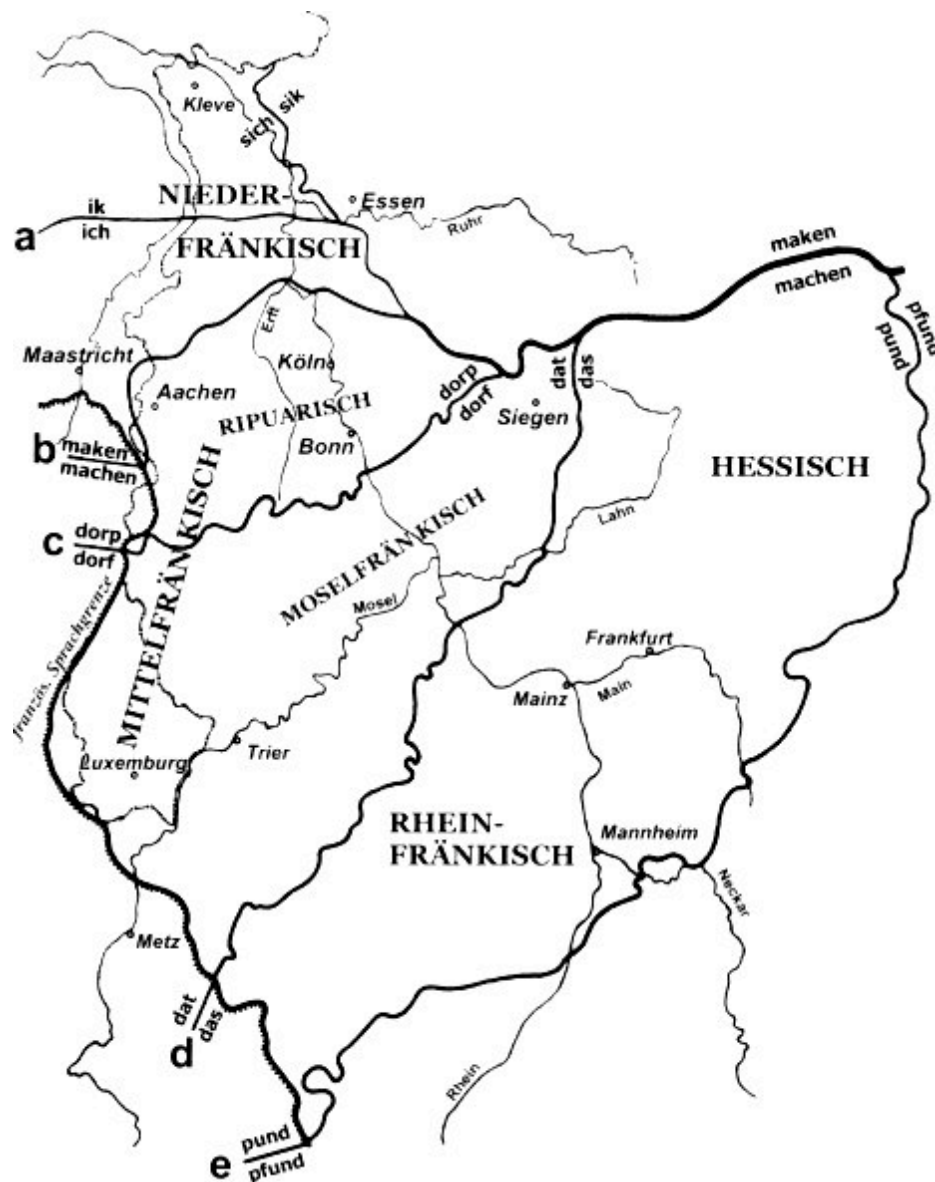
### **1.2.1 Der deutsche Dialektraum**

Die deutschen Dialekte können in zwei Hauptgebiete eingeteilt werden; das Hochdeutsche (Oberdeutsch und Mitteldeutsch) im Süden und das Niederdeutsche im Norden (Drenda 2008, 17-21), die nach der zweiten, beziehungsweise althochdeutschen, Lautverschiebung von einander abgetrennt wurden. Die zweite Lautverschiebung vollzog sich vom ca. 6. bis ca. 8./9. Jahrhundert n.Chr. (Schmidt 2007, 74).

Im Mitteldeutschen beziehungsweise Westmitteldeutschen, auch „Rheinischer Fächer“ genannt (Drenda 2008, 19), wurde die Lautverschiebung nur teilweise durchgeführt. Hier befinden sich die meisten Isoglossen<sup>2</sup> der zweiten Lautverschiebung; die *dat/das-*, *up/auf-*, *Dorp/Dorf-*, *maken/machen-*, *ik/ich-* sowie die *Pund/Fund*-Isoglosse (vgl. Karte 1). Sie teilen das Westmitteldeutsche weiter in *Rheinfränkisch*, *Moselfränkisch* und *Ripuarisch* ein.

---

<sup>2</sup> Sprachliche Grenze verschiedener Phänomene und Dialektgebiete (Bußmann 2008, 309).



**Karte 1** (Paul 2007, 7).

Das Moselfränkische, dem in der Dialektologie Lëtzebuergesch zugeordnet wird (Wiesinger 1983, 857), liegt zwischen der *Dorp/Dorf*-Isoglosse im Norden und der *dat/das*-Isoglosse im Süden (Drenda 2008, 19). Im Moselfränkischen wurde das *p* nach den Konsonanten *r* und *l* (standarddeutsch *Dorf*, moselfränkisch *Dorf*) zum Frikativ *f* verschoben, wogegen das *t* (standarddeutsch *das*, moselfränkisch *dat*) im Auslaut nicht verschoben wurde (Lenz 2006, 102). Nach anderen Lauten/Buchstaben als *r* und *l* wurde das alte *p* ebenfalls behalten (standarddeutsch *Kopf*, moselfränkisch *Kop*).

Obwohl Lëtzebuergesch in der Fachliteratur zum deutschen Sprachraum angehört, wurde es 1984 zur Nationalsprache Luxemburgs erhoben (Berg 1993, 18). Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde das Idiom<sup>3</sup> gezielt entwickelt, und die diesbezügliche Debatte umfasste mehrere Aspekte: einerseits betrachten die Luxemburger Lëtzebuergesch als ihre Muttersprache und somit als eine selbständige Sprache, andererseits kennen wenige die normierte Schriftsprache, und somit kann Lëtzebuergesch nicht als eine selbständige Sprache definiert werden. Die Definition des Lëtzebuergesch wird in Kapitel 2 weiter diskutiert.

### ***1.2.2 Dialektmerkmale des Moselfränkischen***

Da Lëtzebuergesch seinen Ursprung in den moselfränkischen Dialekten hat, werden im Folgenden die Merkmale des Moselfränkischen auch als Merkmale des Standardlëtzebuergesch kurz dargestellt. In der Dialektologie wurde Lëtzebuergesch traditionell nicht gesondert behandelt, sondern als ein Bestandteil des Moselfränkischen. Erst in den letzten Jahren ist an der im Jahr 2003 neu gegründeten Universität Luxemburg das Fachfeld „Luxemburgistik“ entstanden (Apropos... 2008, 6). Durch dieses neue Fach wird Lëtzebuergesch besser dokumentiert als früher. Die dargestellten Merkmale sind nun zu Standardvarianten des Lëtzebuergesch geworden, sie sind mit anderen Worten nicht nur Dialektmerkmale eines deutschen Dialekts (Moselfränkisch), sondern auch merkmale des Lëtzebuergesch.

#### ***1.2.2.1 geben statt werden***

Eine Besonderheit des Moselfränkischen beziehungsweise des Lëtzebuergesch ist die Ersetzung des Verbs *werden* durch das Verb *geben* (Nübling 2006, 171; Lenz 2007, 53). Nübling (2006, 180-181) listet vier<sup>4</sup> Funktionen auf, die sich vom Standarddeutschen unterscheiden:

1. Vollverb: *ech ginn dir e Buch (ich gebe dir ein Buch).*
2. Kopula (inchoativ): *ech gi krank (ich werde krank) – ech gi Schoulmeeschter (ich werde Lehrer).*

---

<sup>3</sup> Jede Form einer Sprache, sei es ein Dialekt, eine Standardsprache, eine Umgangssprache usw.

<sup>4</sup> Die Vollverbfunktion (1) deckt sich mit dem Standarddeutschen.



3. Futurauxiliar: --- (das Futur wird mit einer Präsensform realisiert<sup>5</sup>).
4. Passivauxiliar: *ech gi gesinn (ich werde gesehen).*
5. Konjunktivauxiliar: *Wann ech Zäit hätt, geif ech bleiwen (wenn ich Zeit hätte, würde ich bleiben).*

Bis auf das Futurauxiliar übernimmt *geben* die Funktionen von *werden* durch einen „verschlungenen Grammatikalisierungspfad“ (Nübling 2006, 194), von dem Lenz (2007, 69) folgende Schritte des Pfades annimmt:

1. Vollverb (dreiwertig): *Er gibt ihr ein Buch*
2. Vollverb (zweiwertig):
  - a. 'produzieren': *Berge geben Trauben*
  - b. 'bilden': *Tücher geben einen Sack*
  - c. 'sich entwickeln zu / abgeben': *Schweine geben guten Speck*
3. Ingressive Kopula ('werden'):
  - a. + NP: *Er gibt Lehrer*
  - b. + AdjP: *Er gibt alt*
  - c. + partizipiales Adjektiv: *Er gibt betrübt*
4. Passivauxiliar: *Er gibt gesucht*

Die Entwicklung von *geben* im Lëtzebuergeschen geht über den „Umweg“ der Kopula zum Passivauxiliar (Lenz 2007, 68; Nübling 2006, 188). Dieses Phänomen ist sehr interessant, wird jedoch aus Relevanzgründen in der vorliegenden Arbeit nicht weiter erläutert. Sollte der Leser sich dafür interessieren, sei er auf die Artikel von Lenz (2007) und Nübling (2006) hingewiesen.

---

<sup>5</sup> „Lux. *wäerden* ist morphologisch wie semantisch zu den Präteritopräsentia bzw. Modalverben übergegangen und dient dem Ausdruck der Vermutung“ (Fußnote 14 in Nübling 2006, 180).

#### 1.2.2.2 Die n-Tilgung (Eifler Regel)

Von althochdeutscher bis mittelhochdeutscher Zeit durchlief das Westmitteldeutsche um die Eifel eine Endsilbenabschwächung von  $-an$  zu  $-a$  (Girnth 2006, 70). Dies ist der häufigste Fall der *Eifler Regel*, beziehungsweise der *n-Tilgung*. Dieses Phänomen ist heute über die Eifel hinaus verbreitet, unter anderem in ganz Luxemburg (Gilles 2006, 32), weshalb es in der vorliegenden Arbeit als *n-Tilgung* bezeichnet wird. Das  $-n$  im Wortauslaut wird nur in bestimmten Fällen ausgesprochen, zum Beispiel vor den Konsonanten *h*, *d*, *t* und *ts* (Gilles 2006, 30-31): *en trauregen Trouscht* (ein trauriger Trost), aber *säi\_groe\_Kapp* (sein grauer Kopf), *e\_bloe\_Méindeg maachen* (einen blauen Montag machen). Auch innerhalb eines Kompositums ist die n-Tilgung gültig: *Ausse\_minister* (Außenminister)<sup>6</sup>.

Das Phänomen der n-Tilgung hat in der Eifel angefangen und sich im ganzen moselfränkischen Raum verbreitet. Die Tendenz heute ist ein Abbau in den Dialekten der jüngeren Generation auf deutscher Seite. In Luxemburg hingegen bleibt die n-Tilgung mehr oder weniger konstant (Girnth 2006, 77). Dies deutet darauf hin, dass die n-Tilgung in der Zukunft eine Besonderheit nur des Lëtzebuergeschen werden kann, denn sie ist im Lëtzebuergeschen obligatorisch: „Wenn der Tilgungskontext vorliegt, so wird obligatorisch getilgt; liegt ein Erhaltskontext vor, so bleibt der Nasal obligatorisch erhalten“ (Gilles 2006, 34).

#### 1.2.2.3 Syntaktische Merkmale

In der Dialektologie ist die Syntax ein fast unerforschtes Feld, jedoch sind für das Lëtzebuergesche einige Besonderheiten dokumentiert (Glaser 2006: 227)<sup>7</sup>:

1. Nominalbereich: Pronominale Serialisierung, die übrigens auch im Schweizerdeutschen zu finden ist (Glaser 2006, 232): In der 3. Person Singular wird der Dativ dem Akkusativ Neutrum vorangestellt: *mir hun him ët gesot* (wir haben es ihm gesagt).
2. Verbalbereich: Auch im Verbalbereich unterscheidet sich die Wortstellung von der standarddeutschen Wortstellung bei komplexen Prädikaten (Glaser 2006, 235): *wat verlor as gang* (was verloren gegangen ist).
3. Satzverknüpfung: Wie in anderen westdeutschen Dialekten wie etwa dem Elsässischen, dem Rheinfränkischen und dem westlichen Schweizerdeutschen

---

<sup>6</sup> Siehe Gilles 2006, 31-36 für weitere Beispiele.

<sup>7</sup> Für weitere Beispiele s. Glaser 2006.

wird auch im Lëtzebuergeschen ein Infinitivsatz mit *fir*(für)+*ze*(zu)+*Infinitiv* gebildet (Glaser 2006, 239): *Ech sin hei fir ie ch ze hëllef en* (ich bin hier, um euch zu helfen). Das Lëtzebuergesche erweitert diese Verwendung: *gëf mer eppes fir z' iessen* (gib mir etwas zu essen).

4. Bestimmter Artikel: wird im Lëtzebuergeschen wie in anderen deutschen Dialekten bei Eigennamen verwendet (Glaser 2006, 231): *de Péiter, mat dem Kätti, d'Anni* usw.

### **1.3 Die Geschichte Luxemburgs und des Lëtzebuergeschen**

#### ***1.3.1 Die Geschichte des Großherzogtums***

Luxemburg als Territorium wird am 12. April 963 zum ersten Mal erwähnt und bis zum 13. Jahrhundert von luxemburgischen Grafen und Herzögen beherrscht, danach gehörte Luxemburg fremden Herrschern (Hoffmann 1979, 4). Nach dem Wiener Kongress 1815 wurde das Großherzogtum den Niederlanden als 18. Provinz zugeordnet, jedoch mit einer unabhängigen Verwaltung. Nach der Belgischen Revolution 1839 musste Luxemburg alle wallonischen Gebiete an Belgien abtreten, und das heutige Gebiet wurde festgelegt (Berg 1993, 15).

Das Großherzogtum war nun zwar unabhängig, trat jedoch dem Deutschen Bund bei. Ein Germanisierungsprozess wurde von deutscher Seite versucht, indem Deutsch wegen der fehlenden Deutschkenntnissen der Luxemburger für eine kurze Zeit als einzige Unterrichtssprache eingeführt wurde (Berg 1993, 16). Später wurde Französisch neben Deutsch wieder eingeführt. Der Germanisierungsprozess gefiel den Luxemburgern nicht, denn sie waren schon damals der Meinung, Lëtzebuergesch könne zu einer „eigenen“ Sprache entwickelt werden. Die Rolle der Sprache wurde somit zu einem wichtigen Faktor des luxemburgischen Nationalgefühls (vgl. 1.3.3). Erst 1890, als König Wilhelm III. der Niederlande ohne männlichen Nachkommen starb und Adolph von Nassau Luxemburg übernahm, war das Herzogtum wieder eine völlig unabhängige Dynastie (Berg 1993, 17).

#### ***1.3.2 Geschichte des Lëtzebuergeschen***

Zwischen dem ersten und dem dritten Jahrhundert n. Chr. erreichte das Westfränkische das luxemburgische Gebiet und verdrängte damit das Lateinische und das Keltische (Hoffmann 1979, 11). Die in dieser Gegend gesprochene Sprache wurde seitdem ständig von germanischer und romanischer Seite beeinflusst, allerdings

kamen viele Entlehnungen vom 14. bis 17. Jahrhundert auch aus anderen Sprachen wie dem Italienischen, dem Spanischen oder dem Arabischen (Hoffmann 1979, 13). Die französischen Entlehnungen waren, und sind heute noch, hauptsächlich phonetische Entlehnungen, während die Entlehnungen aus dem Deutschen eher lexikalisch waren/sind. Bis ins 19. Jahrhundert sprach man von einem zweisprachigen Luxemburg mit Deutsch und Französisch als verwendeten Sprachen in der öffentlichen sowie der privaten Sphäre. Die gesprochene Sprache zwischen Einheimischen war bis dahin eine moselfränkische Variante des Deutschen, allerdings waren schon damals die Tendenzen einer Emanzipierung des Lëtzebuergeschen aus dem deutschen Dialektraum deutlich (Hoffmann 1979, 14).

Obwohl Deutsch und Französisch nebeneinander existierten, war Französisch bis zum 19. Jahrhundert teils wegen der verschiedenen romanischsprachigen Herrscher (Burgunder, Spanier und Franzosen) die dominierende Sprache und Amtssprache in Luxemburg (von Polenz 1999, 118). Nach dem Anschluss Luxemburgs an die Niederlande wurde auch Deutsch als Schul- und Amtssprache eingeführt. Als Luxemburg 1839 sein wallonisches Gebiet an Belgien abtreten musste, blieb nur noch der „germanophonische“ (von Polenz 1999, 118) Teil übrig. Trotzdem wurde Französisch als Schul-, Amts- und Oberschichtssprache beibehalten. Gleichzeitig entwickelten sich nun langsam die ersten Ansätze einer lëtzebuergeschen (Dialekt)Literatur.

### ***1.3.3 Ein zunehmendes Bewusstsein***

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde im öffentlichen Bereich in Luxemburg nur Deutsch oder Französisch gesprochen, doch das Jahr 1848 wurde ein sehr bedeutendes Jahr für die Geschichte des Lëtzebuergeschen. Zum ersten Mal sprach ein Abgeordneter (C.M. André) bei einem offiziellen Anlass auf seine Muttersprache Lëtzebuergesch, als er sich im Frankfurter Parlament an die Versammlung wandte und sogar auf Lëtzebuergesch geantwortet wurde (Berg 1993, 17). Nachdem ein zweiter Abgeordneter (C.M. Spoo) 1890 seine Antrittsrede vor dem Parlament auf Lëtzebuergesch gehalten hatte, folgte eine Debatte über die Zulassung des Lëtzebuergeschen als Sprache des Parlaments, doch ohne Erfolg. 1912 sollte ein neues Schulgesetz verhandelt werden, und Spoo setzte sich für Lëtzebuergesch als

Schulfach in der Grundschule ein, dieses Mal mit Erfolg, allerdings wurde nur eine Stunde in der Woche dem Lëtzebuergesch gewidmet.

Das Selbstbewusstsein der Luxemburger nahm mithilfe des immer mehr gesprochenen Lëtzebuergesch zu und vor allem Deutschland gegenüber wurde es wichtig zu zeigen, dass Luxemburg ein selbständiger Staat war. Die Sprache wurde dadurch zum Symbol des luxemburgischen Nationalgefühls (Hoffmann 1979, 8). Im 19. Jahrhundert erschienen die ersten literarischen Werke auf Lëtzebuergesch, das Interesse für die luxemburgische Geschichte wuchs, und das patriotische Lied *De Feierwon* wurde 1859 geschrieben. Mit dem Schlussvers im Refrain „Mir wëlle bleiwe, wat mir sin“ („wir wollen bleiben, was wir sind“) formulierte der Verfasser dieses Liedes, Michel Lentz, die entstandenen Nationalgefühle der Luxemburger.

Während des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Okkupation Luxemburgs wurde ein Abstand von der deutschen Sprache besonders wichtig, denn die Luxemburger wollten nicht mit den Nazis in Verbindung gebracht werden. Die Deutschen ihrerseits wollten Luxemburg als deutsches Territorium einbetten, eben weil Lëtzebuergesch eine deutsche Mundart sei (Hoffmann 1979, 36). Bei einer Umfrage wurden die Luxemburger 1941 darum gebeten, ihre Staatsangehörigkeit, Volksangehörigkeit und Muttersprache anzugeben. Als Antworten waren Französisch und Deutsch (oder auch andere Nationalitäten) anzugeben. In einer Fußnote wurden die Luxemburger darauf hingewiesen, dass Lëtzebuergesch keine Muttersprache sei und deshalb als deutsche Mundart betrachtet werden solle. Doch die Luxemburger wollten sich nicht diktieren lassen, und besonders wichtig war es, den Deutschen zu zeigen, dass die Luxemburger immerhin ein eigenes Volk seien. Viele fügten deshalb eine dritte Alternative hinzu: „*Luxemburgisch*, wenn nicht gar *Lëtzebuergesch*“ (Hoffmann 1979, 36).

Nach der Okkupation im Zweiten Weltkrieg war die Sache klar: Lëtzebuergesch müsse sich von der deutschen Sprache losreißen (Gilles und Moulin 2003, 309). In den 70-er Jahren entstand die Gruppe „Actioun Lëtzebuergesch“, deren Ziel es war, die Verwendung des Lëtzebuergesch im schriftlichen Bereich zu etablieren sowie deutsche Entlehnungen zu verhindern. Am 24. Februar 1984 wurde Lëtzebuergesch die offizielle Nationalsprache Luxemburgs und dritte Amtssprache neben Deutsch und Französisch.

## 1.4 Die heutige Sprachpraxis

### 1.4.1 Die Sprache im Alltagsleben

Während Deutsch und Französisch die meist verwendeten Schriftsprachen sind, ist Lëtzebuergesch im Alltagsleben die bevorzugte mündliche Sprache (Gilles und Moulin 2009<sup>8</sup>, 6). Doch Luxemburg ist ein vielfältiges Land mit vielen Einwanderern. In einer Untersuchung von „SESOPi – Centre intercommunautaire“<sup>9</sup> ergaben sich 1998 folgende Zahlen:

*17 % der Einwohner sprechen mit ihren Kindern mehr als eine Sprache, 53 % sprechen mit ihren Freunden mehr als eine Sprache, 56 % sprechen mehr als eine Sprache am Arbeitsplatz (Apropos... 2008, 7).*

Wegen der vielen Ausländer, die in Luxemburg wohnen und/oder arbeiten, ist der luxemburgische Alltag normalerweise zwei- oder gar dreisprachig. In Gesprächen zwischen Luxemburgern sprechen dagegen alle nur Lëtzebuergesch.

### 1.4.2 Die Sprache in der Schule

Alle Kinder in Luxemburg fangen im vierten Lebensjahr in der zweijährigen Vorschule an, damit die vielen Einwandererkinder Lëtzebuergesch so früh wie möglich lernen (Apropos... 2008, 5). Luxemburg hat viele Arbeitseinwanderer, wobei die größte Gruppe von Portugiesen gebildet wird, deren Kinder meistens erst in der Vorschule Lëtzebuergesch lernen. Die ersten zwei Jahre lernen die Kinder die Sprache mündlich, während sie in der Grundschule Lesen und Schreiben zuerst auf Deutsch (mit sechs Jahren) und dann auf Französisch (ein Jahr später) lernen. Deutsch ist die meist verwendete Unterrichtssprache in der Grundschule und den unteren Klassen der Sekundarschule, während Französisch die Unterrichtssprache in den oberen Klassen der Sekundarschule ist. In der technischen Sekundarschule wird jedoch Deutsch im Unterricht beibehalten.

---

<sup>8</sup> Dieser Artikel erschien 2009 in Helmut Wilhelms *Handbuch der sozialen Arbeit in Luxemburg*, das im Moment in Norwegen nicht zugänglich ist. Am 4. März 2009, bevor das Werk veröffentlicht wurde, wurde mir eine vorläufige Fassung von Peter Gilles per E-Mail zugeschickt, damit ich den Artikel in meiner Arbeit zitieren konnte. Die Hinweise, die sich in der vorliegenden Arbeit befinden, beziehen sich deshalb auf die vorläufige Fassung vom 4. März 2009.

<sup>9</sup>Die luxemburgische Organisation SESOPi hat unter der Leitung von Fernand Fehlen zwei soziologische Untersuchungen zum luxemburgischen Sprachgebrauch durchgeführt; die erste wurde 1998 und die zweite Ende 2009 veröffentlicht. Die letztere wurde zu spät veröffentlicht, um in der vorliegenden Arbeit zitiert zu werden.

Lëtzebuergesch wird zwar auch als Fach unterrichtet, jedoch in geringerem Maß; nur eine oder zwei Stunden der Woche sind dem Lëtzebuergesch-Unterricht gewidmet (Gilles und Moulin 2003, 305). Da dem Lëtzebuergesch noch größtenteils eine geregelte Orthographie und Grammatik<sup>10</sup> fehlen, besteht der Unterricht hauptsächlich aus mündlichen Übungen, Singen und Lokalgeschichte. An der Schriftsprache wird seit vielen Jahren gearbeitet, und im Laufe der nächsten Jahre soll das „Lëtzebuerger Online Dictionnaire“ ([www.lod.lu](http://www.lod.lu)) vollständig publiziert werden<sup>11</sup> (Wort-online 2008<sup>12</sup>). Als Schulfach soll Lëtzebuergesch auch in neuer Form erscheinen, wobei die Lehrbücher ab 2010 oder 2011 auf Lëtzebuergesch (und nicht wie heute auf Deutsch oder Französisch) geschrieben werden sollen.

### ***1.4.3 Die amtliche Sprache***

Unter Amtssprache ist die verwendete Sprache in „amtlichen Schriftstücken der Gemeinden und des Staates“ zu verstehen (Kloss 1978, 52). Luxemburg hat nicht nur *eine* Amtssprache, sondern drei; Lëtzebuergesch, Deutsch und Französisch. Jeder Luxemburger, der sich an den Staat wendet, kann mit anderen Worten alle drei Sprachen verwenden.

Alle Gesetze werden auf Französisch verfasst, weshalb dies die einzige juristische Schriftsprache ist (Apropos... 2008, 4). Früher war es auch die gesprochene Sprache im Parlament, was sich allerdings geändert hat. Heute wird üblicherweise Lëtzebuergesch im Parlament gesprochen, doch ist dies nicht „ausdrücklich geregelt, so dass die Politiker und Politikerinnen sich hier bis zu einem gewissen Grad an ihren persönlichen Vorlieben orientieren können“ (Apropos... 2008, 4). Die Protokolle der Debatte werden immer auf Lëtzebuergesch geschrieben, wobei Fragen an die Regierung auf Französisch formuliert sind.

### ***1.4.4 Die Sprache in den Medien***

Die häufigste verwendete Pressesprache in Luxemburg ist Deutsch, jedoch haben französische Zeitungen heute einen Anteil von 20-30% (Apropos... 2008, 8). Seit etwa 50 Jahren erscheinen auch Zeitungen auf Portugiesisch und Englisch. Obwohl

---

<sup>10</sup> Eine normierte Orthographie und Grammatik wurden zwar 1999 eingeführt, allerdings kennt nur ein kleiner Teil der Bevölkerung diese Normierung (vgl. 2.4.1).

<sup>11</sup> Bis jetzt sind nur Wörter mit den anfangenden Buchstaben A-J zugänglich.

<sup>12</sup> <http://www.wort.lu/wort/web/letzebuerg/artikel/01060/letzebuergesch-boom.php>

eine Zeitung im Prinzip deutsch- oder französischsprachig ist, kann ein Artikel trotzdem in allen drei Sprachen (Deutsch, Französisch und Lëtzebuergesch) geschrieben werden. Die Journalisten können im Großen und Ganzen selbst entscheiden, in welcher Sprache sie schreiben möchten:

*Während Journalisten, die sich mit Innenpolitik und Lokalberichterstattung befassen, im Allgemeinen auf Deutsch schreiben, entscheiden sich ihre Kollegen aus den Bereichen Wirtschaft und Kultur meistens für das Französische (Apropos... 2008, 9).*

Im Fernsehen nimmt Lëtzebuergesch seit der ersten lëtzebuergeschen Nachrichtensendung 1991 in RTL Télé Lëtzebuerg zu (Apropos... 2008, 9). Heute werden Programme in diesem Sender oft mit deutschen und/oder französischen Untertiteln unterstützt, um den vielen Ausländern das Verständnis zu erleichtern. In luxemburgischen Radiosendern ist Lëtzebuergesch die dominierende Sprache.

## **1.5 Problemstellung**

Das vorliegende Kapitel gibt dem Leser einen Hintergrund zum Thema Lëtzebuergesch. Während der Recherche für die Arbeit fand ich besonders zwei Fragen interessant, die ich weiter untersuchen möchte:

1. Ist Lëtzebuergesch eine Sprache? Welche Kriterien dienen zur Einstufung einer Sprache?
2. Wie sieht die luxemburgische Sprachsituation heute aus? Ist die luxemburgische Dreisprachigkeit wichtig in der heutigen, globalen Welt?

In der weiteren Masterarbeit wird eine Einführung in eine für die Einstufung des Lëtzebuergeschen zentrale Theorie gegeben (Kap. 2) und dabei soll auch versucht werden, eine Antwort auf die erste Teilfrage der Problemstellung zu finden. Weiter besteht ein großer Teil der Arbeit aus einer qualitativen Untersuchung, die ich im August 2009 in Luxemburg durchgeführt habe. Kapitel 3 stellt die Methodik dar, und Kapitel 4 wertet die Daten der Untersuchung aus. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und dabei soll versucht werden, einen Zusammenhang zwischen der in Kapitel 2 dargestellten Theorie und den Ergebnissen zu finden.



## KAPITEL 2: FORSCHUNGSGESCHICHTE UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN

### 2.1 Begriffserklärungen

Unter *Sprache* ist in der vorliegenden Arbeit Bußmanns (2008, 680) Definition von Standardsprache bzw. Hochsprache zu verstehen. Eine Sprache ist demnach die

*[...] übliche deskriptive Bezeichnung für die historisch legitimierte, überregionale mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- bzw. Oberschicht [...].*

In Deutschland, wie auch in anderen Ländern, werden viele Dialekte von einer Standard- bzw. Hochsprache überdacht. Bestimmte Regeln in der Grammatik, Orthographie, Aussprache usw. werden normiert und über „öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber auch [...] das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt“ (Bußmann 2008, 680). Wenn in der vorliegenden Arbeit Formulierungen wie die „deutsche Sprache“, „Norwegisch“ usw. verwendet werden, so bezieht sich dies auf die standardisierte Form der verschiedenen Sprachen. Unter *Standardsprache* verstehe ich vor allem den schriftlichen Standard einer Überdachungs- bzw. Hochsprache.

In der vorliegenden Arbeit werde ich mich mit einer Einstufung des Lëtzebuergeschen auseinandersetzen und dabei versuchen, eine Antwort auf die Frage zu finden, inwiefern Lëtzebuergesch als eine selbständige Sprache definiert werden kann. Während das Lëtzebuergesche vor hundert Jahren eindeutig als ein deutscher Dialekt definiert wurde, ist der Status dieses Idioms heute nicht einfach festzustellen. Wie wir sehen werden, spielen mehrere Faktoren bei dieser Feststellung eine Rolle. Kloss (1978, 31) verwendet den Begriff *Einzelsprache* im selben Sinne, wie hier *selbständige Sprache* zu verstehen ist, das heißt eine Sprache, die die Ausbaustufen durchlaufen und sich dadurch zu einer Standardsprache entwickelt hat.

### 2.2 Forschungsgeschichte

*Man hört in der neuesten zeit häufig die meinung äuszern, unsere mundart könne sich wol zu einer schriftsprache ausbilden und dereinst, gleich der holländischen eine eigene literatur besitzen. Obgleich die vaterlandsliebe, die diesem gedanken zugrunde liegt, lobend anerkannt werden musz, scheinen solche hoffnungen doch etwas zu sanguinisch (Klein 1855, 91; zitiert in Gilles 1999, 12).*

Im 19. Jahrhundert war die übliche Auffassung der Linguisten, dass Lëtzebuergesch ein deutscher Dialekt sei und dass keine standardisierte, lëtzebuergesche Variante sich daraus entwickeln werde (Gilles 1999, 12). Bezeichnungen wie *lëtzebuenger Däitsch* oder *luxemburger deutsche Mundart* waren üblich, wobei die Linguisten auf die Überdachung des Deutschen als Grundlage hierfür fokussierten.

Anfang des 20. Jahrhunderts tauchte der Begriff *Koiné*<sup>13</sup> zum ersten Mal im Zusammenhang mit Lëtzebuergesch auf (Engelmann 1910, 10; zitiert in Gilles 1999, 13). Aus den verschiedenen lëtzebuergeschen Varianten entwickelte sich nun eine überregionale Standardvarietät, die sich als „[...] alltagsprachliche Varietät neben den Schrift- und Amtssprachen Deutsch und Französisch [...]“ etablierte (Gilles 1999, 14). Diese überregionale Varietät solle, laut Engelmann und Bruch (1953, 96-97), der im Alzettetal (nördlich von Luxemburg-Stadt) gesprochenen lëtzebuergeschen Varietät ähneln, wobei jede Lokalmundart der Koiné ihren eigenen Charakter hinzufügt: „Jeder färbt sie anders, der Wiltzer, der Redinger, der Remicher, mit unbewussten Rückfällen in seinen Dialekt“ (Engelmann 1916; zitiert in Bruch 1953, 96).

In letzter Zeit hat sich jedoch die Auffassung verfestigt, dass in Luxemburg eher ein Dialektausgleich stattgefunden hat, indem die Regionaldialekte im Süden, Norden und Osten<sup>14</sup> dialektale Merkmale zugunsten von zentrallëtzebuergeschen Merkmalen aufgegeben haben (Gilles 1998, 24-26). Als Ausgangspunkt für die Koiné wird nicht mehr der im Alzettetal, sondern der in der Hauptstadt Luxemburg-Stadt gesprochene Dialekt betrachtet. Die Tendenz dieser Entwicklung ist klar: Die ostlëtzebuergeschen Dialektgebiete nehmen durch diese neue, zentralisierte Koiné von der Verwandtschaft mit dem moselfränkischen Dialekt Abstand (Gilles 1998, 26).

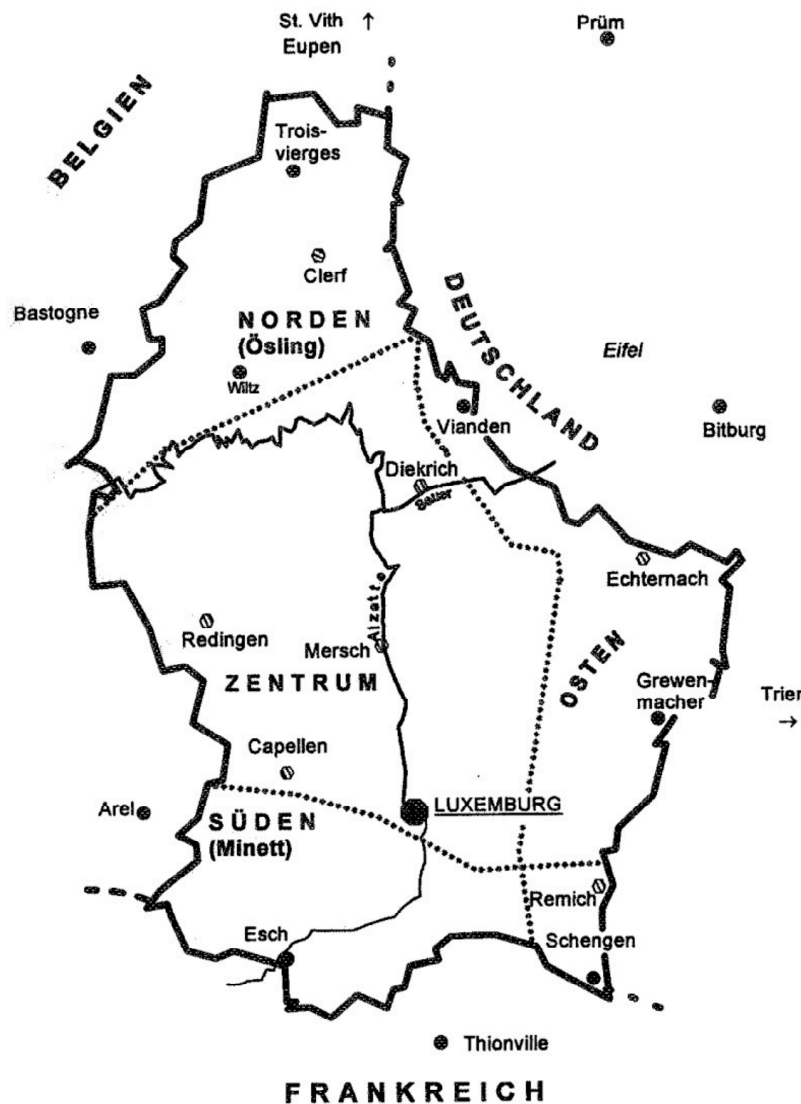
Dies bedeutet allerdings nicht automatisch, dass Lëtzebuergesch sich durch die Entfernung von der Verwandtschaft mit der deutschen Sprache bzw. dem Moselfränkischen als eine selbständige Sprache etabliert. Der Fall des Lëtzebuergeschen ist komplex und schwer zu beurteilen, und verschiedene Theoretiker haben sich mit dem Thema beschäftigt. Im Folgenden werden ein paar zentrale Theorien/Modelle kurz dargestellt, bevor ich in 2.3 auf die für diese Arbeit

---

<sup>13</sup> Überregionale Standardvarietät (Bußmann 2008, 344-345). Wenn in der vorliegenden Arbeit von *Lëtzebuergesch* die Rede ist, bedeutet dies die Koiné, bzw. das Standardlëtzebuergesche.

<sup>14</sup> Siehe Karte 2 für eine Einteilung der Regionaldialekte Luxemburgs. Die gestrichelten Linien sind Dialektgrenzen.

verwendbare *Abstand-/Ausbautheorie* eingehe. Berg (1993, 87) und Hoffmann (1979, 115) sind beide der Ansicht, dass *eine* Theorie die Sprachsituation in Luxemburg alleine nicht beschreiben kann, und kombinieren deshalb mehrere Modelle.



Karte 2 (Gilles 1998, 25).

### 2.2.1 Primär- und Sekundärsprachen

Eine *Primärsprache* ist „die zu Hause, in der Familie und im Freundeskreis für die Grundthemen“ (Zawadowski 1961; zitiert in Hoffmann 1979, 115<sup>15</sup>) verwendete Sprache. Sie ist die erste bzw. die primäre Sprache, die Kinder durch die direkte

<sup>15</sup> Im Folgenden werden zwei Theorien kurz dargestellt. Aus Zeit- und Platzgründen bezieht sich die vorliegende Arbeit hauptsächlich auf Kloss und seine Abstand-/Ausbautheorie (siehe 2.3). Die Darstellung der restlichen Theorien (in 2.2) erfolgt nach Hoffmann (1979, 115-124) und Berg (1993, 86-130). Im Literaturverzeichnis erscheinen die Originalwerke.

Vermittlung der Eltern bzw. anderer Bezugspersonen (Großmutter, Tante, Kindergartenbetreuer usw.) lernen. Die Primärsprache ist im Allgemeinen eine mündliche Sprache, wird allerdings auch manchmal schriftlich verwendet.

Die *Sekundärsprache* lernt man (normalerweise) nicht zu Hause, in der Familie oder im Freundeskreis, sondern in z.B. der Schule (Zawadowski 1961; zitiert in Hoffmann 1979, 115). Sie ist funktional auf bestimmte Situationen (Schule, Amt, Geschäft usw.) beschränkt, im Vergleich zur in der privaten Sphäre verwendeten Primärsprache. Für die luxemburgische Sprachsituation gilt Lëtzebuergesch als die Primärsprache, als Sekundärsprachen gelten Deutsch und Französisch.

Zawadowski definiert die luxemburgische Sprachsituation als *bilingual* (zweisprachig), was allerdings in diesem Fall nicht ausreichend ist (zitiert in Hoffmann 1979, 118), weil die Luxemburger zwei Sekundärsprachen haben (Deutsch und Französisch), die sie auf hohem Niveau in der Schule lernen, ohne den Umweg über das Lëtzebuergesche zu nehmen.

### **2.2.2 Diglossie**

Ferguson (zitiert in Hoffmann 1979, 119; Berg 1993, 116) erweitert den Begriff Bilingualismus, indem er den neuen Begriff *Diglossie* (*Diglossia*) einführt. Diglossie ist eine Sprachsituation mit mehreren Dialekten/Varianten („primary dialects“), die einer Hochsprache/Variante („highly codified superposed variety“), oft mit komplexerer Grammatik, untergeordnet werden (Ferguson 1959, 336; zitiert in Berg 1993, 116). Diese übergeordnete Hochsprache ist eine so genannte H-Variante („high variety“), während die untergeordneten Dialekte L-Varianten („low variety“) sind, wobei die L-Variante(n) immer Subvariante(n) der H-Variante ist/sind. Prinzipiell ist die H-Variante eine formale und vor allem schriftliche Variante, die in der Schule gelernt wird, während die L-Variante als Muttersprache und eher für private Gespräche verwendet wird.

Für Luxemburg wäre Lëtzebuergesch als L-Variante und Deutsch als H-Variante zu betrachten, allerdings kann Französisch wegen der sprachlichen Unterschiede nicht als H-Variante des Lëtzebuergeschen gelten. Berg (1993, 116-117) weist darauf hin, dass die luxemburgische Sprachsituation nicht in Fergusons Modell passt, denn Lëtzebuergesch deckt mehrere Sprachverhaltensdomänen ab, die für die H-Variante

üblich sind (Predigt, Parlamentsrede, politische Rede usw.). Außerdem hat Lëtzebuergesch eine teilweise festgelegte Orthographie und Grammatik, die sonst laut Ferguson nur die H-Variante hat.

Kloss (1978, 324) führt eine Differenzierung zwischen *Binnendiglossie* (Diglossie zwischen zwei nah verwandten Sprachen) und *Außendiglossie* (Diglossie zwischen zwei nicht-verwandten Sprachen), aber auch ein neues Modell *Triglossie* (eine Sprachsituation mit zwei Diglossien) ein. Für den Fall Luxemburg „[...] besteht Binnendiglossie zwischen Letzeburgisch und Schriftdeutsch, Außendiglossie zwischen Letzeburgisch und Französisch“ (Kloss 1978, 330).

Kloss (1978, 25) führt auch die zwei zentralen Begriffe *Abstandsprache* und *Ausbausprache* ein, die in 2.3 näher erläutert werden.

### **2.3 Die Abstand-/ Ausbautheorie**

Wie kommt man zu einer Einstufung des Lëtzebuergesch als einer selbständigen Sprache? Ich stütze mich hier auf die Theorie Kloss' (1978<sup>16</sup>) über *Abstandsprachen* und *Ausbausprachen*. Wie bereits in 2.2 erwähnt, reicht diese Theorie nicht aus, um eine vollständige Erklärung des Lëtzebuergesch zu geben. Berg (1993, 86-130) und Hoffmann (1979, 113-124) beziehen sich zwar auf Kloss, jedoch auch auf andere Theoretiker, wenn sie versuchen, den lëtzebuergesch Fall zu erklären. In der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich dagegen auf Kloss' Theorie und sein oft zitiertes Werk *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800*. Diese Theorie gilt als ein Standardwerk, beinhaltet aber einige Schwachpunkte, auf die ich auch eingehen werde.

In den letzten 30 Jahren hat die Technologie eine rasche Entwicklung durchlaufen, die die Sprachsituation in vielen Ländern verändert hat. Die neue Plattform des Internets und die Verwendung des Englischen als einer globalen Sprache sind wichtige Faktoren, die nach Kloss' Zeit aufgetaucht sind. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Erklärung der heutigen luxemburgischen Sprachsituation. Dem Leser werden im Laufe dieses Kapitels die Stärken sowie die Schwächen dieser Theorie dargestellt.

---

<sup>16</sup> Seine Theorie erschien erst im Jahr 1952 und wurde weiterentwickelt. In der vorliegenden Arbeit beziehe ich mich auf das Werk von 1978.

### 2.3.1 *Abstandsprache*

Unter *Abstandsprache* ist eine Sprache zu verstehen, die sich linguistisch betrachtet deutlich von anderen Sprachen unterscheidet (Kloss 1978, 24-25). Anders formuliert ist das Idiom wegen seines *Abstandes*<sup>17</sup> zu anderen Idiomen als Sprache zu betrachten. Auch wenn in dieser Sprache vielleicht keine Schriftsprache existiert, würde niemand daran zweifeln, dass man es mit einer Sprache und nicht einem Dialekt zu tun hat. Umgekehrt kann eine Sprache, die zwar einer anderen Sprache sehr ähnlich ist, nach gewissen Kriterien als eine selbständige Sprache anerkannt werden. Dies ist eine so genannte *Ausbausprache*, worauf ich in 2.3.2 zurückkomme.

#### 2.3.1.1 Messung des Abstandes

Der Abstand zweier verwandter Sprachen ist schwer zu messen, denn Sprachen können sich ähneln, müssen aber trotzdem nicht Varianten derselben Sprache sein. Phonetische und grammatische Unterschiede sowie der Wortschatz können bei der Entscheidung helfen, inwiefern wir es mit zwei Sprachen oder zwei Dialekten einer Sprache, bzw. einer Sprache und einem Dialekt, zu tun haben (Kloss 1978, 64).

*Ähnlichkeit* besteht zwischen zwei Idiomen, wenn sie in linguistischer Hinsicht hochgradig übereinstimmen (Ammon 1995, 5-9). Ammon unterscheidet hier zwischen einem *Systemvergleich* und einem *Textvergleich* der beiden Idiome. Bei einem Systemvergleich werden das Phonemsystem, Schreibsystem, die Lexik, Grammatik und in manchen Fällen auch die Pragmatik verglichen. Grammatische Unterschiede sind „tiefgreifende Abweichungen in Morphologie und Syntax“ (Kloss 1978, 64), zum Beispiel Änderung im Satzbau der einen Sprache und Beibehaltung in der zweiten Sprache. Als Beispiel eines Systemvergleichs haben niederdeutsche Dialekte phonetisch mehr Ähnlichkeiten mit dem Englischen als mit dem Standarddeutschen, was etwa die fehlende Durchführung der zweiten Lautverschiebung im Norden Deutschlands betrifft. Ein niedersächsischer Satz illustriert dies (Beispiel aus Kloss 1978, 64): *He swamm in dat deepe Water*, eng.: *he swam in the deep water*. Verglichen mit der standarddeutschen Version *er schwamm in dem tiefen Wasser* sehen wir eine größere Ähnlichkeit des Niedersächsischen mit dem Englischen als mit dem Standarddeutschen.

---

<sup>17</sup> Der räumliche, geographische Abstand ist hier nicht gemeint, sondern der „sprachimmanente, sprachkörperliche Abstand“ (Kloss 1978, 25).

Bei einem Textvergleich werden zwei sinngleiche Texte in den relevanten Sprachen verglichen, um den Grad ihrer Ähnlichkeit zu bestimmen (siehe 2.3.1.2). Eine dritte Möglichkeit ist ein (nicht-linguistischer) *Verstehenstest*. Hier wird überprüft, „bis zu welchem Grad Sprecher von Varietät A<sup>18</sup> Sätze oder Texte aus Varietät B und Sprecher von B Sätze oder Texte aus A verstehen können“ (Ammon 1995, 5). Ein solcher Test ist im Fall des Lëtzebuergeschen sinnlos, denn er setzt Muttersprachler von beiden Varietäten voraus, die keine Vorkenntnisse der anderen Varietät haben. Wie bereits in 1.4.2 erwähnt, müssen alle Luxemburger vom ersten Schuljahr an Deutsch lernen, mit anderen Worten haben in Luxemburg aufgewachsene Luxemburger schon viele Vorkenntnisse der deutschen Sprache, die einen Verstehenstest verhindern.

Wichtig bei der Messung der Ähnlichkeit ist der Grad der Verständigung, der vor allem durch den Grundwortschatz messbar ist. Zwei Idiome können viele ähnliche Vokabeln im Wortschatz haben, etwa bis zu 80%, und trotzdem verschiedene Sprachen sein (Kloss 1978, 64-65). Hier muss man jedoch berücksichtigen, dass die Sprecher einer Sprache A oft eine Sprache B besser verstehen können als umgekehrt, wie etwa die Norweger Dänisch besser verstehen als die Dänen Norwegisch (vgl. Kloss 1978, 65).

#### 2.3.1.2 Ein kleiner Vergleich als Beispiel

Im Folgenden wird ein kleiner Textvergleich zwischen einem standarddeutschen und einem standardlëtzebuergeschen Text dargestellt.

Standarddeutsch (Ammon, 1995: 9):

*Wäre ich Abstinenzler, dann wäre mir das nicht passiert. Nach dem Abendessen – Rinderbraten mit Bratkartoffeln und Rotkohl – trank ich noch ein Viertel Weißwein. Dann schwang ich mich auf mein Fahrrad, um zu meiner Wohnung zu fahren, die in einem alten Fachwerkhaus innerhalb der Stadtmauer liegt. Mir wurde plötzlich so schwindelig, dass ich die Kontrolle verlor und zuerst einen Omnibus streifte und dann auf ein Auto auffuhr, das gerade an der Ampel wartete. Der Autofahrer stieg aufgeregt aus.*

---

<sup>18</sup> Ammon verwendet in diesem Fall Ia und Ib (Ic, Id, ..., In) als Varietäten (entweder Dialekte, Standardvarietäten oder Umgangsvarietäten) einer Sprache L (in diesem Fall Deutsch). Da in der vorliegenden Arbeit nicht weiter auf seine Theorie eingegangen wird, werden stattdessen an dieser Stelle A und B verwendet.

Standardlëtzebuergesch<sup>19</sup> (Ammon, 1995: 10):

*Wir ech Abstinenzler, da wir mër dat nët passéiert. No dem Oweesiessen – Rëndsbrod, gebrode Grompëren a roude Kabes – hun ech nach e Véierel wäisse Wäi gedronk. Du hun ech mech op mäi Velo geschwong fir a méng Wunnéng zu furen, déi an engem ale Fachwiirkhaus bannent der Stadmauer läit. Et as mir op emool esou schämmeleg gin, datt ech d’Kontroll verlur hun a fir d’éischt en Omnibus gesträift hun an du an ën Auto geknuppt sin, dee grad bei der Verkéiersluucht gewaart huet. De Schofför as opgeregt erausgeklomm.*

Interessant wäre ein Vergleich auch mit einem moselfränkischen Text, jedoch fehlt zu diesem Text eine Übersetzung. Da Lëtzebuergesch mit dem Moselfränkischen verwandt ist, kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass ein moselfränkischer Text mehr Ähnlichkeiten mit dem standardlëtzebuergesch haben würde als der standarddeutsche mit dem standardlëtzebuergesch.

Erkennbare Wörter aus den Beispieltexten sind unter anderem *Abstinenzler-Abstinenzler*, *passiert-passéiert*, *Wohnung-Wunnéng*, *Fachwerkhaus-Fachwiirkhaus* und *Stadmauer-Stadmauer*. Unerkennbar für viele deutsche Muttersprachler sind Wörter wie *gebrode Grompëren* (*Bratkartoffeln*) und *roude Kabes* (*Rotkohl*) – es sei denn sie verstehen einen ähnlichen Dialekt. Auch ein grammatischer Unterschied lässt sich im Beispieltext zeigen: der standarddeutsche Text ist im Präteritum geschrieben, während der standardlëtzebuergesch im Perfekt steht.

In diesem kleinen Textausschnitt sind drei Merkmale aus Kapitel 1 repräsentiert; *schämmeleg gin* (*geben* statt *werden*), *wäisse Wäi* (*n-Tilgung*) und *fir a méng Wunnéng zu furen* (*für+zu+Infinitiv*). Der Ausschnitt enthält auch andere unterschiedliche Schreibweise im Vergleich zur deutschen Schriftsprache. Das *e* erscheint in drei unterschiedlichen Varianten, entweder mit einem Akzent (*méng Wunnéng*), einem Trema (*an ën Auto*) oder mit zwei *ee* (kommt im Beispieltext nicht vor). Nach der neuen Orthographie fällt der Akzent dann weg, wenn die Silbe unbetont bleibt, auch bei Pronomina (Schiltz 2004, 11). Bei Artikeln, Pronomina und der Negation, sowie in unbetonter Silbe fällt das Trema weg.

Ein interessanter Unterschied zwischen deutschen und lëtzebuergesch Artikeln ist, dass Femininum und Neutrum im Lëtzebuergesch sich ähneln, während im

---

<sup>19</sup> 1999 wurde die letzte normierte Rechtschreibung eingeführt (Fehlen 2008, 49-50), daher kann diese Übersetzung aus 1995 sich von der letzten Normierung unterscheiden.



Deutschen Maskulinum und Neutrum sich eher ähneln (Schlitz 2004, 37). Der bestimmte Artikel wird im Lëtzebuergeschen wie folgt dekliniert:

- Mask.: *den Hond* (Nom.) – *den Hond* (Akk.) – *dem Hond* (Dat.) (Deutsch: *der/den/dem Hund*)
- Fem.: *d’Fra* – *d’Fra* – *der Fra* (Deutsch: *die/die/der Frau*)
- Neutr.: *d’Hiem* – *d’Hiem* – *dem Hiem* (Deutsch: *das/das/dem Hemd*)

Doch der unbestimmte Artikel im Lëtzebuergeschen verhält sich ähnlich wie im Deutschen:

- Mask.: *en Hond* – *en Hond* – *engem Hond* (Deutsch: *ein/einen/einem Hund*)
- Fem.: *eng Fra* – *eng Fra* – *enger Fra* (Deutsch: *eine/eine/einer Frau*)
- Neutr.: *en Hiem* – *en Hiem* – *engem Hiem* (Deutsch: *ein/ein/einem Hemd*)

Der bestimmte sowie der unbestimmte Artikel sind beide im Beispieltext repräsentiert (*d’Kontroll* und *engem ale Fachwiirkhaus*).

Einem Deutsch-Muttersprachler kommt der lëtzebuergesche Textausschnitt wahrscheinlich teilweise unverständlich vor, trotz ähnlicher Wörter und Strukturen (die Wortstellung entspricht in diesem Fall zum Beispiel der deutschen Wortstellung, jedoch wurde in 1.2.2.3 darauf eingegangen, dass sie auch unterschiedlich vorkommen kann). Ein systematischer Vergleich zwischen neueren und längeren lëtzebuergeschen und deutschen Texten ist aus Zeit- und Relevanzgründen in der vorliegenden Arbeit nicht möglich. Aus diesem kleinen Beispiel darf man keine voreilige Schlussfolgerung ziehen, aber der Leser kann sich eine Vorstellung machen, worum es bei einem solchen Vergleich geht. Die Unterschiede sind schon in diesem kleinen Ausschnitt zahlreich, was darauf hindeuten kann, dass sich das Lëtzebuergesche aus dem deutschen Sprachraum emanzipiert hat bzw. in der Entwicklungsphase ist, allerdings spielen auch andere Faktoren eine Rolle.

### **2.3.2. Ausbausprache**

Eine Ausbausprache wird als solche definiert, wenn die Sprecher den gesprochenen Dialekt aktiv weiterentwickeln, und zwar in eine andere Richtung als die

Ausgangssprache<sup>20</sup>. Dies geschieht in erster Linie durch die Verschriftlichung in unterschiedlichen Textsorten:

*Die Ausbausprachen [...] würden nicht als Sprachen, sondern nur als Dialekte behandelt werden, wären sie nicht das Ausdrucksmittel einer vielseitigen, besonders auch eine beträchtliche Menge von Sachprosa umfassenden Literatur geworden (Kloss 1978, 25).*

Gerade die Sachprosa spielt für Kloss (1978, 28-29) eine viel größere Rolle als die Belletristik: „Damit eine Sprache als Ausbausprache gelten kann, muss es in ihr Bücher über sachliche Themen geben“. Die Grenze zwischen Sprache und Dialekt nach festen Kriterien festzulegen ist fast unmöglich, denn jeder Fall ist unterschiedlich (Kloss 1978, 34). Doch um von einer Ausbausprache überhaupt reden zu können, muss das Idiom mindestens zwei von drei Voraussetzungen erfüllen (Kloss 1978, 32):

- Das Idiom wird in mindestens einer Zeitschrift mit nicht nur belletristischen Texten verwendet.
- Das Idiom wird als Unterrichtsfach und –mittel in den vier untersten Grundschulklassen verwendet. Ein Teil der Schulbücher soll dann auch in der betroffenen Sprache formuliert sein.
- Das Idiom wird regelmäßig in 'Zusprachetexten' (Predigten, Rundfunk- und Volkshochschulvorträgen usw.) verwendet.

Im Falle des Lëtzebuergesch werden das erste und das dritte Kriterium erfüllt (vgl. Apropos... 2008, 6 und 8). In Zusprachetexten wird hauptsächlich Lëtzebuergesch verwendet, in Zeitungen sind zwar Deutsch und Französisch die verwendeten Sprachen, doch werden Leserbriefe und Anzeigen meistens auf Lëtzebuergesch geschrieben. In der deutschsprachigen Zeitung „Luxemburger Wort“ vom 25. August 2009 sind 118 Artikel auf Deutsch, 19 auf Französisch und 1 auf Lëtzebuergesch geschrieben. Insgesamt sind es 138 größere und kleinere Artikel<sup>21</sup>. Annoncen und Anzeigen wurden nicht mitgezählt. Die Todes-, Heirats- und Geburtstagsanzeigen sind fast alle auf Lëtzebuergesch, ein paar französischen Anzeigen ausgenommen. Leserbriefe hat diese Ausgabe nicht. Es gibt auch rein lëtzebuergeschsprachige

---

<sup>20</sup> Mit Ausgangssprache ist die Überdachungssprache beziehungsweise Standardsprache des betroffenen Dialekts gemeint.

<sup>21</sup> Als Artikel wurde alles mitgezählt, was mit einer Überschrift eingeleitet wird und was über eine bestimmte Sache bzw. Nachricht informiert. Zum Beispiel ist der lëtzebuergesche Artikel eine kleine zweispaltige Notiz über eine Messe in der Becherduerf-Kapelle, in der auch auf die Geschichte der Kapelle eingegangen wird.

Zeitschriften wie z.B. die von der Organisation *Actioun Lëtzebuergesch* herausgegebene Zeitschrift „Eis Sprooch“ („Unsere Sprache“), aber keine Zeitungen.

In der Schule sind nach wie vor Deutsch und Französisch die Unterrichtssprachen, allerdings wird demnächst Lëtzebuergesch als Schulfach im Bildungsplan<sup>22</sup> festgelegt, bzw. weitergeführt. Lëtzebuergesch wurde schon 1912 als Schulfach eingeführt, wurde aber wenig oder überhaupt nicht praktiziert. Laut dem neuen Bildungsplan soll jetzt mehr Lëtzebuergesch im Unterricht gesprochen werden.

### 2.3.2.1 Ausbauweisen

Die Schriftsprache spielt, wie bereits erwähnt, eine wichtige Rolle bei der Entwicklung eines Dialekts zu einer Sprache. Als erstes werden die Rechtschreibung sowie Morphologie und Lexikon vereinheitlicht und ausgebaut (Kloss 1978, 37). Unter *Ausbau* sind die Erweiterung der Anwendungsbereiche und die Entwicklung neuer Stilmittel des betreffenden Idioms zu verstehen. Die Vereinheitlichung der Sprachformen vollzieht sich entweder auf monodialektaler Ebene (die Schriftsprache entsteht aus einem Regiolekt) oder auf pluridialektaler Ebene (Elemente aus mehreren Dialekten werden zu einer „supradialektalen Einheit“) (Kloss 1978, 37). Im Falle Luxemburgs sind Linguisten früher von einer überregionalen Varietät (der so genannten *Koiné*) als einem *Mischungsprodukt* aus allen luxemburgischen Regionaldialekten ausgegangen; eine Auffassung, die heute keine Gültigkeit mehr hat (vgl. 2.2). Heute geht man eher von einer monodialektalen *Koiné* mit Zentrallëtzebuergesch (aus Luxemburg-Stadt) als Ausgangspunkt aus.

Bei dem Ausbau eines Dialekts entstehen neue Stilmittel (vor allem im lexikalischen und syntaktischen Bereich) und neue Anwendungsbereiche der Schriftsprache (Kloss 1978, 37-38). Bei den Anwendungsbereichen sind die Belletristik, Sachprosa und Schlüsseltexte (übersetzte Grundtexte weltanschaulichen Inhalts, wie zum Beispiel der Bibel) hervorzuheben. Dazu gehören auch die Zusprachetexte, das heißt die Texte, die entweder in Vorträgen, im Rundfunk, im Fernsehen, in Predigten usw. zwar verschriftlicht sind, allerdings mündlich vorgetragen werden. In Kapitel 1 wurden einige Merkmale des Lëtzebuergeschen dargestellt, die in diesem Fall als Beispiele der neuen Stilmittel des Lëtzebuergeschen dienen können. Zwar sind sie

---

<sup>22</sup>[http://www.men.public.lu/priorites/ens\\_fondamental/090723\\_bibliotheque/090908\\_rgd\\_plan\\_etudes.pdf](http://www.men.public.lu/priorites/ens_fondamental/090723_bibliotheque/090908_rgd_plan_etudes.pdf)

auch teils Merkmale des Moselfränkischen, weshalb diskutiert werden kann, ob sie als neue Stilmittel dienen können, allerdings werden sie während des Ausbauprozesses zu lëtzebuergeschen Merkmalen standardisiert. Es sind keineswegs Stilmittel, die es im Standarddeutschen gibt (vgl. z.B. *geben* statt *werden*). Gilles' (1998, 26) Behauptung, dass Lëtzebuergesch sich von der deutschen Standardsprache entfernt, wird durch diese Beispiele bestätigt.

#### 2.3.2.2 Ausbauphasen

Der Ausbau eines Dialekts zu einer selbständigen Sprache kann laut Kloss (1978, 52) in fünf Phasen dargestellt werden. Eine Vorphase ist demnach vorhanden mit einfacher Komik (Scherze usw.), Niederschrift von Volksliedern, Kinderliedern, Rätseln, Sprichwörtern usw. In der ersten und zweiten Phase entwickelt sich eine schriftliche Belletristik, indem Lyrik und Dialoge in Romanen und im Rundfunk (Phase 1) sowie Schauspiele und ernsthafte Prosaerzählungen (Phase 2) verschriftlicht werden. In der dritten Phase ergreift die Entwicklung die Sachprosa, indem Lehrbücher über Heimatkunde, Originalaufsätze (und nicht nur übersetzte Aufsätze) sowie volkstümliche Zeitschriften, Predigten usw. in der neuen Sprache entstehen. Phase 4 umfasst Lehrbücher, größere Originalforschungen zur Heimatkunde, anspruchsvolle Zeitschriften und gewichtige Rundfunkvorträge. In der fünften und letzten Phase (wenn die Entwicklung so weit geht) wird die Verwendung der Sprache auf größere Originalforschungen in allen Wissensgebieten sowie die Amtsprache und ganze Zeitungen ausgedehnt. Die drei letzten Phasen, mit besonderem Hinblick auf die Sachprosa, sollen nun in 2.3.2.3 weiter dargestellt werden.

#### 2.3.2.3 Kloss' Diagramm der Neungliederung

Eine Sprache auszubauen heißt, neue Stilmittel und Anwendungsbereiche für das betreffende Idiom zu finden. Bei den Anwendungsbereichen spielt die Sachprosa die größte Rolle, wobei sie hauptsächlich in drei Anwendungsbereiche eingeteilt werden kann (Kloss 1978, 47):

1. Eigenbezogene Themen (**E**) aus dem Alltagsleben der Sprachgemeinschaft: ihre Sprache, Literatur, Volkskunde, Geschichte, Heimatkunde, Flora und Fauna.
2. Alle übrigen kulturkundlichen Fächer (**K**) bzw. Geisteswissenschaften, Rechtswissenschaft, Philosophie und Theologie.

### 3. Naturwissenschaften und Technologie (**N**).

Bei jedem Anwendungsbereich ist eine Dreiteilung der Entfaltungsstufen vorhanden (jeweils eine für Grund-, Ober- und Hochschulebene) (Kloss 1978, 47):

- „Jedermannsprosa“ bzw. volkstümliche Prosa (Grundschulebene) (**V**).
- Gehobene Zweckprosa (Oberschulebene) (**G**).
- Forscherprosa (Hochschulebene) (**F**) mit wissenschaftlichen Texten aus vielen verschiedenen Forschungsbereichen.

Auf der untersten Stufe stehen die eigenbezogenen Texte, auf der mittleren die kulturkundlichen und auf der dritten Stufe die naturwissenschaftlichen und technischen Texte. Diese Stufen entwickeln sich nach und nach von der „Jedermannsprosa“ zur Forscherprosa. Mit anderen Worten werden zuerst die Bereiche Geschichte, Flora, Heimatkunde usw. (**E**) in volkstümlicher Form (**V**), dann auf einem höheren Niveau in gehobener Prosa (**G**) und zuletzt auf einem wissenschaftlichen Niveau (**F**) verschriftlicht.

Anschließend werden Texte aus den Bereichen Geisteswissenschaften, Rechtswissenschaften, Philosophie und Theologie (**K**) in volkstümlicher (**V**), gehobener (**G**) und zuletzt in wissenschaftlicher Form (**F**) geschrieben.

Zum Schluss werden dann naturwissenschaftliche und technische Texte (**N**) zuerst in volkstümlicher (**V**), dann in gehobener (**G**) und zuletzt in wissenschaftlicher Form (**F**) geschrieben.

Das ganze kann zusammengefasst werden in einem neungliedrigen Diagramm (vgl. Abbildung 2.1). Kloss (1978, 48) geht ursprünglich von Sprachgemeinschaften ohne eigenen Staat aus, jedoch kann das Diagramm auch für Lëtzebuergesch gelten, weil die luxemburgische Sprachgemeinschaft erst aktuell wurde, als Luxemburg ein selbständiger politischer Staat wurde (Berg 1993, 108). Anders formuliert erfolgte die Emanzipierung des Lëtzebuergesch vom deutschen Sprachraum nach der Entstehung Luxemburgs als eines selbständigen Staates.

<b>F</b>			
<b>G</b>			
<b>V</b>			
	<b>E</b>	<b>K</b>	<b>N</b>

**Abbildung 2.1** (Kloss 1978, 48).

Der erste Bereich, der bei der Entwicklung einer Schriftsprache realisiert wird, ist **VxE**, während **FxN** der letzte realisierte Bereich ist. Doch wird die Entwicklung nicht immer vollständig durchlaufen, denn „kleine und literarisch wenig entwickelte Sprachgemeinschaften“ (Kloss 1978, 48) überschreiten selten die Trennlinie, die in Abbildung 2.2 zu sehen ist. Die Trennlinie bezieht alle volkstümlichen Texte (**VxE/K/N**), sowie die eigenbezogenen und kulturkundlichen Texte auf Oberschulniveau (**GxE/K**) und nur die eigenbezogenen Texte auf Forscherniveau (**FxE**) ein.

<b>F</b>			
<b>G</b>			
<b>V</b>			
	<b>E</b>	<b>K</b>	<b>N</b>

**Abbildung 2.2** (Kloss 1978, 49).

Da Luxemburg ein kleines Land mit vielen Ausländern ist, kann angenommen werden, dass auch die Entwicklung des Lëtzebuergeschen bei dieser Trennlinie zum Stillstand kommen würde; allerdings betrachtet Berg (1993, 109) 7 von den 9 Stufen/Phasen (vgl. Abbildung 2.3) als erreicht:

1. Eigenbezogene Themen auf volkstümlichem Niveau (**VxE**): Lokalnachrichten in Zeitungen, Werbeanzeigen, Familienanzeigen usw.
2. Eigenbezogene Themen auf Oberschulniveau (**GxE**): Stellenangebote, Lokalnachrichten in Zeitungen, Vordrucke.
3. Eigenbezogene Themen auf wissenschaftlichem Niveau (**FxE**): wissenschaftliche Referate über Lëtzebuergesch („etwa als schriftliche Vorlage zum Vortrag bei Lehrveranstaltungen, im Rundfunk oder Fernsehen“ (Berg 1993, 109)).
4. Kulturkundliche Themen auf volkstümlichem Niveau (**VxK**): Zeitungsbeiträge zur Landeskunde und zum Brauchtum.
5. Kulturkundliche Themen auf Oberschulniveau (**GxK**): Chroniken in Buchform, kultur- und landeskundliche Veröffentlichungen, didaktisches Material zu Lëtzebuergesch, liturgische Texte und Predigtvorlagen, Zusprachetexte.
6. Naturwissenschaftliche Themen auf volkstümlichem Niveau (**VxN**): Ortschroniken<sup>23</sup>.
7. Naturwissenschaftliche Themen auf Oberschulniveau (**GxN**): Reden im Parlament (schriftliche Vortragsvorlage und Abdruck zur Veröffentlichung), amtliche Texte, Zusprachetexte<sup>24</sup> in Radio und Fernsehen, schriftliche Vorlage von wissenschaftlichen Vorträgen, didaktisches Material zu Lëtzebuergesch.

Die zwei letzten Stufen, (**FxK**) und (**FxN**) sind laut Berg nicht erreicht, und es ist noch die Frage, ob Lëtzebuergesch sich überhaupt weiterentwickeln wird (vgl. 5.2). Wie bereits erwähnt, erreichen kleine Sprachgemeinschaften, die literarisch nicht weit entwickelt sind, selten die letzten drei Stufen des Diagramms. Als Beispiele für derartige Sprachen nennt Kloss (1978, 49) Färöisch, Irisch, Sorbisch, Walisisch und Westfriesisch.

---

<sup>23</sup> Die Einteilung verschiedener Texte in Kloss' Diagramm ist nicht einfach. Chroniken tauchen z.B. zweimal in Bergs Version auf, zudem er erklärt: "Die Zuordnung einzelner Textsorten zu einem bestimmten Quadrat ist jedoch eine Frage der Interpretation. Mehrfachnennungen sind daher unvermeidlich" (Berg 1993, 109). In einer E-Mail-Korrespondenz hat er mir erklärt, dass er in diesem Fall verschiedene Arten von Chroniken vor Augen hatte.

<sup>24</sup> Die in der vorangehenden Fußnote genannten Schwierigkeiten erscheinen wieder im Quadrat GxN, denn die vorgeschlagenen Beispiele sind hauptsächlich mündliche Reden/Vorträge, die verschriftlicht sind. Hierzu bemerkt Berg in einer Fußnote: "Diese Kategorie [Schlüsseltexte] überlagert die drei vorangehenden [Belletristik, Sachprosa und Schlüsseltexte], sie ist ihnen nicht nebengeordnet" (Berg 1993, 107).

F			
G			
V			
	E	K	N

**Abbildung 2.3** (Berg 1993, 109).

## 2.4 Unklarheiten in der Abstand-/ Ausbautheorie

Wie bereits in 2.3 erwähnt, ist eine Einstufung des Lëtzebuergesch sehr schwer. Die Abstand-/Ausbautheorie kann ein Modell anbieten, jedoch bleiben einige Fragen in der Definition einer selbständigen Sprache unbeantwortet. Erstens scheint es den Luxemburgern selbst unklar zu sein, ob es überhaupt eine standardisierte Schriftsprache des Lëtzebuergesch gibt (vgl. 2.4.1). Zweitens berücksichtigt Kloss' Theorie über die Abstand- und Ausbausprachen (logischerweise) nicht die elektronische Entwicklung der letzten Jahrzehnten (vgl. 2.4.2). Drittens besagt die Theorie nicht, wie viele Texte in der betroffenen Ausbausprache produziert werden müssen, um ein Idiom als eine voll ausgebaute Ausbausprache zu bezeichnen (vgl. 2.4.3).

### 2.4.1 Gibt es eine standardisierte Schriftsprache?

In der Ausbautheorie wird vor allem viel Wert auf die Existenz einer Schriftsprache gelegt, aber dem Lëtzebuergesch fehlt noch eine vollständige Standardisierung:

*[...] the language has not fully undergone the processes of standardisation, reflecting the fact that it is not used as a means of written communication in all domains by a large number of its speakers (Horner und Weber 2008, 98).*

Daran wird seit etwa 100 Jahren gearbeitet. Horner und Weber betonen, dass Lëtzebuergesch die ersten sieben Jahre in der Schule (im Umfang einer obligatorischen Wochenstunde) als Schulfach gelehrt werden soll, jedoch ohne klar definierte Richtlinien. Immerhin ist eine Stunde in der Woche sehr wenig, um den Schülern (schriftliches) Lëtzebuergesch einigermaßen gut beibringen zu können. Das



Erlernen der Sprache (wenn in diesem Abschnitt einfach davon ausgegangen wird, Lëtzebuergesch sei eine Sprache) scheint auch nach den Interviews der vorliegenden Arbeit in unterschiedlichem Maß durchgeführt zu werden. Die meisten Informanten, auch im Alter 18-25, haben behauptet, dass sie Lëtzebuergesch als Schriftsprache nie gelernt haben. Dabei existiert es seit 1912 als Schulfach (Horner und Weber 2008, 98).

Während der Untersuchung im August 2009<sup>25</sup> habe ich mich mit einer Informantin (24 Jahre alt) unterhalten, die gerade fertig mit ihrer Ausbildung als Lehrerin war und vor ein paar Wochen angefangen zu arbeiten hatte. Mit anderen Worten kannte sie sich mit dem neuesten Stand des luxemburgischen Unterrichts gut aus. Auch sie hat behauptet, sie hätte Lëtzebuergesch als Schriftsprache weder in der Schule noch während der Ausbildung gelernt. Da die Lehrer die Lëtzebuerger Schriftsprache noch nicht gelernt haben (Horner und Weber 2008, 98), können sie diese auch nicht den Schülern beibringen. Wir befinden uns also mitten in einer großen Umwandlung: Die Normierung der Schriftsprache wurde erst vor ein paar Jahren abgeschlossen (Fehlen 2008, 50) und die Lehrer müssen jetzt zuerst diese gemeinsame Schriftsprache lernen, um sie den Schülern beizubringen. In der Diskussion in Kapitel 5 wird die Frage der Standardisierung aufgenommen und weiter diskutiert.

#### ***2.4.2 Kommunikation mithilfe moderner Medien – eine neue Variable***

Die Verwendung des Lëtzebuergeschen im schriftlichen Bereich, vor allem in der Belletristik, hat seit dem Ende des zweiten Weltkriegs zugenommen, und auch die letzten Jahrzehnte haben großen Einfluss auf die Schriftsprache gehabt, größtenteils wegen der *modernen Medien*<sup>26</sup>. Die Medien könnten eine neue Variable in Kloss' Ausbautheorie darstellen, denn sie sind eine wichtige Domäne für die Verwendung der Schriftsprache. Vielleicht schreitet die Entwicklung durch die moderne Kommunikation auch schneller voran?

Frehner (2008, 235) spricht von einer „renaissance in written communication“, in der die schriftliche Kommunikation mündlicher im Stil geworden ist. Vor allem die Jugendlichen schreiben in einer mündlicheren, nicht normierten Sprache, wenn sie mit ihren Freunden in Chats, E-Mails oder SMS kommunizieren. Sie verzichten

---

<sup>25</sup> Siehe Kapitel 3 und 4 für mehr Information über die Umfrage sowie Ergebnisse.

<sup>26</sup> Internet, E-Mails, SMS usw.

weitgehend auf grammatische Regeln und verwenden oft dialektale Wörter. Ein anderer Trend ist die lexikalische Reduktion von Wörtern bzw. die Vereinigung von mehreren Wörtern ohne Leerzeichen wie z.B. *thank u so much 4coming2meet me* (*thank you so much for coming to meet me*) (Frehner 2008, 239). Diese dramatischen Änderungen in der schriftlichen Kommunikation sind Ergebnisse eines informellen Mediums, in dem mündliche Ausdrucksformen in schriftlicher Form auftauchen (Schmitz 2004, 111).

Oft werden diese sprachlichen Änderungen in der Internetwelt wegen der Sprachmischung und des manchmal weitgehenden Verzichts auf Grammatik und Orthographie von Linguisten negativ beurteilt, andere hingegen sehen die neuen Kommunikationsweisen als eine positive Entwicklung, weil Sprachen sich sowieso immer wandeln (Frehner 2008, 236). In Luxemburg werden die modernen Medien als positiv für die Entwicklung der lëtzebuergeschen Schriftsprache betrachtet (Gilles und Moulin 2009, 8; Horner und Weber 2008, 104). Da Lëtzebuergesch eine sehr junge Sprache ist und bis jetzt in der Allgemeinheit (fast) nur mündlich verwendet wurde, entsteht durch die modernen Medien eine neue Plattform für den schriftlichen Gebrauch.

Der Gebrauch des schriftlichen Lëtzebuergeschen hat durch die modernen Medien zugenommen, denn sie stellen „einen einfachen und praktikablen Weg dar, die Muttersprache Luxemburgisch zu verschriftlichen“ (Gilles und Moulin 2009, 8). Genau die Mündlichkeit in diesen Medien ist positiv für die Entwicklung der lëtzebuergeschen Schriftsprache, und hier kommen wir auch zum Kern, denn, wie Fehlen (2008, 49) das schön formuliert, steckt „die Normierung der Luxemburger Sprache [...] noch heute in den Kinderschuhen“. Eine offizielle Rechtschreibung wurde zwar 1999 veröffentlicht, jedoch haben die meisten Luxemburger die Schriftsprache des Lëtzebuergeschen nicht erlernt. Im öffentlichen Bereich wird deshalb immer noch auf ein schriftliches Lëtzebuergesch verzichtet, während die Luxemburger es immer mehr für private Angelegenheiten (E-Mails, SMS usw.) verwenden (Gilles und Moulin 2003, 313). In Kapitel 4 wird diese Frage aufgenommen, um zu sehen, ob die Tendenzen sich in den letzten Jahren geändert haben.

Bis vor kurzem war Lëtzebuergesch hauptsächlich eine mündliche Sprache, doch die modernen Medien haben der Verwendung des schriftlichen Lëtzebuergesch einen deutlichen Aufschwung gegeben<sup>27</sup>. Da dies informale Medien sind, können die Luxemburger ihre Muttersprache verwenden, ohne Rücksicht auf Orthographie und Grammatik nehmen zu müssen. Somit gewöhnen die Luxemburger sich daran, auf Lëtzebuergesch zu schreiben.

Die modernen Medien dienen als ein positives Element der Entwicklung der lëtzebuergesch Schriftsprache. Auf einer informellen Plattform wie dem Internet kann sich die Schriftsprache frei entwickeln, auch wenn die Einträge grammatisch nicht korrekt sind. Einige Internetseiten gibt es schon auf „richtigem“ bzw. normiertem Lëtzebuergesch, z.B. [www.rtl.lu](http://www.rtl.lu) - eine elektronische Zeitung mit Artikeln auf Lëtzebuergesch. Die gewöhnlichen luxemburgischen Zeitungen werden immer noch entweder auf Deutsch oder Französisch (oder beides) veröffentlicht, wobei die Diskussionsforen der Zeitungen im Internet sowie viele Leserbriefe meistens auf Lëtzebuergesch verfasst werden (siehe z.B. [www.wort.lu](http://www.wort.lu)). Auch Wikipedia hat jetzt eine Version auf Lëtzebuergesch ([www.wikipedia.lu](http://www.wikipedia.lu)) mit über 28.000 Artikeln.

Die so genannte SMS-Sprache kann wegen einer abgekürzten und nichtnormierten Schreibweise kaum zu einer der Stufen des Ausbaus, sondern als *Vorstufe* des Ausbaus betrachtet werden. Die ersten Andeutungen einer verwendeten lëtzebuergesch Schriftsprache erscheinen eben in der privaten Kommunikation wie SMS und Chats, somit dienen diese Kommunikationskanäle als Sprungbrett für die weitere linguistische Entwicklung des Lëtzebuergesch zu einer selbständigen Sprache.

### **2.4.3 Menge und Realisationsform der Texte**

Eine dritte Schwäche der Abstand-/Ausbautheorie ist die Unklarheit bei der Abgrenzung der Mündlichkeit gegen die Schriftlichkeit. Wie viele Texte man produzieren muss, um erstens das Idiom als Ausbausprache und zweitens die Ausbausprache als eine selbständige und somit eine voll ausgebaute Sprache zu definieren, wird nicht genau definiert. Das Lëtzebuergesche wird von der deutschen

---

<sup>27</sup> In Kapitel 4 und 5 wird zwar diskutiert, dass das schriftliche Lëtzebuergesche von der luxemburgischen Bevölkerung kaum verwendet wird, allerdings sah es vor 10-15 Jahren ganz anders aus: damals wurde Lëtzebuergesch überhaupt nicht geschrieben.

Standardsprache (im Schulunterricht, in der Presse, in Gesetzen usw.) überdacht, wobei die französische Standardsprache auch dominiert. Eine überdachende Standardsprache ist in dem betroffenen Land (hier Luxemburg) Amts- und Schulsprache (Kloss 1978, 60). Im mündlichen Bereich wird niemand daran zweifeln, dass Lëtzebuergesch eine Sprache ist: es wird, wenn möglich, überall verwendet und von den Luxemburgern bevorzugt (vgl. Kap. 1 und 4), doch im schriftlichen Bereich sind nicht alle Ausbauphasen abgeschlossen.

Kloss (1978, 113) betrachtet wegen der Verwendung in Zusprachetexten den „Mindestgrad des Ausbaus“ des Lëtzebuergesch als erreicht, mit anderen Worten definiert er Lëtzebuergesch, zwar nicht voll ausgebaut, aber trotzdem als eine Ausbausprache. Außerdem ist sie eine etablierte Sprache in Verhandlungen (zwischen Luxemburgern) in Handel und Industrie. Dies sind allerdings mündliche Bereiche (wenn man die schriftlichen Zusprachetexte als Hilfsmittel für den mündlichen Vortrag betrachtet), worauf ich in 5.1 zurückkomme. Auch die lëtzebuergeschsprachige Belletristik nimmt zu, aber viele luxemburgische Autoren schreiben immer noch auf Deutsch oder Französisch aus dem einfachen Grund, dass sie dadurch ein größeres Publikum erreichen.

## **2.5 Nationale Identität im Verhältnis zum globalen Englischen**

Das Paradox der Luxemburger ist einerseits ihr Wunsch nach einer eigenen Sprache als offizieller Sprache in der Schule und sonst in der Öffentlichkeit (amtliche Funktion usw.) und andererseits ihr Wunsch nach einer Beibehaltung der Dreisprachigkeit (vgl. Wirtgen 2006, 14).

Die modernen Medien stellen ein neues Anwendungsgebiet der Schriftsprache dar, das für die Entwicklung der lëtzebuergesch Schriftsprache positiv ist. Durch die neuen Kommunikationsweisen traut sich auch der Normalbürger, seine Muttersprache schriftlich auszuprobieren. In anderen Ländern scheint Englisch eine bedeutende Rolle in den modernen Medien zu spielen. Zum Beispiel zeigen Untersuchungen in deutschen und schweizerdeutschen E-Mail-Korrespondenzen eine zunehmende Verwendung von englischen Wörtern (Frehner 2008, 247-261), wogegen Untersuchungen in luxemburgischen Foren/E-Mails einen höheren Gebrauch des Lëtzebuergesch zeigen (Gilles und Moulin 2003, 313). Somit stärkt Lëtzebuergesch

seine Position als Schriftsprache, was die endgültige Etablierung des Lëtzebuergesch als Schulfach in den nächsten Jahren erleichtern könnte.

Die letzte Phase des Ausbaus ist die Verwendung einer Sprache in längeren Wissenschaftstexten (vgl. 2.3.2.3). Doch kann man sich die Frage stellen, inwiefern es sich für eine junge und - nicht zu vergessen - kleine Sprache wie Lëtzebuergesch lohnt, eine eigene Wissenschaftssprache zu entwickeln.

Horner und Weber (2008, 93) diskutieren den zunehmenden Gebrauch des Englischen als einer globalen Sprache. Auch in Luxemburg ist Englisch eine wichtige Sprache geworden, vor allem wegen der vielen EU-Institutionen, die in Luxemburg angesiedelt sind. Früher wurde von einem *trilingualen* Luxemburg gesprochen, doch wird in den letzten Jahren die luxemburgische Gemeinschaft eher als *multilingual* beschrieben, mit Lëtzebuergesch, Deutsch, Französisch und Englisch als Sprachen des täglichen Umgangs (Horner und Weber 2008, 93).

Englisch ist eindeutig eine dominierende Sprache in unserer heutigen, globalen Welt. In Norwegen lief z.B. vor kurzem eine Debatte über die vielen Masterstudiengänge auf Englisch: etwa 27% der gesamten Masterstudenten in Norwegen studieren ihr Fach auf Englisch (Aftenposten-Online 2009<sup>28</sup>). Norwegen mit seinen 4.5 Millionen Einwohnern ist immerhin, obwohl größer als Luxemburg, im Vergleich zu den traditionellen Wissenschaftsnationen wie z.B. Deutschland, Frankreich, den USA und England ein kleines Land. Die Kritiker meinen, dass diese Studiengänge den Status des Norwegischen als Wissenschaftssprache bedrohen. Norwegen hat zwar eine etablierte Wissenschaftssprache, allerdings wird das Publikum für das publizierte Material sehr klein; mit Englisch erreichen die Wissenschaftler potentiell viel mehr Leser aus anderen Ländern und nicht nur die norwegisch-/ skandinavischsprachigen.

Interessanterweise sagt der Direktor des norwegischen Sprachrates (Språkrådet), Sylfest Lomheim, zu Aftenposten, dass man die norwegische Wissenschaftssprache beibehalten muss, um eine „vollwertige Gemeinschaft“ („fullverdig samfunn“) zu bleiben (Aftenposten-Online 2009<sup>29</sup>). Er zieht mit anderen Worten eine Parallele zwischen der Wissenschaftssprache und dem Zusammenhalt der norwegischen

---

<sup>28</sup> <http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/skole/article3291434.ece>  
<sup>29</sup> <http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/skole/article3291434.ece>

Gemeinschaft. Nun hat Lomheim als Direktor des Sprachrates ein Ziel mit seinen Äußerungen, und zwar weil es seine Aufgabe ist, den korrekten Gebrauch des Norwegischen (sei es Bokmål oder Nynorsk) zu fördern. Trotzdem ist seine Aussage interessant, denn sie indiziert einen Zusammenhang zwischen der einheimischen Sprache und der (nationalen) Identität.

Die Sprache einer Nation wird in der Sprachwissenschaft oft als ein wichtiger Faktor der nationalen Identität betrachtet (Ising 1987, 335). Dies wird durch einige in Luxemburg durchgeführte Umfragen bestätigt, in denen Faktoren wie die luxemburgische Sprache (Lëtzebuergesch) und das Pendeln zwischen dem germanischen und romanischen Kulturraum als Identitätsfaktoren der Luxemburger dienen (Wirtgen 2006, 11). Allerdings muss auch erwähnt werden, dass die luxemburgische Mehrsprachigkeit hoch geschätzt wird. Eben weil Luxemburg ein kleines Land mit vielen Grenzpendlern ist, wissen die Luxemburger ihre Sprachkompetenz zu schätzen: „we are dependent on our neighbours; in order to have conversations with foreigners, we must be able to speak their languages“ (aus einem lëtzebuergeschen Schulbuch, übersetzt und wiedergegeben in Horner und Weber 2008, 93).

Die luxemburgische Mehrsprachigkeit bedroht nicht nur die Zukunft des Lëtzebuergeschen als Wissenschaftssprache, sondern auch als Alltagssprache. Die Einwohnerzahl Luxemburgs steigt seit 20 Jahren schnell und wird sich wahrscheinlich bis 2050 verdoppeln<sup>30</sup>. Allerdings wird nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung (41%) aus Luxemburgern bestehen, während der Rest (59%) Nichtluxemburger sein werden. Mit anderen Worten sieht die Zukunft für Luxemburg so aus, dass mehr nichtluxemburgische<sup>31</sup> als luxemburgische Einwohner dort wohnen werden.

Wichtig zu erwähnen ist, dass die vielen Arbeitseinwanderer in Luxemburg positiv aufgenommen werden, und dass der „Ausländer“-Begriff positiv besetzt ist. Trotzdem

---

<sup>30</sup> 1981 hatte Luxemburg 364.600 Einwohner gegenüber 439.500 im Jahr 2001. Die geschätzten Zahlen für 2050 liegen bei etwa 700.000 Einwohnern (Wirtgen 2006, 8-9).

<sup>31</sup> Hier möchte ich eine Kritik an Wirtgen richten, der nirgendwo in seinem Text beschreibt, was unter „Luxemburger“ oder „Nichtluxemburger“ zu verstehen ist. Wird man z.B. als Luxemburger bezeichnet, wenn man eine gewisse Zeit in Luxemburg gewohnt hat?

fürchten viele Luxemburger, dass ihre Sprache verloren gehen kann, wenn die „Ausländergruppe“ größer als die „Luxemburger-Gruppe“ wird (Wirtgen 2006, 12).

## **2.6 Die heutige luxemburgische Sprachsituation**

In 1.5 habe ich in der ersten Teilfrage die sprachliche Einstufung des Lëtzebuergesch thematisiert, die sich als schwierig erwiesen hat. Einerseits haben wir die rein linguistischen Kriterien wie Übereinstimmung der Grammatik, Orthographie usw. zweier Idiome, und andererseits spielen soziologische Faktoren wie die politische Grenze und das Nationalgefühl eine bedeutende Rolle. In der neueren Literatur über Lëtzebuergesch fehlt es an soziolinguistischen Untersuchungen über die heutige Sprachsituation Luxemburgs (Horner und Weber 2008, 81). Die zweite Teilfrage meiner Problemstellung lautet: *Wie sieht die luxemburgische Sprachsituation heute aus?* Um diese Frage zu beantworten, habe ich beschlossen, nach Luxemburg zu fahren und eine Umfrage durchzuführen. Die Ergebnisse sind in Kapitel 4 dargestellt.

## **KAPITEL 3: DIE METHODE**

### **3.1 Relevanz der Arbeit**

Wie wir in Kapitel 2 gesehen haben, bereitet eine Einstufung des Lëtzebuergesch als einer Sprache oder eines deutschen Dialekts einige Schwierigkeiten. Bei der Recherche für diese Masterarbeit ist mir schnell klar geworden, dass die Literatur aus der neuesten Zeit nicht umfangreich ist. Zwar werden Artikel über das Phänomen Lëtzebuergesch publiziert, aber größere Werke/Monographien fehlen. Die letzten soziolinguistischen Monographien über das Thema wurden in den 90ern geschrieben (vgl. Berg 1993; Davis 1994; Newton 1996 und Fehlen et.al 1998). Da ich in Kapitel 2 viel Wert auf die moderne Sprachkommunikation gelegt habe, fand ich vor allem eine Frage interessant: *wie sieht die luxemburgische Sprachsituation heute aus?* Auf diese Frage konnte ich keine ausführliche Antwort in der Literatur finden<sup>32</sup>.

Die vorliegende Arbeit ist deshalb sehr relevant für die weitere Forschung zur heutigen luxemburgischen Sprachsituation. Ich wollte in meiner Untersuchung herausfinden, wie die jungen Luxemburger, die in der Zeit nach dem Sprachengesetz 1984<sup>33</sup> geboren sind, die Sprachensituation empfinden. Außerdem fand ich Bergs (1993, 119) Behauptung interessant, dass die Verwendung des Deutschen zugunsten des Lëtzebuergesch zurückgeht.

### **3.2 Die Untersuchung**

Im August 2009 war ich zwei Wochen in Luxemburg, um Interviews mit Luxemburgern durchzuführen. Ich habe mit insgesamt 38 Informanten verschiedener Altersstufen gesprochen (vgl. 3.3). Für das Interview hatte ich im Vorfeld einen Fragebogen<sup>34</sup> mit 13 Fragen erstellt, der teils von den Informanten selbst ausgefüllt wurde. Mein ursprünglicher Wunsch war ein persönliches Interview mit jedem/r Informant(in), unter anderem weil ich dabei Zusatzfragen stellen konnte. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass dies nicht immer die beste Lösung war, denn ich habe mich teilweise mit Leuten in Cafés unterhalten, die oft zu zweit (oder mehr) waren. In

---

<sup>32</sup> Zwar wurde vor kurzem eine brandneue Untersuchung aus dem Jahr 2007 zum Sprachgebrauch in Luxemburg veröffentlicht (<http://lb.wikipedia.org/wiki/Baleine>), allerdings zu spät, um sie in der vorliegenden Arbeit zu berücksichtigen.

<sup>33</sup> Im Gesetz wird Lëtzebuergesch zur einzigen Nationalsprache und zur dritten Amtssprache erklärt (Horner und Weber 2008, 109-110).

<sup>34</sup> Der komplette Fragebogen befindet sich im Anhang.



diesen Fällen hielt ich es für die beste Lösung, den Fragebogen auszuteilen, damit die Informanten ihn selbst ausfüllen konnten. Den Informanten wurde die vollkommene Anonymität versprochen. Anregung zu den Fragen und Formulierungen habe ich größtenteils in Barbara Jochums Abhandlung von 1999 gefunden.

Die Untersuchung wurde in fünf Städten durchgeführt: Luxemburg-Stadt, Bettembourg, Dudelange, Hesperange und Esch-sur-Alzette. Außer Luxemburg-Stadt liegen alle Städte im Süden Luxemburgs und sie wurden zufällig ausgewählt. In den kleineren Städten habe ich mehr Luxemburger als in der Hauptstadt getroffen, wo auch viele Touristen und ausländische Arbeitskräfte waren. Nun ist Luxemburg-Stadt nicht die einzige Stadt mit ausländischen Arbeitskräften, aber es gibt dort besonders viele. Die meisten waren positiv eingestellt und nahmen gerne an meiner Untersuchung teil, entweder in Interviews oder durch Ausfüllung des Fragebogens.

### 3.3 Auswahl der Informanten

Da ich in Norwegen wohne, war es zunächst problematisch, Informanten für meine Untersuchung zu finden, weshalb ich früh beschlossen habe, nach Luxemburg zu fahren, um dort Informanten zu finden. Ich habe Leute auf der Straße, im Park oder in Cafes angesprochen, manche Informanten hatte ich auch im Voraus über Internet gefunden (in verschiedenen Foren wie StudiVZ, Facebook usw.). Abbildung 3.1 zeigt die Verteilung der Informanten:

Verteilung der Informanten:

Alter Geschlecht	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
Männlich	3	5	4	5	5	22
Weiblich	5	1	4	0	6	16
Total	8	6	8	5	11	38

**Abbildung 3.1**

Relevanter als das Geschlecht ist für die vorliegende Analyse das Alter der Informanten. Viele assoziieren heute Luxemburg mit Bank- und Finanzwesen, dies ist allerdings eine sehr junge Einkommensquelle der Luxemburger. Bis in die 60er Jahre beschäftigte die Eisen- und Stahlindustrie etwa die Hälfte der Bevölkerung und erwirtschaftete 43% des Bruttosozialproduktes, doch die Eisen- und Stahlkrise 1975

führte zu einer dramatischen Umstellung der luxemburgischen Gesellschaft, und man hat beschlossen, die Industrie abzubauen und die Gesellschaft auf Bank- und Finanzdienstleistungen umzustellen (Davis 1994, 1-9).

Aus diesem Grund konnte erwartet werden, dass die Informanten in den verschiedenen Altersgruppen verschiedene Haltungen zur Sprache haben würden. Die zwei ältesten Altersgruppen (46-55 und Über 55) sind in einer anderen Zeit als die jüngeren Gruppen aufgewachsen und bilden sozusagen die letzte Generation im industriellen Luxemburg. Außerdem sind ihre Eltern in der Nachkriegszeit aufgewachsen, und die Hervorhebung des Lëtzebuergeschen als einer Sprache wurde vor allem nach dem Krieg sehr wichtig, denn die Luxemburger wollten eine mögliche (sprachliche) Verwandtschaft mit Deutschland vermeiden (Berg 1993, 18). Daher war meine Vorstellung, dass die älteren Generationen mit diesem Hintergrund ein stärkeres Heimatgefühl als die jüngeren haben.

Eine Frage fand ich besonders interessant: „Hat die jüngere Generation dieselbe Haltung zur luxemburgischen Sprachensituation wie die ältere?“ Vor der Untersuchung war meine Vermutung, dass die ältere Generation eher für eine Etablierung des Lëtzebuergeschen als der einzigen Amtssprache sein würde, während die jüngere Generation eher die Dreisprachigkeit (oder gar die Viersprachigkeit mit Englisch dazu<sup>35</sup>) schätzt.

### **3.4 Aufbau des Fragebogens**

Ein Fragebogen mit 13 Fragen wurde für die Untersuchung erstellt. Die Befragung war, wie bereits in 3.2 erwähnt, teils direkt (in den Interviews) und teils indirekt, indem ich den Fragebogen ausgeteilt habe (vgl. Löffler 2005, 45). Die zwei Vorgehensweisen hatten beide ihre Vor- und Nachteile. Einerseits ist die Austeilung eines Fragebogens ökonomischer, weil man in kürzerer Zeit mehr Befragte als in einem Interview mit jedem/r Informant/in erreicht (Jochum 1999, 53). Andererseits ist man bei einer direkten Befragung (in Form eines Interviews) freier und hat außerdem die Möglichkeit, Zusatzfragen zu stellen und Missverständnisse aufzuklären. Es gab

---

<sup>35</sup> Einige EU-Institutionen liegen in Luxemburg und dadurch ist Englisch im internationalen Bereich eine häufig verwendete Sprache.

einige kleinere Probleme mit den Formulierungen in den offenen Fragen<sup>36</sup>, worauf ich in 3.4.2 zurückkomme.

### **3.4.1 Die Fragestellungen**

„Der Interviewer muss von jeder Frage, die er stellt, wissen, warum und wofür er sie stellt und wozu sie am Ende gut sein soll,, (Löffler 2005, 45).

In Kapitel 1 wurde erklärt, warum ich in der vorliegenden Arbeit den Terminus *Lëtzebuergesch* statt *Luxemburgisch* verwende, jedoch habe ich beschlossen, im Fragebogen den Terminus *Luxemburgisch* zu verwenden. Wenn sie ihre Muttersprache verwenden, sprechen Luxemburger von *Lëtzebuergesch*, aber wenn sie auf Deutsch sprechen, reden sie meistens von *Luxemburgisch* (Berg 1993, 8). Da die Interviews auf Deutsch durchgeführt wurden, wollte ich die Fragen authentisch nah an der Sprachwirklichkeit der Informanten formulieren.

Die erste Seite besteht aus Fragen zur Person (soziodemographische Daten (Jochum 1999, 53)) wie Geschlecht, Alter, Geburtstort/-land, Beruf und abgeschlossene Schulbildung sowie eingeschätzte Deutsch- und Französischkenntnisse. Die restlichen Fragen sind Fragen zum Sprachgebrauch (Frage 1-5), zu bevorzugten Sprachen in den Medien (Frage 6-9) und letztendlich Fragen, die die Haltungen der Informanten darstellen (Frage 10-13). Die Fragen sind eine Mischung von offenen und geschlossenen<sup>37</sup> Fragen.

Mit den Fragen 8 und 9 wollte ich herausfinden, in welchem Grad Luxemburger ihre eigene Sprache lesen und schreiben. In Kapitel 2 wurde Kloss' Theorie dargestellt, die viel Wert auf die Schriftlichkeit gelegt hat, allerdings wird nicht klar, wie viele Texte vorhanden sein müssen, um ein Idiom als eine Ausbausprache zu definieren. Daher sollen die Fragen der vorliegenden Untersuchung den Grad der Verwendung des Lëtzebuergesch in der Bevölkerung ermitteln.

### **3.4.2 Schwierigkeiten mit den Fragen**

Da ich keine Gelegenheit hatte, einen Pretest (Voruntersuchung) zu machen, sind mir einige kleinere Probleme begegnet. Die Formulierungen der Fragen sind größtenteils

---

<sup>36</sup> Fragen ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten (Jochum 1999, 53).

<sup>37</sup> Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten (Jochum 1999, 53).

gelingen, aber manche Fragen musste ich in den Interviews neu formulieren, um sicherzustellen, dass die Informanten sie richtig verstanden haben. Frage 10 und 11 sind demnach nicht sehr gut formuliert, was mir in den ersten Interviews klar geworden ist, weshalb ich in den späteren Interviews nicht immer die exakte Formulierung des Fragebogens benutzt habe<sup>38</sup>.

### **3.5 Reliabilität und Validität**

Eine qualitative Untersuchung wird hinsichtlich ihrer *Reliabilität* (Zuverlässigkeit) und *Validität* (Gültigkeit) bewertet (Johnstone 2000, 61). Dies sind in der Soziolinguistik keine einfachen Messverfahren, weil man sich in diesem Fach mit Menschen und ihrem Verhalten bzw. ihren Haltungen beschäftigt. Eine Untersuchung ist dann „reliable“, wenn verschiedene Untersuchungen zu demselben Ergebnis führen; mit anderen Worten, wenn die Untersuchung zuverlässig ist und nachgeprüft werden kann. Eine „valide“ Untersuchung ergibt ein Resultat, das die Wirklichkeit widerspiegelt, bzw. das generalisiert werden kann. Da für die vorliegende Arbeit nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl Informanten gefragt werden konnte, dürfen die Ergebnisse nicht generalisiert werden. Allerdings kann die Arbeit als ein Pilotprojekt für weitere und umfassendere Untersuchungen dienen. Allgemein ist eine Generalisierung soziolinguistischer Untersuchungen schwer, unter anderem weil die Haltung der Menschen schwer gemessen werden kann.

Um Reliabilität zu bewerten, kann man vielen Menschen dieselbe Frage stellen (Johnstone 2000, 61-62). Die Anzahl der Informanten der vorliegenden Untersuchung ist zu gering, um Reliabilität sicherzustellen. Doch wenn die Tendenzen, die in Kapitel 4 besprochen werden, von anderen Forschern weiter untersucht werden, und wenn sie zu etwa demselben Ergebnis kommen, würde die Zuverlässigkeit der Ergebnisse zunehmen.

---

<sup>38</sup> Diejenigen, die den Fragebogen selbst ausgefüllt haben, hatten zwar die Möglichkeit der Nachfrage, haben mich jedoch nicht gefragt. Manche haben auch die eine oder andere Frage offen gelassen.

## **KAPITEL 4: ANALYSE DES MATERIALS**

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Umfrage vorgestellt. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass die 38 Informanten keineswegs für die luxemburgische Bevölkerung repräsentativ sind und die Ergebnisse deshalb nicht verallgemeinert werden dürfen, allerdings war eine umfassendere Untersuchung für die vorliegende Masterarbeit nicht möglich. Tendenzen, die nun im Einzelnen vorgestellt werden und die zu einigen interessanten Fragen für weitere Untersuchungen führen, zeichnen sich jedenfalls in den 38 beantworteten Fragebögen ab.

### **4.1 Sprachgebrauch in Luxemburg (Anwendungsbereiche des Lëtzebuergesch)**

Eine in Kapitel 1 gestellte zentrale Frage dieser Arbeit lautet: *Wie sieht die luxemburgische Sprachsituation heute aus?* Deshalb besteht die Umfrage unter anderem aus fünf Fragen zum Sprachgebrauch der Luxemburger, die die heutige Sprachsituation besser beleuchten.

#### **4.1.1. Bevorzugte Alltagssprache**

Die Einstiegsfrage des Fragebogens behandelt den allgemeinen Sprachgebrauch und fragt nach der bevorzugten Sprache der Luxemburger im Alltag. Die eindeutige Mehrheit gibt erwartungsgemäß Lëtzebuergesch<sup>39</sup> an. Interessanterweise wird in fünf Fällen Französisch vor Lëtzebuergesch bevorzugt (vgl. Abbildung 4.1).

Bevorzugte Alltagssprache<sup>40</sup>:

	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
<b>Lux.</b>	6	6	7	5	11	<b>35</b>
<b>Frz.</b>	2	0	2	0	1	<b>5</b>
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>9<sup>41</sup></b>	<b>5</b>	<b>12<sup>42</sup></b>	<b>40</b>

**Abbildung 4.1**

<sup>39</sup> Im Fragebogen habe ich, wie bereits in 3.4.1 erklärt, die Formulierung "Luxemburgisch" verwendet. In diesem Kapitel werde ich diese Bezeichnung nur in den Abbildungen oder direkten Zitaten verwenden, ansonsten wird hier, wie in der restlichen Arbeit, von „Lëtzebuergesch“ die Rede sein.

<sup>40</sup> Da niemand Deutsch als Alternative angekreuzt hat, erscheint es in dieser Abbildung nicht.

<sup>41</sup> Eine Informantin hat (ohne Erklärung) zwei Antworten gegeben.

<sup>42</sup> Eine Informantin hat zwei Antworten gegeben, weil in Luxemburg viele Französischsprachige arbeiten.

Als Begründung für „Lëtzebuergesch“ sagen alle, dass es ihre Muttersprache ist und dass sie damit aufgewachsen sind und es deshalb besser beherrschen; als Begründung für „Französisch“ werden die vielen ausländischen Arbeitnehmer (meistens aus französischsprachigen Ländern) genannt. Eine Informantin (18-25) ist in eine französischsprachige Schule in Belgien gegangen und bevorzugt deshalb in allen anderen Fällen als im Gespräch mit ihren Eltern Französisch vor Lëtzebuergesch.

#### ***4.1.2 Was verwenden Sie am meisten, wenn Sie in folgenden Situationen sind?***

Frage 2 wurde mit 10 Teilfragen gestellt; drei aus dem privaten Leben (*zu Hause, mit Freunden und mit Kindern*) und sieben aus dem öffentlichen bzw. offiziellen Raum (*am Arbeitsplatz, beim Arzt, in der Bank* usw.). Ähnliche Fragen sind in der Dialektologie üblich (vgl. z.B. Jochum 1999), denn Dialektsprecher neigen zu verschiedenem Sprach- bzw. Dialektgebrauch je nach Sprechpartner und Situation. Wegen der speziellen Sprachsituation in Luxemburg dient Frage 2 zur Ermittlung der Verwendung der drei offiziellen Sprachen (Lëtzebuergesch, Deutsch und Französisch). Im Vorhinein hatte ich die Erwartung, Bergs (1993, 119) Prognose, dass Deutsch zugunsten des Lëtzebuergeschen zurückgeht, auch für den mündlichen Bereich bestätigen zu können.

Die Einteilung der Informanten in verschiedene Altersgruppen dient in diesem Fall als ein Hilfsmittel, denn bei einem Vergleich der Altersgruppen kann man die Entwicklung besser darlegen. Wenn zum Beispiel die Informanten der Altersgruppe 46-55 oder Über 55 einen höheren Gebrauch des Deutschen als verwendeter Sprache und die Informanten der Altersgruppe 18-25 einen höheren Gebrauch des Lëtzebuergeschen oder Französischen angeben würden, dann würden die vorliegenden Ergebnisse zu einer Stärkung von Bergs Prognose führen. Dies würde in dem Fall die Reliabilität bzw. Zuverlässigkeit seiner Untersuchungen stärken (vgl. 3.5).

In allen Altersgruppen ist Lëtzebuergesch überwiegend die verwendete Sprache, was der Erwartung vor der Ausführung der Untersuchung auch entspricht. In den meisten übrigen Fällen wird Französisch vor Deutsch bevorzugt. Der Gebrauch des Französischen scheint relativ konstant zu bleiben, während Lëtzebuergesch die häufigste gesprochene Sprache ist.

18-25

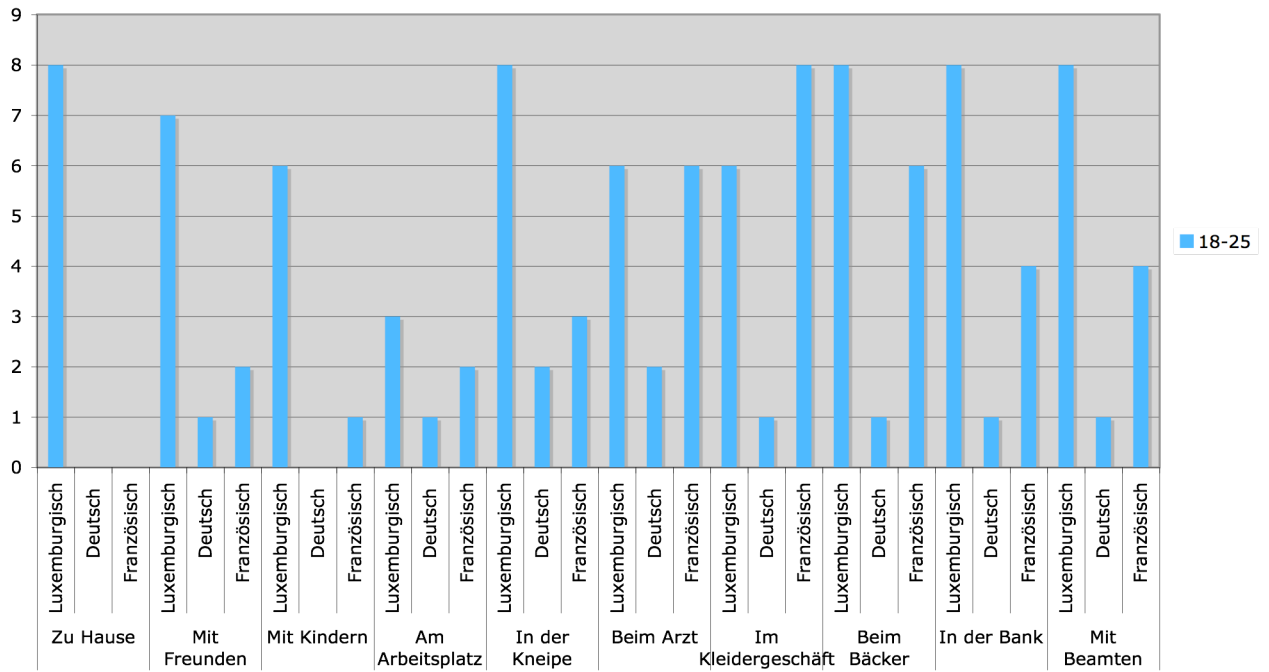


Diagramm 1

46-55

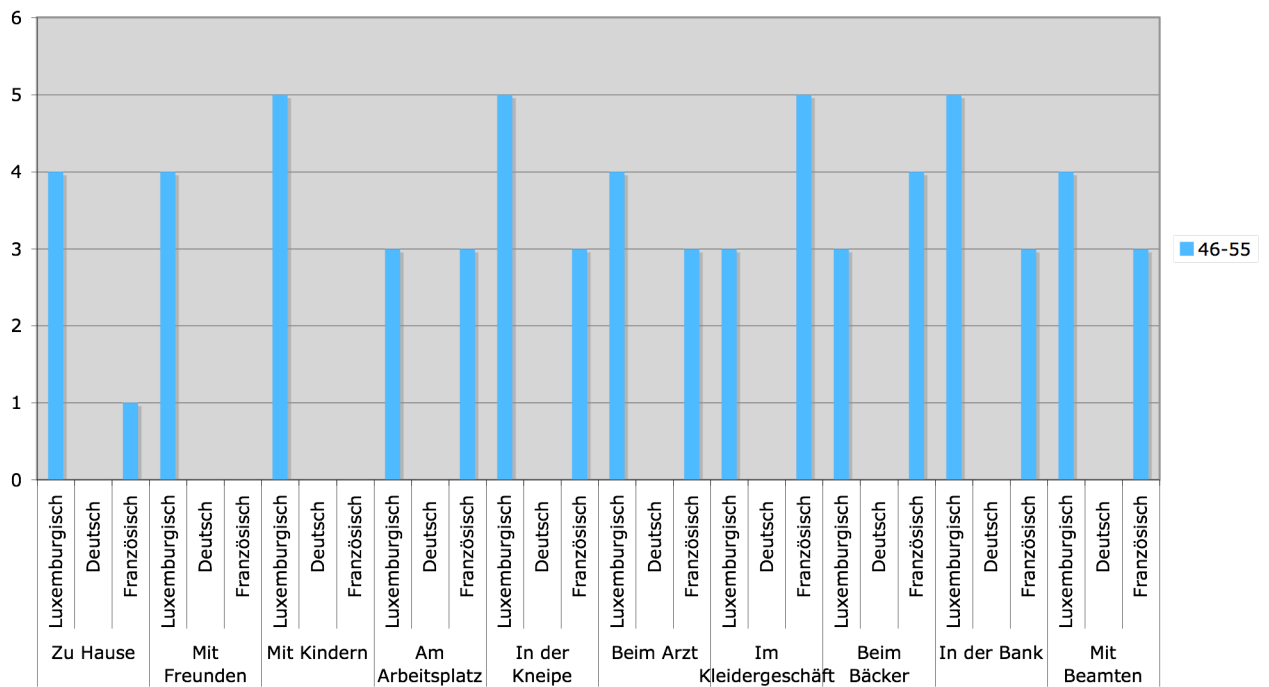
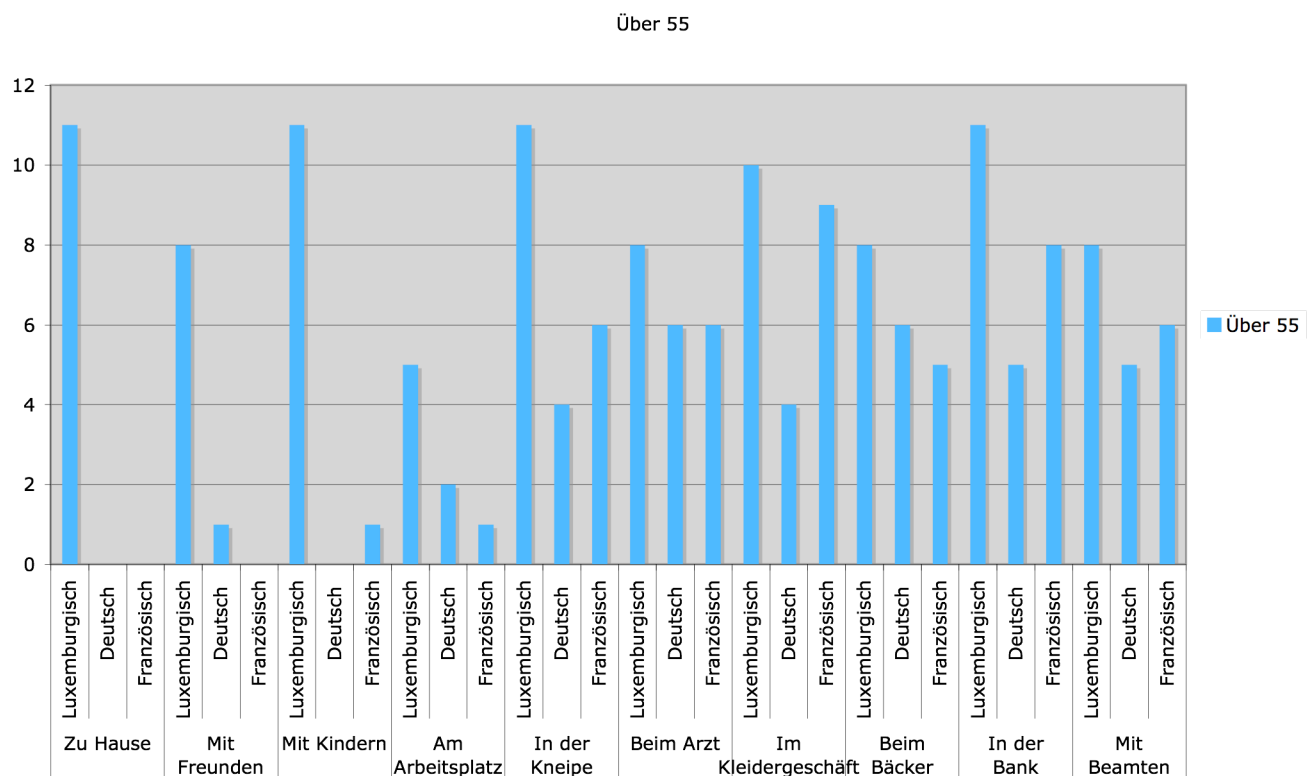


Diagramm 2

Ein interessanter Tatbestand wird allerdings bei einem Vergleich der zwei Altersgruppen 18-25 und 46-55 (vgl. Diagramm 1 und 2) deutlich: in der jüngeren Gruppe (18-25) geben drei Informanten in verschiedenen Situationen Deutsch als gesprochene Sprache an. Eine Frau hat z.B. gesagt, dass sie mit ihren Freunden, in der Kneipe oder beim Arzt entweder Lëtzebuergesch oder Deutsch spricht. Während die jüngeren Informanten in diesen Fällen öfter Französisch als Deutsch angeben, kommt Deutsch in der älteren Gruppe (46-55) überhaupt nicht vor. Genau das Umgekehrte war vor der Untersuchung erwartet, denn wie schon erwähnt zeigen viele Untersuchungen eine Ablösung des Deutschen durch das Lëtzebuergesche im alltäglichen Leben, während der Gebrauch des Französischen im Großen und Ganzen konstant bleibt (vgl. Berg 1993; Gilles 1999; Horner und Weber 2008).



**Diagramm 3**

Bei einem Vergleich der zwei Altersgruppen 46-55 und Über 55 (vgl. Diagramm 3) sehen wir eine interessante Erscheinung: in mehreren Fällen wird von den ältesten Informanten Deutsch neben Französisch gesprochen; beim Bäcker sprechen sogar 6 Informanten Deutsch und 5 Französisch. Diese Informantengruppe ist mit 11 Informanten die größte Gruppe, allerdings ist die Beobachtung wegen der Hypothese, der Gebrauch des Deutschen gehe zurück, interessant. Bei einem Abbau des



Deutschen in Luxemburg wäre folgendes zu erwarten: die älteren Altersgruppen geben Deutsch als verwendete Sprache an, während die jüngeren Altersgruppen in geringerem Maß Deutsch sprechen.

Warum sollte gerade Deutsch seine Gültigkeit in Luxemburg verlieren? Erstens wurde die Untersuchung, wie bereits in 3.2 erwähnt, nur im südlichen und an Frankreich grenzenden Teil Luxemburgs durchgeführt. Diese Tatsache könnte theoretisch die Antworten beeinflussen, so dass die Informanten der älteren Altersgruppe eher zum Französischen als zum Deutschen neigen. Daher wäre eine Untersuchung auch in den anderen Teilen Luxemburgs wichtig, um zu sehen, ob sich der Sprachgebrauch im Norden und Osten von dem im Süden unterscheidet.

Zweitens ist Lëtzebuergesch zum Symbol der luxemburgischen Nationalidentität geworden (Horner und Weber 2008, 74-75; Wirtgen 2006, 11). Wegen der problematischen Vergangenheit mit mehreren Versuchen, Luxemburg in Deutschland einzubetten, hielten die Luxemburger es für nötig, ihre Sprache aus dem deutschen Sprachraum zu emanzipieren (vgl. 1.3). Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es wichtig, sich von Deutschland und damit der deutschen Sprache zu distanzieren, weshalb Lëtzebuergesch Deutsch als Sprache in den früheren deutschsprachigen Bereichen wie dem Parlament, der Predigt usw. ersetzt hat. Französisch wird daneben immer noch, wenn auch nicht im selben Maß wie früher, als die „language of prestige“ (Horner und Weber 2008, 84) betrachtet.

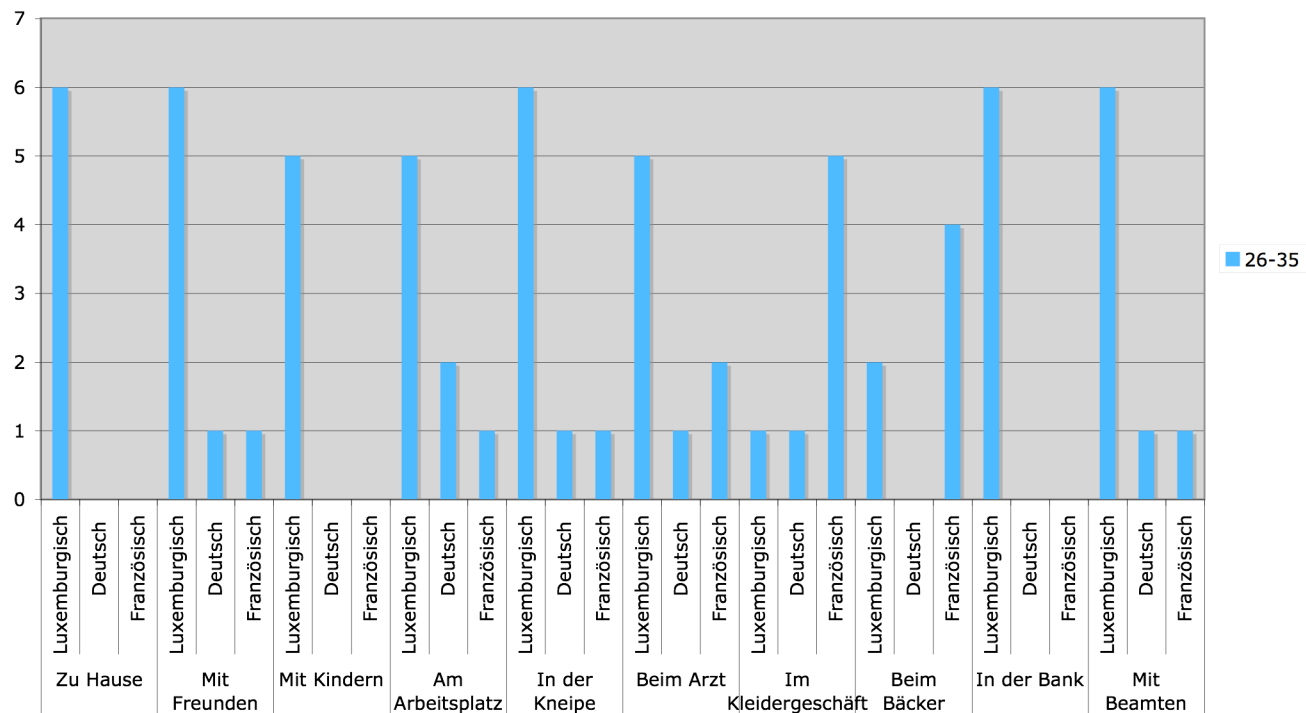
Eine dritte Erklärung für die Zunahme des gesprochenen Französischen ist die große Einwanderergruppe aus romanischsprachigen Ländern wie Portugal, Italien, Frankreich und Belgien bzw. die vielen Grenzpendler, die jeden Tag unter anderem aus Frankreich zur Arbeit nach Luxemburg fahren<sup>43</sup>. Im Jahr 2005 wohnten insgesamt 122 920 romanischsprachige Einwanderer in Luxemburg, im Vergleich zu 18 480 germanischsprachigen (Wirtgen 2006, 8). Da die meisten Einwanderer in Luxemburg eine romanische Sprache sprechen, fällt ihnen auch Französisch leichter als Deutsch. Im Laufe meines Aufenthaltes in Luxemburg wurde dies deutlich. Da ich selbst kein Französisch spreche, hatte ich teilweise Kommunikationsprobleme mit den vielen

---

<sup>43</sup> Etwa die Hälfte der 115 000 Grenzpendler sind Franzosen, wogegen nur 21 % aus Deutschland kommen (Wirtgen 2006, 9).

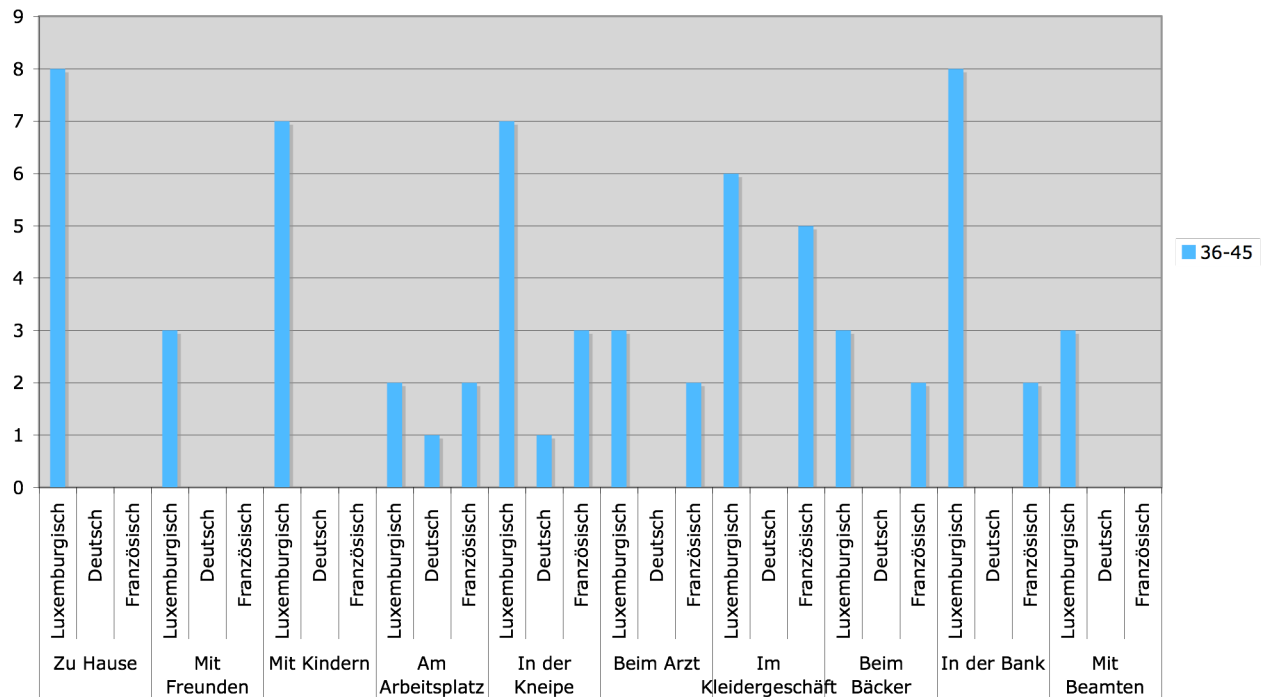
französischsprachigen Angestellten in den Cafés, in den Supermärkten, beim Bäcker usw., weil sie wenig bzw. kein Deutsch oder Englisch verstanden.

26-35



**Diagramm 4**

Ein Vergleich der ältesten Altersgruppe mit der jüngsten bestätigt die Erwartung, dass der Französischgebrauch zunimmt, während Deutsch weniger gesprochen wird, aber was ist dann mit den Gruppen dazwischen? Wie bereits erwähnt, geben keine Informanten der Gruppe 46-55 Deutsch als gesprochene Sprache an, wenn genau das Umgekehrte erwartet wurde. Zwei Informanten im Alter 36-45 (vgl. Diagramm 5) sprechen jeweils am Arbeitsplatz oder in der Kneipe Deutsch, während drei Informanten im Alter 26-35 (vgl. Diagramm 4) mit Freunden, am Arbeitsplatz, in der Kneipe, beim Arzt, im Kleidergeschäft und/oder mit Beamten Deutsch sprechen. Der Deutschgebrauch scheint mit anderen Worten wieder zuzunehmen, vermutlich weil die Nachkriegsgeneration (die älteren Informanten) eher auf Deutsch verzichtet hat, da sie die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg frisch in Erinnerung hatte, während die jüngere Generation mehr Abstand zu diesen Gefühlen hat.



**Diagramm 5<sup>44</sup>**

Fassen wir die Befunde zur zweiten Frage zusammen, so haben wir folgende Ergebnisse: Die ältesten Informanten (Über 55) sprechen immer noch viel Deutsch in ihrem Umgang mit anderen Menschen, während diejenigen im Alter 46-55 kein Deutsch sprechen. Im Alter 36-45 sowie 26-35 sprechen manche Deutsch (vgl. Diagramm 4 und 5). Letztendlich sprechen die jüngsten Informanten (18-25) öfter Deutsch als die übrigen Altersgruppen, allerdings nicht so oft wie die Informanten über 55. Mit diesen Ergebnissen kommen wir zur Konklusion, dass Deutsch zwar abgebaut ist, der Gebrauch des Deutschen allerdings immer noch von Bedeutung zu sein scheint. Eine umfassendere Umfrage in ganz Luxemburg wäre angebracht, um diese Tendenz näher zu untersuchen. Kann es sein, dass Deutsch trotz allem als verwendete Sprache im luxemburgischen Alltagsleben nicht verloren geht?

<sup>44</sup> Ein methodisches Problem ist mir erst nach der Untersuchung klar geworden: Damit die Informanten die 10 Alternativen in Frage 2 besser auseinander halten konnten, habe ich jede zweite Zeile in grau statt in schwarz geschrieben. Anscheinend war die Farbe zu schwach, das heißt einige haben nur 5 der 10 Alternativen angekreuzt. Dies gilt für 5 von 8 Informanten im Alter 36-45, daher sind die Ergebnisse dieser Altersgruppe nicht vollständig.

#### ***4.1.3 Sie werden auf Deutsch/Französisch angesprochen, wissen jedoch, dass die Person, die Sie anspricht, Luxemburgisch spricht. In welcher Sprache antworten Sie?***

Bei den Fragen 4 und 5 haben die meisten beide Fragen analog beantwortet: in einem Gespräch antworten die Informanten entweder auf Lëtzebuergesch oder auf Deutsch/Französisch, allerdings haben auch ein paar angegeben, sie würden entweder Deutsch und Lëtzebuergesch oder Französisch und Lëtzebuergesch sprechen, je nachdem welche Sprache sie besser beherrschen (vgl. Abbildung 4.2). Etwa zwei Drittel der Befragten antworten, dass sie in ähnlichen Fällen Lëtzebuergesch sprechen, allerdings fanden viele die Fragen seltsam und haben gesagt, dass solche Fälle eigentlich nicht vorkommen, denn „ein Luxemburger würde nie auf die Idee kommen, eine andere Sprache als Luxemburgisch zu sprechen“. Diejenigen, die Lëtzebuergesch als Antwort gegeben haben, begründen meistens ihre Antwort mit „es ist meine Muttersprache, die ich sprechen möchte“, „Angst davor, dass Lëtzebuergesch aussterben wird“ und „Französisch wird sowieso zu viel gesprochen“, während diejenigen, die Französisch und/oder Deutsch als Alternative geantwortet haben, meistens Anpassung an die Gesprächspartner als Begründung angeben.

#### **In welcher Sprache antworten Sie<sup>45</sup>?**

	<b>18-25</b>	<b>26-35</b>	<b>36-45</b>	<b>46-55</b>	<b>Über 55</b>	<b>Total</b>
<b>Lux.</b>	6	6	5	5	5	<b>27</b>
<b>Deutsch</b>	2	1	2	0	5	<b>10</b>
<b>Frz.</b>	2	0	2	1	6	<b>11</b>
<b>Total</b>	<b>10</b>	<b>7</b>	<b>9</b>	<b>6</b>	<b>16</b>	<b>48</b>

**Abbildung 4.2**

In multilingualen Gesellschaften ist *Code-Switching* bzw. „Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen“ (Bußmann 2008, 106) ziemlich üblich, allerdings scheint Berg (1993, 133) der Auffassung zu sein, Code-Switching komme in Luxemburg kaum vor: demnach sprechen Luxemburger im Gespräch mit anderen Luxemburgern nur Lëtzebuergesch, während sie sich im Gespräch mit Ausländern größtenteils der

<sup>45</sup> Ich habe die Antworten wie folgend aufgefasst: Wenn der Informant auf beide Fragen (4 und 5) Lëtzebuergesch geantwortet hat, wird dies einmal in der Tabelle registriert, z.B: Lux. 1, Deutsch 0, Französisch 0. Wenn er aber Deutsch und/oder Frz. angegeben hat, wird es bei jeder Sprache registriert, z.B: Lux. 1, Deutsch 1, Frz. 1 oder auch: Lux. 1, Deutsch 0, Frz. 1. Deshalb ist die Zahl insgesamt (Total) in dieser Abbildung größer als die tatsächliche Informantenzahl (38).

aktuellen Sprache anpassen (vorausgesetzt sie verstehen tatsächlich die jeweilige Sprache). Davis (1994, 72-74; 138) hingegen dokumentiert einen gewissen Grad des Code-Switching<sup>46</sup> nach Thema und Ansprechpartnern, eine Tendenz, die sich auch bei der Auswertung der vorliegenden Daten zeigt: etwa ein Drittel der Befragten antworten, dass sie auch in einem Gespräch mehr als eine Sprache sprechen können.

Da in Luxemburg eine Vielfalt der Sprachen herrscht, ist eine Befragung wie in Frage 4 und 5 interessant, weil sie eine eventuelle neue Situation bzw. einen eventuellen neuen Gebrauch der Sprachen aufdecken kann. Einige Befragte haben Freunde, die zwar Lëtzebuergesch verstehen, aber nicht selbst sprechen, und in diesen Fällen werden die Gespräche oft in zwei Sprachen geführt: "Ich spreche dann Luxemburgisch, während er oder sie mit mir Deutsch oder Französisch spricht." Weil Luxemburg offiziell ein dreisprachiges Land ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Luxemburger oft im lëtzebuergeschen Gespräch mit anderen Luxemburgern auch deutsche und/oder französische Wörter um einander verwenden. In einer umfassenderen Untersuchung wäre dies eine interessante Frage.

#### ***4.1.4 Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und Sprachkenntnissen***

Mit den Ankreuzungen zu den Deutsch- und Französischkenntnissen der Befragten auf der ersten Seite wollte ich einen möglichen Zusammenhang zwischen deren Sprachgebrauch und dem Grad ihrer Sprachkenntnisse finden. Ich wollte mit anderen Worten herausfinden, ob diejenigen, die sehr gute Deutsch- und/oder Französischkenntnisse haben, auch die eine oder andere Sprache bevorzugen. Methodisch ist dies allerdings problematisch, denn die Selbsteinschätzung der Informanten lässt sich schwer beurteilen, weil sie selbst ihre Kenntnisse bewerten müssen. Manche haben auch ihre Kenntnisse unterschätzt und z.B. ihre Deutschkenntnisse<sup>47</sup> als „gut“ bewertet, während sie meiner Meinung nach fließend gesprochen haben. Die Befragten wurden trotzdem nicht von mir 'korrigiert', einerseits weil dies nur für ein paar der Fall war und andererseits weil der Interviewer vorsichtig vorgehen soll, um die Antworten nicht zu beeinflussen, „as this has the

---

<sup>46</sup> Sie gibt ein Beispiel aus einem Gespräch zwischen zwei Engländern (die mit Luxemburgern verheiratet sind) und vier Luxemburgern. Die Engländer beherrschen Lëtzebuergesch, und das ganze Gespräch wird von allen gemischt auf Lëtzebuergesch und Englisch geführt.

<sup>47</sup> Wie ihre Französischkenntnisse sind, konnte ich selbst nicht beurteilen, da ich kein Französisch spreche.

tendency to work against rapport and leave the respondents feeling as if the interviewer is trying to put words in their mouths“ (Leech 2002, 666).

Selbsteingeschätzte Deutschkenntnisse<sup>48</sup>:

	<b>18-25</b>	<b>26-35</b>	<b>36-45</b>	<b>46-55</b>	<b>Über 55</b>	<b>Total</b>
Sehr gut/fließend	5	5	4	3	7	<b>24</b>
Gut	3	1	4	2	4	<b>14</b>
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>5</b>	<b>11</b>	<b>38</b>

**Abbildung 4.3**

Selbsteingeschätzte Französischkenntnisse<sup>49</sup>:

	<b>18-25</b>	<b>26-35</b>	<b>36-45</b>	<b>46-55</b>	<b>Über 55</b>	<b>Total</b>
Sehr gut/fließend	6	2	5	4	4	<b>21</b>
Gut	1	4	3	1	6	<b>15</b>
Schlecht	1	0	0	0	1	<b>2</b>
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>5</b>	<b>11</b>	<b>38</b>

**Abbildung 4.4**

Nach den Sprachkenntnissen der Informanten wurde gefragt, um einerseits herauszufinden, ob die Deutschkenntnisse wegen häufiger Verwendung des Französischen schlechter, und umgekehrt ob die Französischkenntnisse besser werden. Mit anderen Worten: Schätzen die Luxemburger ihre Französischkenntnisse schon als besser als ihre Deutschkenntnisse ein? Bei einem Vergleich der verschiedenen Altersgruppen (vgl. Abbildung 4.3 und 4.4) scheinen ihre Deutsch- sowie Französischkenntnisse relativ konstant zu bleiben. Etwa zwei Drittel der Befragten beurteilen ihre Deutsch- und Französischkenntnisse als „sehr gut/fließend“ – eine interessante Beobachtung, wenn man den angeblichen Abbau des Deutschgebrauchs berücksichtigt. Wie bereits in 1.4.2 erwähnt, ist Deutsch die erste in der Schule gelernte Sprache, weshalb die Luxemburger wahrscheinlich auch ihre Deutschkenntnisse als sehr gut einschätzen. Obwohl Deutsch also angeblich an Gültigkeit verliert, sind die Kenntnisse immer noch sehr gut. Berücksichtigt werden

<sup>48</sup> Die Alternativen „mäßig“ und „schlecht“ wurden nicht gewählt und sind deshalb aus der Auswertung ausgeschlossen.

<sup>49</sup> Die Alternative „mäßig“ wurde nicht gewählt und ist deshalb aus der Auswertung ausgeschlossen.

muss auch die Tatsache, dass viele Luxemburger in deutschsprachigen und französischsprachigen Ländern studieren, was die Antworten natürlich beeinflusst.

## **4.2 Bevorzugte Radio- und Fernsehsender**

Bei den Fragen 6 und 7 geben die Befragten die Radio- und Fernsehsender an, die ihnen gefallen, nicht wegen der verwendeten Sprache, sondern wegen der Programme und des Inhalts. Nach bevorzugten Zeitungen wurde in der Umfrage nicht gefragt, weil es noch keine rein lëtzebuergeschsprachigen Zeitungen gibt. Viele lëtzebuergesche Radio- und Fernsehsender gibt es auch nicht, immerhin einige Musiksender wie z.B. die Radiosender „Eldorado“ oder „RTL“ sowie Nachrichten im Fernsehsender „RTL“. Etwa die Hälfte der Befragten hören lëtzebuergeschsprachige Radiosender, während nur ein Drittel lëtzebuergeschsprachiges Fernsehen sieht, um die lokalen Nachrichten zu erhalten. Als Begründung für ihre gewählten Radiosender geben die Meisten an, dass sie wegen der im jeweiligen Sender abgespielten Musik den einen oder anderen Sender hören. Im Fernsehen wählen sie auch nach dem Inhalt der Programme, wobei die deutschsprachigen Sender bei etwa der Hälfte beliebt sind. Da der Inhalt der Radio- und Fernsehsender wichtiger als die gesprochene Sprache ist, ist eine weitere Auswertung dieser Fragen für die vorliegende Arbeit nicht relevant.

## **4.3 Mündlichkeit und Schriftlichkeit**

### ***4.3.1 Lesen Sie luxemburgische Texte?***

In Kapitel 2 wurde viel Wert auf die Schriftlichkeit gelegt, die eine wichtige Komponente bei der Entwicklung eines Idioms zu einer selbständigen Sprache ist. Wenn Texte, vor allem Sachtexte, in der aktuellen Sprache produziert werden, ist die Entwicklung einer (Ausbau)Sprache (fast) vollendet. Es gibt mittlerweile einige belletristische Texte, die entweder ins Lëtzebuergesche übersetzt oder auf Lëtzebuergesch geschrieben worden sind. Vor kurzem wurde zum Beispiel der erste Band der Harry Potter-Serie ins Lëtzebuergesche übersetzt („Den Harry Potter an den Alchimistestein“<sup>50</sup>). Bei der Suche auf der Internetseite [www.wikipedia.lu](http://www.wikipedia.lu) (Suchwort „Hellenismus“<sup>51</sup>, „Lëtzebuergesch“<sup>52</sup> und „Däitschland“<sup>53</sup>) findet man einige längere

---

<sup>50</sup> <http://www.kairos.lu/content/harrypotter.html>

<sup>51</sup> <http://lb.wikipedia.org/wiki/Hellenismus>

<sup>52</sup> <http://lb.wikipedia.org/wiki/Lëtzebuergesch>

Artikel auf Lëtzebuergesch mit wissenschaftlichen Termini, wie z.B. im Artikel über Lëtzebuergesch:

*D'Lëtzebuergesch gëtt an der däitscher Dialektologie aklasséiert als e westgermaneschen, mëtteldäitsche Kulturdialekt, deem zum Moselfränkische gehéiert. An der Linguistik gëtt et och alt zu den 'Ausbausproochen' gezielt.*

*Lëtzebuergesch wird in der deutschen Dialektologie als ein westgermanischer, mitteldeutscher, zum Moselfränkischen gehörender Kulturdialekt eingeordnet. In der Linguistik wird es auch zu den 'Ausbausprachen' gezählt (eigene Übersetzung).*

Auch auf [www.rtl.lu](http://www.rtl.lu) befinden sich Zeitungsartikel in einer gehobenen lëtzebuergeschen Schriftsprache, und daher kann man feststellen, dass die Entwicklung des Lëtzebuergeschen auf dem Weg zu einer Ausbausprache im Gang ist<sup>54</sup>. Eine Befragung nach einerseits dem privaten schriftlichen Sprachgebrauch und andererseits der bevorzugten Lesesprache der Bevölkerung ist daher natürlich. Werden die Texte überhaupt gelesen, und kommen die Leser mit einem geschriebenen Lëtzebuergesch zurecht?

Zwei Drittel der Befragten geben an, dass sie lëtzebuergesche Texte lesen, wobei die meisten „selten“, „gelegentlich“ oder „nicht oft“ hinzufügen. Auf die Frage, welche Art von lëtzebuergeschen Texten sie lesen, geben sie hauptsächlich Bücher (Heimatkunde, Belletristik), Zeitungsartikel<sup>55</sup>, Leserbriefe und/oder E-Mails und SMS an.

Lesen Sie luxemburgische Texte<sup>56</sup>?

	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
<b>Ja</b>	5	5	4	4	4	<b>22</b>
<b>Nein</b>	3	1	3	0	4	<b>11</b>
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>4</b>	<b>8</b>	<b>33</b>

**Abbildung 4.5**

<sup>53</sup> <http://lb.wikipedia.org/wiki/Däitschland>

<sup>54</sup> Siehe Kap. 5 für eine weitere Diskussion.

<sup>55</sup> Hauptsächlich im Internet, weil es keine lëtzebuergeschsprachigen Zeitungen gibt.

<sup>56</sup> Die Anzahl der Informanten entspricht in dieser Abbildung nicht der totalen Anzahl, weil nicht jeder die Frage beantwortet hat.



#### 4.3.2 Schreiben Sie auf Luxemburgisch?

Drei Viertel der Befragten geben an, dass sie auf Lëtzebuergesch schreiben (vgl. Abbildung 4.6), allerdings nur in SMS, und manche sogar in E-Mails an Freunde sowie in Leserbriefen oder in Beiträgen zu Internetforen. Einige haben auch gesagt, dass sie wegen der fehlenden Ausbildung in der lëtzebuergeschen Schriftsprache sich nicht zu schreiben trauen. Auf die Frage, wie sie denn schreiben, haben die meisten eine Antwort in Richtung „ich schreibe so, wie ich spreche“ gegeben. Mit anderen Worten erreicht die Verwendung der Schriftsprache bei dem Normalbürger nur die Vorphase (vgl. 2.4.2) der Entwicklung zu einer Ausbausprache, weil die Schriftsprache nur für den privaten Gebrauch in wenigen Fällen verwendet wird.

#### Schreiben Sie auf Luxemburgisch<sup>57</sup>?

	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
<b>Ja</b>	6	6	4	4	5	<b>25</b>
<b>Nein</b>	2	0	3	0	3	<b>8</b>
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>4</b>	<b>8</b>	<b>33</b>

**Abbildung 4.6**

Da SMS und E-Mails bzw. Briefe von den Befragten als die einzigen Texte angegeben werden, wäre bei einem Vergleich der Altersgruppen ein altersspezifischer Gebrauch vor allem des schriftlichen Lëtzebuergesch zu erwarten, denn dies sind Kommunikationsmittel, die von den älteren Generationen nicht so häufig wie von den jüngeren verwendet werden. Es stellt sich allerdings heraus, dass die Mehrheit der Befragten, auch die älteren, Lëtzebuergesch als Schriftsprache in SMS, E-Mails, (selten) Briefen und Grußkarten, verwenden. Bei anderen Anlässen schreiben die Informanten auf einer anderen Sprache als Lëtzebuergesch.

Die begrenzte schriftliche Verwendung des Lëtzebuergesch im privaten Bereich deutet auf eine Fortdauer der deutschen Überdachung, bzw. der schriftlichen Dominanz des Französischen hin. Wenn die Luxemburger mit einer lëtzebuergeschen Schriftsprache nicht zurechtkommen, müssen sie eine andere Sprache als Kommunikationssprache verwenden.

---

<sup>57</sup> Die Anzahl der Informanten entspricht in dieser Abbildung nicht der totalen Anzahl, weil nicht jeder auf diese Frage geantwortet hat.

Offenbar haben wir zwei verschiedene Entwicklungen, bzw. Verwendungen des Lëtzebuergesch in zwei Richtungen: einerseits ist die mündliche Verwendung sehr hoch und konstant, wobei die Luxemburger in Gespräch miteinander, entweder privat oder im öffentlichen Bereich, immer Lëtzebuergesch sprechen. Andererseits existiert die schriftliche Verwendung durch die 'durchschnittlichen' Luxemburger kaum, denn die Luxemburger vermeiden sie größtenteils aus dem Grund, dass sie ein normiertes schriftliches Lëtzebuergesch nicht gelernt haben. Obwohl immer mehr Texte auf Lëtzebuergesch im Internet, in der Buchhandlung usw. zugänglich werden, scheuen die Luxemburger sich, eigene Texte zu produzieren.

Eine umfassendere Untersuchung in ein paar Jahren wäre in diesem Fall wegen des neuen Lehrplans, der im August 2009 eingeführt wurde, besonders interessant. Nicht nur die gesprochene Sprache der Luxemburger, sondern auch die verwendete Schriftsprache sollte weiter untersucht werden. Wenn die Luxemburger nicht auf Lëtzebuergesch schreiben, bietet sich die Frage an, ob die Tendenz des mündlichen Sprachgebrauchs (Deutsch geht angeblich zurück) auch für den schriftlichen Gebrauch gilt.

#### **4.4 Meinungen zur Sprachsituation**

Um den Informanten die Möglichkeit zu geben, sich zur luxemburgischen Sprachsituation zu äußern, wurden die Fragen 10-13 mit offenen Antwortmöglichkeiten formuliert. Genau wie die Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse sind die Haltungen und Meinungen der Informanten schwer zu beurteilen, allerdings sind die Tendenzen der Ergebnisse interessant.

##### ***4.4.1 Muss man Luxemburgisch, Deutsch und Französisch beherrschen, um in Luxemburg leben zu können?***

Mit der zehnten Frage wollte ich herausfinden, inwiefern man in Luxemburg immer noch alle drei Sprachen beherrschen muss oder ob man heute mit nur Lëtzebuergesch auskommen würde. Gemeint ist hier die alltägliche Situation der Luxemburger, nicht ob man sich als Ausländer verständigen kann. Wie in 2.5 erwähnt, hat Luxemburg einen hohen Anteil Ausländer, die entweder permanent in Luxemburg wohnen oder jeden Tag pendeln. Wegen der vielen Ausländer war vor der Untersuchung zu erwarten, dass selbst Luxemburger nicht nur mit Lëtzebuergesch als Alltagssprache

zurechtkommen, eine Erwartung, die durch die Interviews bestätigt wurde. Schon wenn die Luxemburger morgens zum Bäcker gehen, ist die Möglichkeit relativ groß, dass sie einen französischsprachigen Bäcker ohne Lëtzebuergeschkenntnisse treffen. In den Interviews habe ich die Zusatzfrage (*oder reicht Luxemburgisch?*) erst nach der ersten Antwort gestellt, um eine Beeinflussung der Antworten zu vermeiden.

Da die Literatur auf die Tendenz hindeutet, dass die Verwendung des Deutschen zurückgeht, hatte ich mir vorgestellt, dass die meisten Informanten bei dieser Frage Französisch und eventuell Lëtzebuergesch angeben würden. Alle Befragten außer einer Frau (36-45) haben in der Tat geantwortet, dass man mindestens Lëtzebuergesch und Französisch sprechen muss, um in Luxemburg leben zu können. Viele haben dies bedauert, was aus den Kommentaren deutlich wird: „Luxemburgisch reicht (leider) nicht aus“, „wir sind ein kleines Land und müssen uns anpassen“.

#### Reicht Luxemburgisch<sup>58</sup>?

	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
Ja	0	0	0	1	0	1
Nein	8	6	7	4	10	35
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>5</b>	<b>10</b>	<b>36</b>

**Abbildung 4.7**

Die Antworten der Befragten zeigen einen wichtigen Gesichtspunkt, und zwar drücken die Informanten ihre persönliche Bewertung aus. Diese Bewertungen können im Zusammenhang mit der nationalen Identität betrachtet werden (vgl. 5.1).

#### **4.4.2 Von der Dreisprachigkeit zur Viersprachigkeit?**

Frage 11 zielt auf eine eventuelle luxemburgische Viersprachigkeit mit Englisch als der vierten Sprache. Einige Antworten der Informanten waren nicht einfach zu deuten, beispielsweise antworten manche mit „nicht für mich persönlich“. Meint der Befragte damit, dass die Sprachsituation sich geändert hat, nur nicht für ihn oder meint er, dass die Situation an sich nicht geändert ist (weil er selbst keine Änderung sieht)? Diese Unklarheit ist ein gutes Beispiel für die offenen Fragen; einerseits dienen die Fragen zu größerer Variation und geben den Informanten die Gelegenheit zu genaueren Erklärungen, andererseits muss man als Forscher die Antworten deuten,

<sup>58</sup> Zwei Informanten haben diese Frage nicht beantwortet.

was nicht immer einfach ist. In diesem Fall konnten einige Antworten nicht mitgezählt werden, weil sie nicht genau genug waren, aber die meisten Antworten waren deutbar. In Abbildung 4.8 sind die Antworten in „ja“ oder „nein“ eingeteilt, wobei vier Informanten die Frage entweder nicht beantwortet oder sich undeutlich ausgedrückt haben.

#### Hat Englisch Einfluss auf die luxemburgische Sprachsituation?

	<b>18-25</b>	<b>26-35</b>	<b>36-45</b>	<b>46-55</b>	<b>Über 55</b>	<b>Total</b>
Ja	5	3	2	3	5	18
Nein	3	3	5	1	4	16
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	<b>4</b>	<b>9</b>	<b>34</b>

**Abbildung 4.8**

Etwa die Hälfte der Befragten war der Meinung, dass Englisch eine wichtige Sprache im luxemburgischen Alltagsleben geworden ist, wofür hauptsächlich die EU-Institutionen in Luxemburg-Stadt 'verantwortlich' gemacht wurden. Einige haben den Zusatzkommentar „ohne Englisch geht nicht viel“ gegeben. Interessant ist hier ein Vergleich mit der vorigen Frage, zu der die Mehrheit geantwortet hat, dass *Französisch* die wichtigste Sprache ist. Wahrscheinlich meinen die Informanten in Frage 11 den Englisch-Gebrauch im Berufs- und nicht etwa im Privatleben. Ein Vergleich der Altersgruppen ist bei dieser Frage nicht nötig, denn die Antworten verteilen sich etwa gleich.

Eine kleine Kuriosität am Rande: ein Mann, der den Fragebogen zum Selbstaussfüllen bekommen hat, hat die Fragen auf Englisch beantwortet.

#### **4.4.3 Einstufung des Lëtzebuergeschen**

Frage 12 ist für diese Untersuchung eine wichtige Frage, aber wegen der schwer messbaren Antworten auch eine komplizierte Frage. Bei der Formulierung dieser sowie der anderen Fragen musste ich darauf achten, dass keine Missverständnisse entstehen und dass die Informanten wissen, worum es geht. Linguistische Termini wie z.B. *Ausbausprache* wurden deshalb vermieden, um die Informanten sprachlich nicht zu überfordern (vgl. Jochum 1999, 54). In der Fragestellung wird davon ausgegangen, dass die Informanten die Debatte über den Status des Lëtzebuergeschen einigermaßen kennen. Diese Annahme hat sich auch in den Interviews bestätigt, da die Informanten

sofort verstanden haben, worum es ging und oft selbst die Debatte erwähnt haben. Außerdem wurde die Frage so offen wie möglich formuliert, damit die Informanten selbst ihre Meinung zum Thema äußern konnten. Ich wollte die Antworten nicht in eine Richtung beeinflussen und fand die Formulierung für diesen Zweck geeignet.

Etwa 80% der Befragten betrachten Lëtzebuergesch als eine eigene Sprache, während der Rest sich nicht sicher ist bzw. es als einen deutschen Dialekt einstuft. Viele begründen ihre Einstufung des Lëtzebuergesch als einer eigenen Sprache mit „Teil der Kultur und der Identität“, „Bewahrung der Traditionen“ und „wir sind ein unabhängiges Land“. Sprachliche Unterschiede werden auch versuchsweise als Begründung gegeben: „eigene Wortbildungen“, „verschiedene Dialekte“. Viele sind der Meinung, dass Lëtzebuergesch eine eigene Sprache ist, weil sie damit aufgewachsen sind. Diese Ansicht hat jedoch keine linguistische Gültigkeit, was in 5.1 weiter diskutiert wird.

#### Ist Luxemburgisch eine Sprache?

	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
<b>Ja</b>	8	6	4	3	9	<b>30</b>
<b>Nein</b>	0	0	4	1	2	<b>7</b>
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>4<sup>59</sup></b>	<b>11</b>	<b>37</b>

**Abbildung 4.9**

Die verschiedenen Antworten zu dieser Frage zeigen, dass es für eine Bevölkerung wichtig ist, eine eigene Sprache zu haben, da die Informanten selbst ihre Sprache als einen Teil der Identität und Kultur bezeichnen. Sie haben teilweise bestimmte Meinungen zum Thema und kennen anscheinend die Debatte über den Status des Lëtzebuergesch relativ gut.

#### **4.4.4 Gewünschte Amtssprache(n)**

Mit der letzten Frage (13) wollte ich herausfinden, ob die heutige Sprachsituation mit drei Amtssprachen auch in der Zukunft erwünscht ist. Laut der Literatur (vgl. z.B. Wirtgen 2006, 14) wird die luxemburgische Sprachenvielfalt zwar positiv bewertet, aber warum die Luxemburger zur Drei- oder gar Viersprachigkeit ein positives Verhältnis haben, wird nicht diskutiert. Aus den Antworten der aktuellen

<sup>59</sup> Ein Informant hat keine Antwort gegeben.

Untersuchung ist eine interessante Tendenz erkennbar: obwohl 60 % der Befragten (vgl. Abbildung 4.10) die heutige Sprachsituation mit drei Amtssprachen (Lëtzebuergesch, Deutsch und Französisch) beibehalten wollen, scheint eine gewisse Unzufriedenheit mit dieser Situation in den Kommentaren durch. Einige haben in den Interviews gesagt, sie würden gerne nur Lëtzebuergesch als Amtssprache haben, doch wäre dies wegen der vielen Ausländer kein mögliches Szenario. Trotz des Wunsches nach einer einzigen Amtssprache haben viele sich für die erste vorgeschlagene Alternative (Beibehaltung der drei Sprachen) entschieden.

Gewünschte Amtssprache(n):

	18-25	26-35	36-45	46-55	Über 55	Total
Lux./Deutsch/Frz.	5	3	6	2	7	23
Nur Lux.	3	3	1	3	4	14
Lux. und Eng.	0	0	1 <sup>60</sup>	0	0	1
Deutsch und Frz.	0	0	1	0	0	1
<b>Total</b>	<b>8</b>	<b>6</b>	<b>9</b>	<b>5</b>	<b>11</b>	<b>39</b>

**Abbildung 4.10**

Kommentare zur zweiten Alternative (nur Lëtzebuergesch) wie „man muss sich dem besuchten Land anpassen und nicht umgekehrt“ und „jedes Land hat doch seine Sprache“ deuten meiner Meinung nach auf eine Unzufriedenheit mit der Sprachsituation hin. Allerdings muss auch erwähnt werden, dass einige der Befragten die heutige Sprachsituation hoch schätzen: „unterstreicht unsere Offenheit“, „erleichtert uns wesentlich den Umgang mit den Leuten aus den Nachbarländern“ und „es ist ein Vorteil in so einem kleinen Land mit vielen Sprachen“. Insgesamt scheinen die Informanten die Situation nicht zuletzt deshalb zu befürworten, weil sie an sie gewöhnt sind und für sie eine Alternative zur Zeit nicht ernstlich in Frage kommt.

## **4.5 Zusammenfassung der Ergebnisse**

### **4.5.1 Altersunterschiede**

Die Emanzipierung des Lëtzebuergesch aus dem deutschen Sprachraum ist sehr jung und hat sich relativ schnell entwickelt, weshalb ich herausfinden wollte, ob die verschiedenen Generationen unterschiedliche Einstellungen zur Sprache und zur

---

<sup>60</sup> Ein Informant wollte vier Sprachen als Amtssprachen (Lëtz., Deutsch, Frz. und Eng.) und hat zwei Kreuze angegeben.

luxemburgischen Sprachsituation haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat die wirtschaftliche Grundlage der luxemburgischen Gesellschaft sich sehr schnell von der Eisen- und Stahlindustrie zum Bank- und Finanzwesen verschoben (Davis 1994, 1-9), von daher hatte ich größere Unterschiede zwischen den Altersgruppen erwartet. Einige Informanten haben auch die Eisen- und Stahlkrise 1975 miterlebt, das heißt, sie haben sowohl die Industriegesellschaft als auch die Finanzgesellschaft erlebt, und ihre Entscheidungen für ihre Zukunft (Ausbildung und Wahl des Berufs) wurden vielleicht sogar dadurch beeinflusst. In 3.3 wurde von einem altersbedingten Unterschied ausgegangen, der sich allerdings in dieser Untersuchung nicht bestätigt hat.

Warum zeigen sich keine derartigen Unterschiede? Die tiefgreifende Umstellung von der Eisen- und Stahlindustrie auf den Finanzsektor ist immerhin sehr schnell erfolgt. Davis (1994, 5) schätzt, dass die Umwandlung in weniger als 15 Jahren durchgeführt wurde, und bezeichnet die Umwandlung als sehr effektiv. Diese rasche Umwandlung war keineswegs unproblematisch, denn sie brachte viel Arbeitslosigkeit mit sich, da viele traditionelle Arbeiter für die neuen Jobs nicht qualifiziert waren. Heute sieht die Situation zwar anders aus, allerdings ist es ein nahe liegender Gedanke, dass die Luxemburger durch diese großen gesellschaftlichen Änderungen anpassungsfähiger geworden sind. Durch eine umfassendere Untersuchung mit einer höheren Informantenzahl kann die Validität (vgl. 3.5) der vorliegenden Untersuchung überprüft werden.

#### **4.5.2 Geht Deutsch verloren?**

*Die sprachfunktionelle Aufwertung des Lëtzebuergesch geht einher mit einer entsprechenden Abwertung des Deutschen (selten des Französischen). Lëtzebuergesch ersetzt Deutsch als Sprache des Parlaments, als Sprache der Predigt, des Reisepasses usw. Von einer gezielten Verdrängungspolitik kann indes keine Rede sein (Berg 1993, 119).*

Berg hat in seiner Dissertation festgestellt, dass der schriftliche Gebrauch des Deutschen im offiziellen Bereich in vielen Fällen zugunsten des Lëtzebuergesch zurückgeht. In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, ob dies auch für den mündlichen Gebrauch gilt. Laut den Ergebnissen ist logischerweise Lëtzebuergesch die meist gesprochene Sprache im privaten Bereich, während Französisch auch in vielen Fällen als Zusatzsprache im öffentlichen Raum gesprochen wird. Deutsch wird

seltener als Lëtzebuergesch und Französisch gesprochen, was allerdings daher kommen kann, dass die Interviews entweder in Luxemburg-Stadt oder in kleineren Städten an der französischen Grenze durchgeführt wurden. Ganz zurückgegangen ist der deutsche Sprachgebrauch jedenfalls nicht, aber die deutsche Sprache scheint einen Status zweiten Ranges neben Französisch und Lëtzebuergesch bekommen zu haben, da die größte Mehrheit der Informanten gemeint haben: „ohne Französisch geht nicht viel“.

Einige Informanten haben auch behauptet, dass Englisch neben Französisch im luxemburgischen Alltagsleben eine wichtige Sprache geworden ist, allerdings scheint nicht klar durch, ob dadurch das Deutsche zurückgeht (wahrscheinlich eher das Lëtzebuergesche).

#### **4.5.3 Die heutige Sprachsituation**

Die zweite Teilfrage der Problemstellung lautet: *Wie sieht die luxemburgische Sprachsituation heute aus?* Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, die luxemburgische Sprachsituation zu ermitteln. Die Ergebnisse der Untersuchung können wie folgt zusammengefasst werden: Wenn man in Luxemburg wohnt, muss man vor allem Französisch beherrschen, um den Alltag zu meistern. Wegen der vielen Ausländer, die in Luxemburg wohnen und/oder arbeiten, reicht Lëtzebuergesch nicht aus.

In der vorliegenden Untersuchung wurde auf den mündlichen Sprachgebrauch fokussiert, allerdings wäre eine Befragung nach den bevorzugten gelesenen und geschriebenen Sprachen (Lëtzebuergesch, Deutsch oder Französisch?) interessant. Wird auch der schriftliche Gebrauch des Deutschen zugunsten des Lëtzebuergeschen oder Französischen vermieden, oder zeigt sich diese Tendenz im schriftlichen Gebrauch nicht? Auf der einen Seite wird ein Abbau des Deutschen zugunsten des Lëtzebuergeschen dokumentiert (vgl. unter anderem Berg 1993; Gilles 1998), auf der anderen Seite scheint der private Gebrauch nicht dokumentiert zu sein. Der schriftliche Sprachgebrauch des 'üblichen' Luxemburgers sollte daher näher untersucht werden.



## **KAPITEL 5: SPRACHE ALS WICHTIGER FAKTOR DER NATIONALEN IDENTITÄT**

In Kapitel 2 wurde Kloss' Ausbautheorie dargestellt und kurz diskutiert. Problematisch ist vor allem der Mangel einer Modernisierung der Theorie, da niemand sie scheinbar nach den großen Umwälzungen weiter entwickelt hat, die das Internet im globalen Zusammenhang verursacht hat. Im vorliegenden Kapitel soll die Theorie auf Grundlage meiner Ergebnisse weiter diskutiert und problematisiert werden.

### **5.1 Zum gegenwärtigen Status des Lëtzebuergeschen**

In der Soziolinguistik wird, wie bereits in 2.5 erwähnt, die Sprache als ein wichtiger Faktor des Nationalgefühls bzw. der Nationalidentität eines Volkes betrachtet. In 4.4 wurden die Antworten auf die Fragen 10-13, die die Haltungen der Luxemburger darlegen sollen, analysiert. Mit diesen Fragen wollte ich herausfinden, was die Luxemburger von ihrer Sprachsituation halten, und ob die luxemburgische Sprachsituation Einwirkungen auf das Nationalgefühl hat.

Wie bereits in 4.4.3 erwähnt, wurde in der Untersuchung von einer gewissen Kenntnis der Informanten über die Debatte des Lëtzebuergeschen Status' ausgegangen. Es sind in der Tat verschiedene Fachleute (Linguisten sowie Organisationen wie *Actioun Lëtzebuergesch*), die das schriftliche Lëtzebuergesch entwickeln, aber wie viel wissen die Luxemburger eigentlich über diese Entwicklung? In der Schule lernen sie immerhin Lesen und Schreiben anhand der deutschen, und nicht etwa einer lëtzebuergeschen, Standardsprache. Welche Erwartungen die Informanten zur Rolle der Schriftlichkeit bei der Definition einer Sprache (bzw. des Lëtzebuergeschen) haben, ist daher eine interessante Frage.

Frage 12 wurde mit dem erklärenden Satz *In der Fachliteratur wird Luxemburgisch heute als eine eigene Sprache definiert* formuliert, um Bezug auf die Debatte zu nehmen. Diese Formulierung ist aber wissenschaftlich nicht stichhaltig, denn vor allem der Status der lëtzebuergeschen *Schriftsprache* ist nach wie vor unklar. Immerhin bleibt die Frage offen, ob das schriftliche Lëtzebuergesche in allen Anwendungsbereichen Deutsch und/oder Französisch ersetzen wird.

Während der Interviews haben manche Informanten mich gefragt, ob Lëtzebuergesch nun eine Sprache ist und welchen Status die Sprache in dem Fall hat, aber auf die Frage 12 hatten sie eine klare Meinung dazu: Lëtzebuergesch soll ihrer Meinung nach<sup>61</sup> als eine eigene Sprache betrachtet werden. Die Informanten haben allerdings nicht an die Schrift-, sondern an die mündliche Sprache gedacht, als ihnen die Frage gestellt wurde. Lëtzebuergesch wird von den Luxemburgern als ihre Muttersprache betrachtet, weil es ihre Erstsprache sowie ihre meist gesprochene Sprache ist, und deshalb betrachten sie Lëtzebuergesch auch als eine eigene Sprache.

In der Diglossieforschung betrachtet man die erste erworbene Sprache eines Kindes, unter Umständen einen Dialekt, als seine *Muttersprache* (vgl. 2.2.2). Die deutsche Standardsprache, die oft erst in der Schule gelernt wird, ist somit die zweite erworbene Sprache vieler deutscher (bzw. österreichischer und schweizerischer) Kinder. Es ist mit anderen Worten nicht überraschend, dass die Informanten Lëtzebuergesch als ihre Muttersprache betrachten. Weiter bezeichnen sie Lëtzebuergesch als eine eigene Sprache, *weil* es ihre Muttersprache ist und weil Luxemburg nicht zu Deutschland gehört, und diese Einschätzung ist linguistisch betrachtet unstimmig.

Kloss schreibt folgendes über eine Ausbausprache:

*Die Bezeichnung 'Ausbau Sprachen' könnte umschrieben werden als "Sprachen, die als solche gelten aufgrund ihres Ausbaus, ihres 'Ausgebautseins' zu Werkzeugen für qualifizierte Anwendungszwecke und -bereiche". Sprachen, die in diese Kategorie gehören, sind als solche anerkannt, weil sie aus- oder umgestaltet wurden, damit sie als standardisierte Werkzeuge literarischer Betätigung dienen können (Kloss 1978, 25).*

Der Grad der *Standardisierung* einer Sprache spielt eine bedeutende Rolle, wenn der Status eines Idioms bestimmt werden soll. Als Begründung für ihren mündlichen Französisch- oder Deutschgebrauch geben die Informanten Kommunikation mit Ausländern an, aber wenn sie die Wahl haben, sprechen sie immer Lëtzebuergesch. Als Begründung für ihren fehlenden schriftlichen Lëtzebuergesch-Gebrauch hingegen geben sie an, dass sie keine Schriftsprache gelernt haben und sich deswegen nicht zu schreiben trauen. Dies ist ein klares Indiz dafür, dass der Standardisierungsprozess des Lëtzebuergeschen noch nicht abgeschlossen ist, denn eine standardisierte Sprache

---

<sup>61</sup> 30 der 37 Befragten (ein Informant hat diese Frage nicht beantwortet) stimmen zu (vgl. 4.4.3).

muss den Sprechern auch zugänglich gemacht werden, bzw. von den Sprechern in allen Anwendungsbereichen verwendet werden können.

Kloss (1978) legt viel Wert auf den *formalen* Ausbau der Schriftsprache, allerdings scheint er nicht zu berücksichtigen, inwiefern die neu entwickelte Schriftsprache sich etablieren und von der Bevölkerung akzeptiert werden kann. Haugen (1972, 252) legt mehr Wert auf die *Akzeptanz* der Bevölkerung und schlägt vier Entwicklungsstufen bei der Standardisierung eines Dialekts zu einer Sprache vor:

1. Selection of norm.
2. Codification of form.
3. Elaboration of function.
4. Acceptance by the community.

Bei Auswahl einer Norm (selection) ist die Auswahl einer gesprochenen Varietät, oder gar die Zusammenziehung mehrerer Varietäten in eine überregionale Varietät (vgl. die Koinéisierung in 2.2) des aktuellen Idioms gemeint, die kodifiziert und zur schriftlichen Standardsprache erhoben werden soll (Haugen 1972, 251).

Die Auswahl und die Kodifizierung beziehen sich auf die *Form*, während die 'funktionale Differenzierung' (elaboration) und Akzeptanz sich auf die *Funktion* der Sprache beziehen. Auswahl und Akzeptanz betrachtet Haugen als eher *gesellschaftliche*, Kodifizierung und funktionale Differenzierung als eher *sprachliche* Prozesse (Haugen 1972, 252):

	<u>Form</u>	<u>Function</u>
<u>Society</u>	1. Selection	4. Acceptance
<u>Language</u>	2. Codification	3. Elaboration

Haugens Entwicklungsstufen sind im Falle des Lëtzebuergesch nur teilweise erreicht, da es zum Beispiel tatsächlich ein lëtzebuergesch-deutsches Wörterbuch gibt, allerdings ist dies eine alte Version von 1950-1970<sup>62</sup>, wovon der erste Band (A-J) in

<sup>62</sup> <http://engelmann.uni.lu:8080/portal/wbb/woerterbuecher/lwb/wbgui>

einer neuen Version als Online-Wörterbuch für die Sprachen Deutsch, Französisch, Portugiesisch und Englisch erschienen ist ([www.lod.lu](http://www.lod.lu)). Weiter ist die Schriftsprache, wie bereits mehrmals in der vorliegenden Arbeit erwähnt, größtenteils normiert und wird in einigen offiziellen Bereichen verwendet.

Kloss (1978, 38) betrachtet die Übersetzung der so genannten Schlüsseltexte (d.h. der Bibel und anderer Grundtexte weltanschaulichen Inhalts) als eine wichtige Phase des Sprachausbaus, und wollen wir Wikipedia<sup>63</sup> glauben, gibt es bis jetzt keine vollständige lëtzebuergesche Übersetzung der Bibel. Als Begründung hierfür wird vorgeschlagen, dass Deutsch immer noch die Hauptsprache der katholischen Kirche in Luxemburg ist, und dass bis jetzt niemand eine Übersetzung versucht hat. Eine dritte Erklärung ist das durchgehende Thema der vorliegenden Arbeit: die noch sehr junge lëtzebuergesche Schriftsprache, deren Ausbau nicht vollendet ist. Wahrscheinlich ist aber die Ansicht, die Bibel solle auf Lëtzebuergesch übersetzt werden, in der heutigen globalisierten Welt eher altmodisch. Heute wird aus kommerziellen Gründen eher Wert auf die Übersetzung literarischer Bestseller wie etwa Harry Potter gelegt. Bei diesem Punkt in Kloss' Theorie könnte die Übersetzung der Schlüsseltexte als eine wichtige Phase des Ausbaus ausgelassen werden.

In der vorliegenden Arbeit hat sich die Definition einer (Standard-)Sprache als schwierig erwiesen. Kloss (1978, 113) definiert Lëtzebuergesch als eine Ausbausprache und somit als mehr oder weniger voll ausgebaut<sup>64</sup>, allerdings würde diese Bezeichnung die volle Standardisierung voraussetzen. Eine normierte lëtzebuergesche Schriftsprache gibt es zwar seit 1999, allerdings wurde in 2.4.1 problematisiert, dass die Luxemburger selbst dieses standardisierte Lëtzebuergesch nicht kennen, was auch Newtons (2002, 187) Behauptung bestätigt: „[...] many Luxembourgers did not, and do not, believe that there was or is any standard official spelling [...]“.

Die normierte Schriftsprache des Lëtzebuergeschen wird zwar von Linguisten anerkannt (vgl. Horner und Weber 2008, 98; Fehlen 2008, 50; Berg 1993, 110), allerdings muss man in Betracht ziehen, dass die Bevölkerung diese (schriftliche) Normierung im Großen und Ganzen nicht gelernt hat. Die Selbsteinschätzung der

---

<sup>63</sup> [http://lb.wikipedia.org/wiki/Bibel#D.27Bibel\\_op\\_L.C3.ABtzebuergesch](http://lb.wikipedia.org/wiki/Bibel#D.27Bibel_op_L.C3.ABtzebuergesch)

<sup>64</sup> „Eine Sprachform ist Ausbausprache, weil sie (voll) ausgebaut ist“ (Kloss 1978, 57).

Bevölkerung spielt bei der Definition eines Dialekts bzw. einer (Ausbau)Sprache laut Kloss (1978, 27) keine Rolle, aber bei der Vollziehung der Standardisierung ist man von der Bevölkerung abhängig. Erst wenn die Bevölkerung die Sprache verwendet, kann man laut Haugen von einer *voll standardisierten* Sprache reden.

Neben *Ausbausprache* führt Kloss (1978, 57) auch den Begriff *Ausbaudialekt*<sup>65</sup> ein, bei dem es sich um eine Sprachform handelt, die zwar in einer Ausbauphase ist, der allerdings eine Art von standardisierter Orthographie fehlt. Wenn ein Ausbaudialekt weiterentwickelt wird, wie dies für das Lëtzebuergesche in den letzten 50 Jahren deutlich der Fall war, kann das Ergebnis laut Kloss als eine Ausbausprache bezeichnet werden: Lëtzebuergesch habe somit „jenen Mindestgrad des Ausbaus erreicht, der aus einem Ausbaudialekt eine Ausbausprache, und zwar zunächst eine ‘Gesellensprache’<sup>66</sup> macht“ (Kloss 1978, 113). Dieser Mindestgrad umfasst unter anderem das erwähnte lëtzebuergesche Wörterbuch sowie die in 2.3.2.3 genannten Texte, wobei Kloss in seiner Definition des Lëtzebuergeschen auch viel Wert auf die *gesprochene* Sachprosa legt.

Eine Kritik bietet sich hier an, denn Kloss ist in manchen Punkten unklar. Bei der Definition einer Ausbausprache fokussiert er auf die Entwicklung einer *Schriftsprache* als ausschlaggebend. Als wichtig gelten ihm auch die Zusprachetexte (vgl. 2.3.2.1), die als Begründung für die Definition des Lëtzebuergeschen als einer Ausbausprache gegeben werden:

*Ausschlaggebend ist hierfür seine [Lëtzebuergesch] Stellung in den „Zusprachetexten“ von Parlament, Predigt usw. Dazu kommt die einzigartige Pflege der gesprochenen Sachprosa im Bereich der Wirtschaft; ein Kenner schreibt mir hierzu: „Es gibt eine sehr große Sachprosa, wenn wir bedenken, dass die Verhandlungen und Besprechungen unter Luxemburgern in Handel, Industrie und Gewerbe ausschließlich auf Letzeburgisch geführt werden [...]“ (Kloss 1978, 113).*

Die Zusprachetexte sind im Vergleich zu den übrigen Textsorten (Belletristik, Sachprosa und Schlüsseltexte) nicht inhaltlich, sondern pragmatisch definiert, da sie je nach Thema und Niveau unterschiedlich in Kloss' Diagramm (vgl. 2.3.2.3)

---

<sup>65</sup> 1952 hat er eine solche Sprachform als *Halbsprache* bezeichnet und Lëtzebuergesch als eine Halbsprache definiert, wogegen es 1978 als eine Ausbausprache definiert wurde.

<sup>66</sup> Eine "Gesellensprache" ist "genügend ausgebaut worden [...], um schon aufgrund ihres Ausbaugrades als eine solche 'Einzelsprache' gelten zu dürfen [...]" (Kloss 1978, 31). Es handelt sich um eine nicht voll ausgebaute Sprachform. Diese Bezeichnung finde ich allerdings nicht besonders glücklich, weshalb ich sie in der vorliegenden Arbeit vermeide.

eingestuft werden können. Die Zusprachetexte sind zwar verschriftlicht, allerdings für einen mündlichen Vortrag in einer Nachrichtenvermittlung (z.B. im Fernsehen), im Parlament, in der Kirche (als Predigt) usw. gedacht, sie sind allein noch kein Beleg für eine voll ausgebaute Schriftlichkeit.

Wie Berg (1993, 109) selbst bemerkt hat, kann die Neungliederung unterschiedlich interpretiert werden. Auch er betrachtet hauptsächlich Zusprachetexte als Grundlage des Ausbaus, sonst werden nur wenige Texte wie Lokalnachrichten in Zeitungen, Familienanzeigen, Stellenangebote usw. vorgeschlagen. In der Tat sind dies aber sprachlich einfache Textsorten, ausgenommen die amtlichen Texte. Zwar ist die Benutzung des Lëtzebuergesch in z.B. Parlamentsreden ein klares Indiz dafür, dass die mündliche Verwendung sich in jedem Bereich etabliert hat, allerdings ist dies für die schriftliche Verwendung noch nicht der Fall.

Die Entwicklung der mündlichen bzw. schriftlichen Verwendung des Lëtzebuergesch ist nicht parallel verlaufen, weshalb ich es für sinnvoll halte, die zwei Entwicklungen auseinander zu halten und auch auf zwei verschiedenen Niveaus, eins für den *privaten* und eins für den *offiziellen* Gebrauch, darzustellen. Der offizielle Gebrauch des schriftlichen Lëtzebuergesch hat sich in fast allen Bereichen verbreitet, während der private Bereich fast nur die mündliche Verwendung kennt. Die oben genannte vierte Entwicklungsstufe, um einen Dialekt zu einer schriftlichen Standardsprache zu entwickeln, spielt hier eine bedeutende Rolle, denn bis auf weiteres ist im privaten Bereich nur die in 2.4.2 vorgeschlagene neue Vorstufe des Ausbaus (SMS- und „E-Mail-Sprache“) erreicht.

Ein zweiter Kritikpunkt ist, dass viel Wert auf das seit 1912 eingeführte Schulfach Lëtzebuergesch gelegt wird, allerdings ist auch hier ein Problem, dass das Fach zwar existiert, aber in der Realität nicht gelehrt wird (vgl. 2.4.1). Somit erscheint mir wieder die Einstufung des Lëtzebuergesch als einer ausgebauten Sprache unangebracht, denn sie beruht auf einem nur scheinbar erfüllten Kriterium. Zwar hat Lëtzebuergesch den Mindestgrad des Ausbaus erreicht, aber viel weiter ist die Entwicklung nicht.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung deuten auf einen interessanten Gegensatz hin: einerseits wird Lëtzebuergesch von den Luxemburgern als ihre

Muttersprache betrachtet, und daher definieren die Informanten es als eine Sprache, andererseits kennen die Luxemburger kein normiertes Lëtzebuergesch, weshalb es wissenschaftlich den Status einer Sprache nicht erhalten kann:

*Umgekehrt wird eine Sprachform, die die Linguisten eindeutig als Dialekt auffassen, nicht dadurch zur Sprache, dass ihre Sprecher stattdessen der Meinung sind, es handele sich um eine „Sprache“, sondern erst (und bloß) dadurch, dass sie daraus tätig die praktische Folgerung ziehen, aus ihrem Dialekt eine Ausbausprache zu machen [...] (Kloss, 1978: 27).*

Im Fallbeispiel handelt es sich um die Bevölkerung (die Luxemburger) eines selbständigen Staates (Luxemburg), die ihren ursprünglich zum deutschen Sprachraum gehörenden Dialekt (Lëtzebuergesch) zu einer eigenen Sprache entwickeln will. Diese Entwicklung ist im Gang: Immer mehr Texte werden auf Lëtzebuergesch produziert, seien es belletristische (Romane, Lyrik usw.) oder Fachtexte (Lehrbücher usw.), die von der Bevölkerung gelesen werden, doch immer noch traut sich der 'durchschnittliche' Luxemburger nicht, außer in wenigen Fällen, auf Lëtzebuergesch zu schreiben. Ich stütze mich auf Haugens Theorie, hier mit Gewicht auf die vierte Entwicklungsstufe (Acceptance by the community). Erst wenn die Bevölkerung auch ein schriftliches Lëtzebuergesch verwendet, das heißt, wenn sie die neue Schriftsprache *akzeptiert*, kann der Status des Lëtzebuergeschen neu diskutiert werden.

Um zurück zur Umfrage zu kommen, drücken die Luxemburger vor allem in den letzten vier Fragen ihre Einschätzungen der Sprachsituation aus. Allgemein scheint Lëtzebuergesch ein wichtiger Faktor der nationalen Identität zu sein, und die Informanten sind sich dessen bewusst, indem sie antworten, dass Lëtzebuergesch ein Teil der luxemburgischen Kultur und Identität ist.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bestätigen Davis' (1994, 80) Feststellung: „A strong sense of nationalism through native language use was apparent in interviews and the student language use questionnaire“. Bei manchen meiner Fragen, wie etwa der ersten Frage, in der nach der bevorzugten Sprache im Alltag gefragt wurde, hatten einige Informanten wenig oder kein Verständnis für die Fragestellung. Wahrscheinlich halten die Informanten es für selbstverständlich, dass sie im Alltag Lëtzebuergesch sprechen, ohne zu reflektieren, dass auch andere Sprachen im luxemburgischen Alltag häufig gesprochen werden. Andere hingegen

haben sich nicht über die Fragen gewundert. Auch bei den Fragen 4 und 5 (*Sie werden auf Deutsch/Französisch angesprochen, wissen jedoch, dass die Person, die Sie anspricht, Luxemburgisch spricht. In welcher Sprache antworten Sie?*) wurde mir klar, dass die Luxemburger mit Lëtzebuergesch als ihrer selbstverständlichen Kommunikationssprache rechnen, während Deutsch und Französisch „nur“ dann gesprochen werden, wenn es in der Situation verlangt wird. Was Luxemburg von vielen anderen mehrsprachigen Staaten aber unterscheidet, ist die Tatsache, dass das luxemburgische Alltagsleben ohne eine andere Sprache als die Muttersprache nicht möglich bzw. sehr schwer ist. Obwohl sie „nur“ dann Deutsch oder Französisch sprechen, wenn die Situation es verlangt, kommt dies ziemlich oft vor.

Fassen wir zusammen, können wir sagen, dass obwohl Lëtzebuergesch in den letzten 50 Jahren eine zielgerichtete Entwicklung durchgemacht hat, diese noch lange nicht vollendet ist. Haugens drei erste Entwicklungsstufen zu einer standardisierten Sprache (Auswahl einer Norm, Kodifizierung einer Form und funktionelle Differenzierung) sind (teilweise) erreicht, die vierte und vielleicht wichtigste Stufe (Akzeptanz der Gesellschaft) aber noch nicht. Aus der Literatur und den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung wird deutlich, dass die Mehrheit der luxemburgischen Bevölkerung Lëtzebuergesch außer in SMS, Chatrooms und E-Mails schriftlich kaum verwendet.

## **5.2 Zur Zukunft des Lëtzebuergeschen**

Ein weiterer Vergleich der vorliegenden Untersuchung mit Davis' Untersuchung von 1986-87 ist nun angebracht, denn in den etwa 20 Jahren dazwischen hat sich im außersprachlichen Bereich viel verändert. Das Internet und die moderne Kommunikationsweise allgemein sowie deren Bedeutung für die Entwicklung einer lëtzebuergeschen Schriftsprache wurden in der vorliegenden Arbeit bereits besprochen. Interessant ist Davis' Beobachtung, dass die Sprache für die Luxemburger ein wichtiger Teil der nationalen Identität ist, was auch in den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung deutlich wird. Seit ihrer Untersuchung sind anscheinend keine großen Fortschritte im schriftlichen Sprachgebrauch eingetreten. Sie gibt ein Beispiel aus ihrer Umfrage: „Ich finde es gut, dass wir so viele Sprachen können. Jedoch können wir nicht genug Luxemburgisch. Andere Sprachen kennen wir besser als unsere Muttersprache“ (Davis 1994, 81). Dieses



Beispiel fasst im Großen und Ganzen auch die Befunde der vorliegenden Untersuchung zusammen: Davis' Informant drückt genau dieselben Gefühle aus wie die Informanten meiner Untersuchung (vgl. 4.4).

Obwohl seit Davis' Untersuchung „nur“ 20 Jahre vergangen sind, hat die rasche technologische Entwicklung vieles verändert. Das Internet hat sich sehr schnell entwickelt, und Untersuchungen zeigen einen umgekehrten Trend des lëtzebuergeschen Sprachgebrauchs im Internet im Vergleich zu anderen europäischen Nationen (vgl. 2.5): während der allgemeine Trend auch in der Kommunikation mit Menschen aus demselben Land in einem zunehmenden Gebrauch des Englischen besteht, tendieren die Luxemburger so weit wie möglich zu einem Gebrauch des Lëtzebuergeschen.

Friedrich (2005, 51) hat in ihrer Analyse offizielle luxemburgische Internetseiten (von Schulen, Sportvereinen usw.) untersucht und ist zum Schluss gekommen, Französisch sei immer noch die dominierende Schriftsprache, auch in Websites, wobei Lëtzebuergesch im Kommen sei. Mit anderen Worten erreicht die schriftliche Verwendung des Lëtzebuergeschen noch nicht viele Anwendungsbereiche. Friedrich diskutiert dabei auch die wahrscheinliche zukünftige Weiterentwicklung der verwendeten lëtzebuergeschen Schriftsprache in den elektronischen Medien, die das Deutsche<sup>67</sup> und Französische ersetzen wird.

Diese vermutete Zunahme des Lëtzebuergesch-Gebrauchs wird meiner Meinung nach auf einige Schwierigkeiten stoßen. Luxemburg ist ein sehr kleines Land in Mitteleuropa, das zwischen den zwei großen und bedeutungsvollen Ländern Deutschland und Frankreich liegt. Außerdem ist Luxemburg ein Zentrum einiger EU-Institutionen (unter anderem Teile des Europäischen Parlaments), was natürlich zu einem internationalen Milieu führt, und schließlich ist Luxemburg ein Arbeitsplatz für viele ausländische Arbeitnehmer, die jeden Tag aus den Nachbarländern pendeln. Da sich diese Situation ganz bestimmt nicht ändern wird, ist dies ein Kernpunkt: wegen eines internationalen Milieus und vieler Ausländer, die in Luxemburg wohnen und/oder arbeiten, wird die Vollziehung der lëtzebuergeschen Emanzipierung vom

---

<sup>67</sup> Inwiefern Deutsch schon durch das Französische (oder gar Lëtzebuergesche) ersetzt worden ist, wird nicht diskutiert. Laut Friedrich hat sich allerdings Französisch als die dominierende Internetsprache etabliert, woraus man schließen kann, dass Deutsch schon an Gültigkeit verloren hat.

deutschen Sprachraum, bzw. die Standardisierung der lëtzebuergeschen Schriftsprache zwar möglich, aber schwer durchführbar sein.

Das Ziel der Entwicklung des Lëtzebuergeschen ist *nicht* Abschaffung, sondern Beibehaltung der Luxemburgischen Dreisprachigkeit (Wirtgen 2006, 19). In der Schule werden die ersten Probleme auftauchen: wenn Lëtzebuergesch sich nun so weit entwickelt, dass die Schüler auch das Lesen und Schreiben auf Lëtzebuergesch statt Deutsch lernen können, was passiert dann mit Deutsch und Französisch als Unterrichtssprachen? Wahrscheinlich würden die Schüler Deutsch und Französisch weiter als Fremdsprachen lernen, zumindest um die homogene Dreisprachigkeit, von der Luxemburg abhängig ist, beibehalten zu können. Doch wenn die Luxemburger Lëtzebuergesch lernen, würden sie dann Deutsch und Französisch im schriftlichen Bereich durch Lëtzebuergesch ersetzen? Im mündlichen Bereich ist wie erwähnt Lëtzebuergesch die soweit wie möglich bevorzugte Sprache, und die Frage ist, inwiefern die lëtzebuergesche Schriftsprache auch die Anwendungsbereiche des Deutschen und des Französischen übernehmen wird und überhaupt ersetzen kann.

Viele meiner Informanten haben gesagt; „ohne Französisch geht nicht viel“ (vgl. 4.4.1). Zwar hätten sie lieber eine Sprachsituation mit Lëtzebuergesch als der meist gesprochenen bzw. geschriebenen Sprache, wie in vielen anderen europäischen Ländern die National- und Amtssprache identisch sind, sie betrachten aber gleichzeitig eine solche Situation als (fast) unmöglich. Andererseits drücken die Informanten den Wunsch nach Beibehaltung der heutigen Sprachsituation aus (vgl. 4.4.4).

Wir haben mit anderen Worten einen Gegensatz auf zwei verschiedenen Ebenen (einer individuellen bzw. privaten (1) und einer offiziellen (2)):

1. Einerseits wird Lëtzebuergesch als ein Faktor der nationalen Identität aufgefasst: wenn sie selbst entscheiden können, bevorzugen die Luxemburger Lëtzebuergesch. Andererseits schätzen sie auch die Dreisprachigkeit hoch ein und möchten diese Situation nicht ändern.
2. Einerseits wird Lëtzebuergesch durch eine aktive und gezielte Sprachpolitik ausgebaut, indem immer mehr Texte auf Lëtzebuergesch produziert werden. Andererseits ist das Ziel dieses Ausbaus nicht etwa, die Dreisprachigkeit abzuschaffen.

Diese Gegensätze beruhen auf demselben Fundament: der Wunsch nach einer eigenen Sprache ist stark, allerdings wird er wahrscheinlich nicht erfüllt werden können. Der Bedarf nach einer bzw. mehreren anderen Sprache(n) ist in Luxemburg sehr groß. Ist die Entwicklung des Lëtzebuergesch zu einer eigenen Sprache überhaupt mit der Beibehaltung der Dreisprachigkeit oder gar der Entwicklung hin zur Viersprachigkeit vereinbar? Auch wenn die Schriftsprache so weit ausgebaut ist, dass die Bevölkerung sie ohne Schwierigkeiten und Unsicherheiten verwenden kann, bleibt noch die Frage, ob die lëtzebuergesche Sprache alle Anwendungsbereiche übernehmen wird.

### 5.3 Zusammenfassung

Im obigen Kapitel habe ich versucht, einige kritische Punkte der Abstand-/Ausbaustheorie auf Grundlage meiner Ergebnisse zu problematisieren. Inwiefern Lëtzebuergesch als eine selbständige Sprache betrachtet werden kann, ist das Hauptthema der vorliegenden Masterarbeit. Rein linguistisch möchte ich Lëtzebuergesch wegen der Ähnlichkeiten mit den Nachbardialekten und der Überdachung durch das Deutsche weder als eine voll ausgebaute Sprache noch als einen deutschen Dialekt definieren, weil es trotz allem eine teilweise Entwicklung zu einer Ausbausprache durchgeführt hat. Soziolinguistisch spielen ganz andere, und zwar *emotionale* und *politische* Faktoren bei der Definition einer Sprache eine Rolle. Die Luxemburger betrachten Lëtzebuergesch eindeutig als eine selbständige Sprache, weil es ihre Muttersprache ist und überall gesprochen wird. Diese Annahme reicht allerdings nicht aus, so Kloss, um Lëtzebuergesch als eine Ausbausprache zu definieren, sondern es müssen gewisse Ausbaustufen der Schriftlichkeit erreicht werden.

Die größte Unklarheit in Kloss' Theorie ist die Differenzierung zwischen dem mündlichen und dem schriftlichen Gebrauch eines Idioms, die er allerdings bei der Einstufung des Lëtzebuergesch nicht gut auseinander hält. Einerseits ist für ihn die Entwicklung einer *Schriftsprache* auf verschiedenen Stufen sehr wichtig, andererseits kommt er teils mit Hilfe des *mündlichen* Gebrauchs zum Schluss, dass Lëtzebuergesch nun den Status einer Ausbausprache hat. Allgemein stimme ich der Ansicht zu, Lëtzebuergesch sei eine Ausbausprache, da die lëtzebuergesche Schriftsprache sich weit entwickelt und auf jeden Fall den Mindestgrad des Ausbaus erreicht hat.

Wie ich Kloss' Theorie über Ausbausprachen interpretiere, will ich behaupten, dass Lëtzebuergesch noch nicht als eine vollständige Ausbausprache zu definieren ist, eventuell dass es in einer frühen Phase der Entwicklung ist. Zwar gibt es eine normierte Schriftsprache, die in vielen Bereichen verwendet wird, allerdings können die meisten Luxemburger sie nicht anwenden. Der mündliche Gebrauch ist zwar in (fast) jedem Bereich existent, aber bei der Frage nach dem Status eines Idioms nicht ausreichend. Ebenso muss zwischen dem offiziellen und privaten, bzw. individuellen Gebrauch differenziert werden, denn die Ausrufung des Lëtzebuergesch als einer vollständigen Ausbausprache setzt auch die Verwendbarkeit durch die Allgemeinheit voraus. Erst wenn die Bevölkerung das Idiom auch in den verschiedenen schriftlichen Anwendungsbereichen verwendet, kann von Lëtzebuergesch als einer vollständigen Ausbausprache die Rede sein.

## **KAPITEL 6: SCHLUSSFOLGERUNG**

In der vorliegenden Arbeit habe ich mich mit dem Thema „Lëtzebuergesch“ auseinandergesetzt und dabei versucht, dessen Status zu definieren. Ist Lëtzebuergesch nun eine selbständige Sprache, die dem Deutschen und Französischen nebengeordnet werden kann? Dies ist eine komplexe Frage, die sich nicht einfach beantworten lässt. Mit Hilfe von Kloss' Ausbauphase habe ich versucht, Lëtzebuergesch darzustellen und einzuordnen. Die Entwicklung des ursprünglich deutschen Dialekts zu einer ausgebauten Sprache ist noch nicht vollendet, und die entscheidende Frage ist, ob Lëtzebuergesch sich überhaupt zu einer Kultursprache entwickeln kann.

Das wichtigste Kriterium für die Ausbausprache ist die Entwicklung einer Schriftsprache in allen funktionalen Bereichen (Belletristik, Zeitung, Lehrbücher, Fachliteratur usw.), wobei die Entwicklung der Sachprosa entscheidend ist. Die betreffende Sprachform muss mit anderen Worten schriftlich in allen Bereichen verwendet werden können, um den Status einer voll ausgebauten Sprache zu erhalten.

Eine solche Entwicklung ist für das Lëtzebuergesche nicht einfach durchzuführen, denn es muss mit seinen großen und bedeutsamen Nachbarsprachen Deutsch und Französisch konkurrieren. Die traditionelle Verwendung des Französischen ist im Großen und Ganzen beibehalten: es ist immer noch die juristische Sprache sowie die „language of prestige“, während Deutsch in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen zu sein scheint.

Lëtzebuergesch ist nun eine normierte und standardisierte Schriftsprache und wird schon in einigen Bereichen verwendet, allerdings nur im offiziellen bzw. öffentlichen Bereich. Privat wird es nur in wenigen Fällen geschrieben, weil die luxemburgische Bevölkerung die Schriftsprache nicht gelernt hat. In seiner Ausbauphase fokussiert Kloss auf die Entwicklung und Verwendung der Schriftsprache in allen offiziellen Bereichen, doch die Fortführung der Schriftsprache auch im privaten Bereich ist für die Etablierung der Sprache wichtig. Die Bevölkerung muss die neue Schriftsprache *akzeptieren*, damit diese auch in der Zukunft weiterentwickelt und verwendet werden kann.

Kommt die Entwicklung zu spät? Mit den Gegensätzen Dreisprachigkeit gegen „Einsprachigkeit“ vor Augen ist dies eine interessante Frage, denn es scheint unmöglich, alle Aspekte des Ausbaus durchzuführen, ohne auf die luxemburgische Dreisprachigkeit zu verzichten.

Wir haben es hier mit zwei gegenläufigen Entwicklungen zu tun: Einerseits beeinflusst die rasche Entwicklung des Internets die Entwicklung des Lëtzebuergeschen in eine positive Richtung, das heißt, dass die Schriftsprache sich durch die neue Plattform des Internets frei entfalten kann. Andererseits stehen mehrere Faktoren dieser Entwicklung entgegen: Aus dem hohen Ausländeranteil durch unter anderem die europäische Integration ergibt sich ein internationales Milieu, in dem Französisch und Englisch sich als Hauptsprachen durchgesetzt haben. Offenheit und passfreie Zonen prägen das heutige Europa und außerdem die luxemburgische Sprachsituation im allerhöchsten Grad.

Die Dominanz des Englischen spielt sowieso wegen der Globalisierung der Welt-Gesellschaft eine bedeutende Rolle. In Zeiten mit einem zunehmenden Gebrauch des Englischen in der Wissenschaft, Wirtschaft usw. scheint es unwahrscheinlich, dass die noch nicht ausgebaut Sprache einer (sehr) kleinen Sprachgemeinschaft sich in allen Anwendungsbereichen durchsetzen können.

Letztendlich wird eine Etablierung des Lëtzebuergeschen als einer selbständigen Sprache durch die Größe und geographische Lage, sowie politische Bedeutung Luxemburgs in der EU wohl kaum möglich sein. Wahrscheinlich kommt der Versuch, Lëtzebuergesch als eine selbständige Sprache zu etablieren, zu spät. Die Bedingungen sind heute anders als noch vor 30-50 Jahren und machen einen vollständigen Ausbau des Lëtzebuergeschen schwierig.

## LITERATURVERZEICHNIS

### **Wissenschaftliche Literatur:**

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.
- Berg, Guy (1993): Mir wëlle bleiwe, wat mir sin – soziolinguistische und sprachtypologische Betrachtungen zur luxemburgischen Mehrsprachigkeit. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Bruch, Robert (1953): Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen. Luxemburg: P. Linden, Hofbuchdruckerei.
- Bußmann, Hadumond (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Davis, Kathryn Anne (1994): Language planning in multilingual contexts. Policies, communities and schools in Luxembourg. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins publishing company.
- Drenda, Georg (2008): Kleiner linksrheinischer Dialektatlas. Sprache in Rheinland-Pfalz und im Saarland. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Engelmann, René (1910): Der Vokalismus der Viandener Mundart. Diekirch.
- Engelmann, René (1916): Auf heimatlichen Pfaden. Novellen und Anderes aus dem Nachlass von René Engelmann, veröffentlicht von Freunden. Diekirch.
- Fehlen, Fernand, Piroth, I., Schmit, C. und Legrand, M. (1998): *Le Sondage BALEINE: Une étude sociologique sur les trajectoires migratoires, les langues et la vie associative au Luxembourg*. In: Hors Série 1. Luxemburg: Recherche Etude Documentation.
- Fehlen, Fernand (2008): *Multilingualismus und Sprachenpolitik*. In: Lorig, Wolfgang H. / Hirsch, Mario (Hrsg): Das politische System Luxemburgs. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 45-61.
- Ferguson, Ch. (1959): *Diglossia*. In: Word 15. S. 325-340.
- Frehner, Carmen (2008): Email – SMS – MMS. The Linguistic Creativity of Asynchronous Discourse in the New Media Age. Bern: Peter Lang.
- Friedrich, Carley (2005): An Investigation into the Use of Lëtzebuergesch on the Internet and the Implications it has for the Development of the Variety. MA dissertation, University of Manchester.
- Gilles, Peter (1998): *Die Emanzipation des Lëtzebuergeschen aus dem Gefüge der deutschen Mundarten*. In: Zeitschrift für deutsche Philologie. Band 117. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 20-35.
- Gilles, Peter (1999): Dialektausgleich im Lëtzebuergeschen. Zur phonetisch-phonologischen Fokussierung einer Nationalsprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- Gilles, Peter und Moulin, Claudine (2003): *Luxembourgish*. In: Ana Deumert und Wim Vandenbussche (ed.): Germanic Standardizations – past to present. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. S. 303-329.
- Gilles, Peter (2006): *Phonologie der n-Tilgung im Moselfränkischen (Eifler Regel). Ein Beitrag zur dialektologischen Prosodieforschung*. In: Moulin, Claudine / Nübling, Damaris (Hg): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Synchronie und Diachronie. Heidelberg: Winter. S. 28-68.
- Gilles, Peter und Claudine Moulin (2009): *Die soziale Praxis der Mehrsprachigkeit in Luxemburg*. In: Willems, Helmut (Hg.): Handbuch der sozialen Arbeit in Luxemburg. Luxemburg. [vorläufige Fassung aus 4. März]
- Girnth, Heiko (2006): *Entwicklungstendenzen der „Eifler Regel“ im Moselfränkischen*. In: Moulin, Claudine / Nübling, Damaris (Hg): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Synchronie und Diachronie. Heidelberg: Winter. S. 69-86.
- Glaser, Elvira (2006): *Zur Syntax des Lëtzebuergeschen: Skizze und Forschungsprogramm*. In: Moulin, Claudine / Nübling, Damaris (Hg): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Synchronie und Diachronie. Heidelberg: Winter. S. 227-246.
- Haugen, Einar (1972): *Dialect, language, nation*. In: The ecology of language; essays by Einar Haugen. Selected and introduced by Anwar S. Dil. Stanford, California: Stanford University Press. S. 237-254.
- Hoffmann, Fernand (1979): Sprachen in Luxemburg. Sprachwissenschaftliche und literarhistorische Beschreibung einer Triglossie-Situation. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH.
- Horner, Kristine und Weber, Jean Jacques (2008): *The Language Situation in Luxembourg*. In: Current Issues in Language Planning. Routledge Online Publication Date: 01. August 2008. Downloaded by University of Oslo library. S. 69-128.
- Ising, Erika (1987): *Nationalsprache/Nationalitätensprache*. In Ulrich Ammon, Norbert Dittmar und Klaus J. Mattheier (Hgg): Sociolinguistics – Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Erster Halbband. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 335-344.
- Jochum, Barbara (1999): Sprachgebrauch in Vorarlberg zwischen deutschschweizerischer Diglossie und bairisch-österreichischer Polyglossie. Ein Vergleich der gegenwärtigen Situation an Schulen in Vorarlberg, der Schweiz und in Tirol. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.
- Johnstone, Barbara (2000): Qualitative Methods in Sociolinguistics. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Klein, Peter (1855): Die Sprache der Luxemburger. Luxemburg
- Kloss, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. erweiterte Auflage. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.



- Lenz, Alexandra (2006): Moselfränkisch. Eine populärwissenschaftliche Einführung am Beispiel der Region Wittlich in der Eifel. Herausgegeben vom Kulturamt der Stadt Wittlich in der Reihe „Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich“.
- Lenz, Alexandra (2007): *Zur Grammatikalisierung von geben im Deutschen und Lëtzebuergesch*. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft, Heft 4. S. 52-82.
- Löffler, Heinrich (2005): Germanistische Soziolinguistik. 3. überarbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Newton, Gerald (1996): Luxembourg and Lëtzebuergesch: Language and Communication at the Crossroads of Europe. Oxford: Clarendon Press.
- Newton, Gerald (2002): *The standardization of Luxembourgish*. In: Linn, Andrew R. / McLelland, Nicola (ed.): Standardizations. Studies from the germanic languages. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. S. 179-190.
- Nübling, Damaris (2006): *Auf Umwegen zum Passivauxiliar - die Grammatikalisierungspfade von GEBEN, WERDEN, KOMMEN und BLEIBEN im Luxemburgischen, Deutschen und Schwedischen*. In: Moulin, Claudine / Nübling, Damaris (Hg): Perspektiven einer linguistischen Luxemburgistik. Studien zu Synchronie und Diachronie. Heidelberg: Winter. S. 171-201.
- Paul, Hermann (2007): Mittelhochdeutsche Grammatik. 25. Auflage neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neu erarbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. Tübingen.
- Schiltz, Luc (2004): Lëtzebuergesch schwätzen. Einblick in die luxemburgische Sprache. Luxemburg: Verlag Michael Weyand.
- Schmidt, Wilhelm (2007): Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 10. erw. u. verb. Aufl. (unter der Leitung von Helmut Langner und Norbert Richard Wolf). Stuttgart: S. Hirzel Verlag.
- Schmitz, Ulrich (2004): Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- von Polenz, Peter (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band III. 19. bis 20. Jahrhundert. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Wiesinger, Peter (1983): *Die Einteilung der deutschen Dialekte*. In: Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand (Hsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Zweiter Halbband. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 807-900.
- Wirtgen, Georges (2006): *Die luxemburgische Identität – Entwicklung und Zukunft*. In: Bulletin linguistique et ethnologique 33. S. 5-21.
- Zawadowski, L. (1961): *Fundamental relations in language contact*. In: Biuletyn Polskiego Towarzystwa Językoznawczego XX/1961. S. 3-26.

## Internetseiten:

Aftenposten-Online (2009):

<http://www.aftenposten.no/nyheter/iriks/skole/article3291434.ece> aufgerufen am 05.10.09.

Apropos ... Sprachen in Luxemburg (2008):

[http://www.gouvernement.lu/publications/luxembourg/a\\_propos\\_des\\_langues/a\\_propos\\_des\\_langues\\_2008\\_DE.pdf](http://www.gouvernement.lu/publications/luxembourg/a_propos_des_langues/a_propos_des_langues_2008_DE.pdf) aufgerufen am 13.06.2009.

Bildungsplan in Luxemburg (2009):

[http://www.men.public.lu/priorites/ens\\_fondamental/090723\\_bibliotheque/090908\\_rgd\\_plan\\_etudes.pdf](http://www.men.public.lu/priorites/ens_fondamental/090723_bibliotheque/090908_rgd_plan_etudes.pdf) aufgerufen am 01.09.2009.

Kairos Verlag: <http://www.kairos.lu/content/harrypotter.html> aufgerufen am 26.11.2009.

Leech, Beth L. (2002): *Asking Questions: Techniques for Semistructured Interviews* in: Political Science and Politics. American Political Science Association. Volume 35. S. 665-668 (URL:

[http://journals.cambridge.org/download.php?file=%2FPSC%2FPSC35\\_04%2FS1049096502001129a.pdf&code=2a694e04038070660244640216120c97](http://journals.cambridge.org/download.php?file=%2FPSC%2FPSC35_04%2FS1049096502001129a.pdf&code=2a694e04038070660244640216120c97) aufgerufen am 16.11.09.

Luxemburger Wörterbuch:

<http://engelmann.uni.lu:8080/portal/wbb/woerterbuecher/lwb/wbgui> aufgerufen am 01.12.2009.

Weinreich (1945) (Wikipedia s.v.: "A language is a dialect with an army and a navy". Zuerst veröffentlicht im jiddischen YIVO).

[http://en.wikipedia.org/wiki/A\\_language\\_is\\_a\\_dialect\\_with\\_an\\_army\\_and\\_navy](http://en.wikipedia.org/wiki/A_language_is_a_dialect_with_an_army_and_navy) aufgerufen am 15.1.2010.

## Wikipedia.lu:

Suchwort Bibel:

[http://lb.wikipedia.org/wiki/Bibel#D.27Bibel\\_op\\_L.C3.ABtzebuergesch](http://lb.wikipedia.org/wiki/Bibel#D.27Bibel_op_L.C3.ABtzebuergesch) aufgerufen am 9.12.2009.

Suchwort Däitschland: <http://lb.wikipedia.org/wiki/Däitschland> aufgerufen am 26.11.2009.

Suchwort Hellenismus: <http://lb.wikipedia.org/wiki/Hellenismus> aufgerufen am 26.11.2009.

Suchwort Lëtzebuergesch: <http://lb.wikipedia.org/wiki/Lëtzebuergesch> aufgerufen am 26.11.2009.

Suchwort Baleine: <http://lb.wikipedia.org/wiki/Baleine> aufgerufen am 6.1.2010.

Wort-Online (2009):

<http://www.wort.lu/wort/web/letzebuerg/artikel/01060/letzebuergesch-boom.php> aufgerufen am 14.10.2008.

## ANHANG

**Sehr geehrte(r) Frau/Herr, vielen Dank, dass Sie mir bei meiner Masterarbeit helfen. Ihre Antworten werden anonym behandelt.**

Geschlecht: männlich ☐ weiblich ☐

Alter: 18-25 ☐ 26-35 ☐ 36-45 ☐ 46-55 ☐ andere ☐

Geburtsort und -land: \_\_\_\_\_

Nationalität: \_\_\_\_\_

Abgeschlossene Schulbildung: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Wie würden Sie ihre Deutschkenntnisse einschätzen?

- a. **Sehr gut / fließend** ☐
- b. **Gut** ☐
- c. **Mäßig** ☐
- d. **Schlecht** ☐

Wie würden Sie ihre Französischkenntnisse einschätzen?

- a. **Sehr gut / fließend** ☐
- b. **Gut** ☐
- c. **Mäßig** ☐
- d. **Schlecht** ☐

1. Welche der folgenden Sprachen bevorzugen Sie, wenn Sie im Alltag die Wahl zwischen Luxemburgisch, Deutsch und Französisch haben?

**Luxemburgisch**      **Deutsch**      **Französisch**  
☐                      ☐                      ☐

Bitte erklären Sie auch, warum Sie diese Sprache bevorzugen:

---



---



---



---

2. Was verwenden Sie am meisten, wenn Sie in folgenden Situationen sind (mehr als eine Sprache ist möglich):

	<b>Lux.</b>	<b>Deutsch</b>	<b>Franz.</b>	<b>Andere</b>
a. Zu Hause?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
b. Mit Freunden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
c. Mit Kindern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
d. Am Arbeitsplatz?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
e. In der Kneipe?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
f. Beim Arzt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
g. Im Kleidergeschäft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
h. Beim Bäcker?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
i. In der Bank?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
j. Mit Beamten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn andere, welche:

---

3. Wenn Sie in Frage 2 mehr als eine Sprache gewählt haben – warum?

---



---



---



---

4. Sie werden auf Deutsch angesprochen, wissen jedoch, dass die Person, die Sie anspricht, Luxemburgisch spricht. In welcher Sprache antworten Sie? Bitte erklären Sie auch warum:

---

---

---

---

5. Sie werden auf Französisch angesprochen, wissen jedoch, dass die Person, die Sie anspricht, Luxemburgisch spricht. In welcher Sprache antworten Sie? Bitte erklären Sie auch warum:

---

---

---

---

6. Welche Radiosender hören Sie am liebsten?

**luxemburgische    deutsche    französische    andere**

☐☐☐☐

Wenn andere, welche:

---

Bitte erklären Sie auch, warum Sie die Radiosender in dieser Sprache bevorzugen:

---

---

---

---

7. Welche Fernsehsender sehen Sie am liebsten?

**luxemburgische    deutsche    französische    andere**

☐☐☐☐

Wenn andere, welche:

---

Bitte erklären Sie auch, warum Sie die Fernsehsender in dieser Sprache bevorzugen:

---

---

---

---

8. Lesen Sie Luxemburgische Texte? Wenn ja, welche?

---

---

9. Schreiben Sie auf Luxemburgisch? Wenn ja, welche Arten von Texten?

---

---

10. Muss man Luxemburgisch, Deutsch und Französisch beherrschen, um in Luxemburg leben zu können?

---

---

---

---

11. Hat die internationale Verwendung des Englischen einen Einfluss auf die luxemburgische Dreisprachigkeit gehabt?

---

---

---

---

12. In der Fachliteratur wird Luxemburgisch heute als eine eigene Sprache definiert. Sind Sie auch dieser Meinung? Bitte begründen Sie Ihre Antwort:

---

---

---

---

13. Was würden Sie wählen, wenn heute eine Volksabstimmung über die Sprache stattfinden würde?

- a. **Deutsch und Französisch sollen weiterhin neben Luxemburgisch Amtssprachen sein** ☐
- b. **Luxemburgisch soll die einzige Amtssprache sein** ☐
- c. **Englisch und Luxemburgisch sollen Amtssprachen sein** ☐
- d. **Deutsch und Französisch sollen Amtssprachen sein** ☐

Bitte begründen Sie auch Ihre Wahl:

---

---

---

---

**Vielen Dank für Ihre Hilfe!**